

FH JOANNEUM Gesellschaft mbH

**Die Bedeutung von  
Natur und Landschaft für  
Gesundheit, Lebensqualität und Regionalpolitik**

**Eine gesundheitssoziologische Studie mit touristischem Ausblick  
am Beispiel der  
„Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“**

Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades  
einer Magistra (FH) für wirtschaftswissenschaftliche Berufe

eingereicht am  
Fachhochschul-Studiengang Gesundheitsmanagement im Tourismus

**Betreuerin: Mag. Christa Peinhaupt**

**eingereicht von: Karin Kleindienst**

**Personenkennzahl: 0210110013**

**September 2006**

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und noch nicht veröffentlicht.

Bad Gleichenberg, September 2006

## **Danksagung**

Mein ganz besonderer Dank gilt Frau Mag. Christa Peinhaupt, die „das Segel im Sturm bewahrte“ und mich erfolgreich durch den Verlauf der Diplomarbeit führte.

Weiters möchte ich mich beim Team des Projektes „Vulkanisch geomantische Gesundheitsregion“ für die herzliche Integration und die wertvolle Projekterfahrung bedanken. Hier gilt mein besonderer Dank Herrn Dr. Christian Krotscheck und Herrn Univ. Prof. Dr. Erwin Frohmann. In dieser Zusammenarbeit wurde der Grundstein zum intensiven Interesse für diese Thematik gelegt.

Danken möchte ich auch den Tourismusbüros Bad Gleichenberg und Straden, den Leitern der Kuranstalten in Bad Gleichenberg, den Vermietern und den InterviewpartnerInnen für die hervorragende Kooperation hinsichtlich der Gästebefragung.

Für die Unterstützung, die mir seitens des Lektorats sowie der Mitarbeiter der FH-Joanneum während der gesamten Studienzeit und auch während der Phase der Diplomarbeit zuteil wurde, möchte ich ebenfalls ein herzliches Dankeschön aussprechen.

Abschließend möchte ich meiner Familie und meinen FreundInnen für die wertvolle Unterstützung während einer belastungsintensiven Zeit einfach „DANKE“ sagen.

Karin Kleindienst  
September 2006

## Inhaltsverzeichnis

<b>Eidesstattliche Erklärung</b> .....	<b>2</b>
<b>Danksagung</b> .....	<b>3</b>
<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	<b>4</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>5</b>
<b>Kurzfassung</b> .....	<b>6</b>
<b>Abstract</b> .....	<b>7</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>8</b>
<b>2 Anthropologischer Ansatz</b> .....	<b>12</b>
2.1 Die Wesensart des Menschen.....	13
2.2 Wahrnehmungstheorien .....	16
<b>3 Lebensqualitätsdefinitionen</b> .....	<b>23</b>
<b>4 Lebensqualitätstheorien</b> .....	<b>28</b>
4.1 Lebensqualität als Zukunftsmarkt.....	28
4.2 Lebensqualitätsforschung .....	30
4.2.1 Lebensqualität als individuumsbezogenes Konzept.....	35
4.2.2 Lebensqualität als sozialraumbezogener Indikator .....	37
4.2.3 Lebensqualitätsbezogenes Verhalten und Lebensweisen .....	38
<b>5 Naturerfahrung und Landschaftserlebnis</b> .....	<b>41</b>
5.1 Natur als Gesundheitsressource .....	41
5.2 Landschaft als Lebens- und Sozialraum .....	45
5.3 Naturlandschaft als Freizeiterlebnis .....	49
<b>6 Empirische Forschung – Gästebefragung</b> .....	<b>52</b>
6.1 Methodik der Studie .....	52
6.1.1 Interviewmethode – Das qualitative Interview .....	53
6.1.2 Zugang zum Feld .....	55
6.1.3 Datenerhebung .....	56
6.1.4 Datenaufbereitung und Auswertung.....	58
6.1.5 Methodenkritik.....	60
6.2 Ergebnisse .....	61

6.2.1	Lebensqualitätstheorien der Gäste der Region .....	63
6.2.1.1	Individuumsbezogene Faktoren .....	63
6.2.1.2	Sozialraumbezogene Faktoren .....	64
6.2.1.3	Verhaltensweisen und Lebensstil.....	68
6.2.2	Naturerlebnis „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ .....	71
6.2.3	Regionale Merkmale und Bindungsfaktoren.....	74
<b>7</b>	<b>Nachhaltigkeit als regionaler Ansatz .....</b>	<b>75</b>
7.1	Nachhaltigkeit in der Regionalentwicklung .....	76
7.2	Nachhaltigkeit im Destinationsmanagement .....	78
7.2.1	Zielgruppenadäquate Angebotsgestaltung.....	80
7.2.2	Interventionen zur erfolgreichen Umsetzung.....	84
<b>8</b>	<b>Zusammenfassung und Diskussion .....</b>	<b>90</b>
	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>93</b>
	<b>Anhang .....</b>	<b>99</b>
	Anhang A: Gesprächsleitfaden .....	99
	Anhang B: Auswertungsschema Interviews .....	102
	Anhang C: Lebensraumbezogene Bedürfnisse.....	103
	Anhang D: Principles for sustainable tourism.....	104

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Das Rationalwahlmodell .....	15
Abbildung 2: Synthese von Körper, Seele und Geist.....	26
Abbildung 3: World Wide Quality of Life Index.....	33
Abbildung 4: Modell der Lebensqualität.....	34

## Kurzfassung

**Hintergrund:** Die Landschaft des südoststeirischen Hügellandes wird von einer besonderen Atmosphäre geprägt, die positive Wirkungen auf das menschliche Wohlbefinden und die Lebensqualität zeigt. Im Rahmen einer Gästebefragung wurde deutlich, dass diese Besonderheit speziell durch die Mentalität der lokalen Bevölkerung zum Ausdruck kommt.

**Studienziel:** In dieser Arbeit erfolgt die wissenschaftliche Unterlegung dieses Resultats. Es wurde der Zusammenhang von Mensch – Landschaft – Lebensqualität ausgearbeitet um die Wirkung der Landschaft auf den Menschen nachvollziehbar zu machen. Weiters werden Einflussfaktoren auf die Lebensqualität ermittelt, um so die Funktion von Natur und Landschaft in dieser Beziehung zu verdeutlichen.

**Methodik:** Im Herbst 2005 wurden 30 qualitative Leitfadeninterviews mit Gästen der Region geführt, da die Landschaft zu dieser Jahreszeit eine besonders starke Wahrnehmung erzeugt. Mittels qualitativer Inhaltsanalyse wurden die Lebensqualitätstheorien der Gäste sowie deren Regionsbeschreibungen ausgewertet.

**Ergebnisse:** Lebensqualität bedeutet für die Gäste ganzheitliches Bewusstsein für das eigene Leben und die Umwelt, einen intakten Naturraum und Harmonie im sozialen Umfeld. Die „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ wird von den Gästen als harmonische und weiche Hügellandschaft wahrgenommen, die sich folglich in der Herzlichkeit und Offenheit der lokalen Mentalität auswirkt.

**Conclusio:** Gesundheit bzw. Lebensqualität wird aufgrund der steigenden Morbidität ein hoher Stellenwert beigemessen. Die Bedeutung von Natur und Landschaft wird in diesem Zusammenhang wieder neu entdeckt. Ihre positive Wirkung auf psychisches und seelisches Wohlbefinden ist nachweisbar.

**Schlagwörter:** Mensch – Wahrnehmung – Natur - Landschaft – Lebensqualität – steirisches Vulkanland

## Abstract

**background:** The south-east Styrian hilly country is marked by a special atmosphere, which causes positive effects on human's wellbeing and quality of life. Due to a guest review this specific feature is foremost perceptible in the local mentality.

**purpose:** The scientific evidence for this result is shown in this work. The connection of humans – landscape – quality of life is worked out to show the impacts of landscape on human wellbeing. Furthermore indicators on quality of life are found out to make clear the function of nature and landscape in connection to this topic.

**method:** In the autumn of the year 2005 there were taken 30 qualitative interviews. This time was chosen, because the landscape has a very strong impact on people at that season. With the help of qualitative content analysis the guests' theories in cause of quality of life and their descriptions of the region were evaluated.

**results:** For the guests a holistic consciousness for the own life and the environment, a countryside in good shape and harmony in the social surrounding are seen as quality of life. The „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ is described by its guests as a harmonic and soft hilly area, which shows its impacts on the locals' mentality in form of warmth and openmindedness.

**conclusion:** Health respectively quality of life gets more and more important because of the growing morbidity. The significance of nature and landscape is becoming rediscovered in that connection. Its positive effect on psychological and mental wellbeing is provable.

**key words:** human – perception – nature – landscape – quality of life – steirisches Vulkanland

# 1 Einleitung

Durch die ehemalige vulkanische Aktivität im Gebiet des südoststeirischen Hügellandes, wird diese Landschaft von einer besonderen Atmosphäre geprägt, die sich positiv auf das Wohlbefinden und die Lebensqualität der Gäste auswirkt. Um dies genauer zu hinterfragen war eine Gruppe von wissenschaftlichen Forschern bemüht, die Besonderheiten der „vulkanisch geomantischen Gesundheitsregion“, wie der gleichnamige Titel des Projektes lautet, aus geologischer, klimatologischer, geomantischer, und soziologischer Perspektive zu erarbeiten. Im Rahmen des gesundheitssoziologischen Parts dieses Projektes wurde eine Gästebefragung zu den Themen Lebensqualität bzw. Wohlbefinden, Gesundheit und Landschaft durchgeführt. Weiters erfolgte zu dieser Themenkette ein Workshop mit Einheimischen im Rahmen der projektbegleitenden Zukunftswerkstätten.

Anhand dieser Untersuchungen konnte aufgezeigt werden, welche positiven Effekte Einheimische und Gäste bezüglich Wohlbefinden und Lebensqualität wahrnehmen können und in welcher Verbindung diese mit den spezifischen Eigenschaften und Qualitäten des regionalen Landschaftsbildes gesehen werden können.

Vergleicht man den Zugang von Einheimischen und Gästen zum Thema Lebensqualität, zeigt sich, dass regionale Werte, die von Einheimischen geschätzt werden, für Gäste der Region von ebenso großer Bedeutung sind. Es wurden beispielsweise das sozial angenehme Umfeld sowie die freiräumlichen Qualitäten der Region genannt (vgl. Peinhaupt & Kleindienst, 2006, S.18).

Im Rahmen dieser Arbeit wird eine wissenschaftliche Unterlegung benannter Resultate erfolgen und das daraus entstehende touristische Potenzial für die Region aufbereitet. Die konkreten Fragestellungen der Arbeit lauten:



- Welcher Zusammenhang besteht zwischen menschlicher Wahrnehmung und Wohlbefinden bzw. Lebensqualität?
- Welchen Einfluss nimmt die Wechselwirkung von Mensch und Landschaft auf die Lebensqualität?
- Welche Lebensqualitätstheorien haben die Gäste der Region und welchen Einfluss über die regionalen Besonderheiten auf ihr Wohlbefinden?
- Welches Potenzial resultiert aus diesen Erkenntnissen für die Region bzw. wie kann sich die „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ durch ein innovatives Destinationskonzept im internationalen Wettbewerb abheben?

Es soll die besondere Wechselwirkung von Landschaft und Lebensqualität und der daraus resultierende Einfluss auf den Menschen erforscht werden, um die gesundheits- und lebensqualitätsfördernde Wirkung der regionalen Besonderheiten nachvollziehbar und argumentierbar zu machen. Einerseits wird dabei die Bedeutung des Faktors Lebensqualität für die Regionalentwicklung der Tourismusregion eruiert werden und andererseits sollen Potenziale aufgezeigt werden, die zur Positionierung der Marke „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ herangezogen werden können.

### **Aufbau der Arbeit**

Die Arbeit stellt eine großräumige Annäherung und Verbindung zwischen den thematischen Schwerpunkten dieser Arbeit dar, und ist nicht auf die vertiefende Erforschung detaillierter Einzelheiten ausgerichtet.

An die Einleitung schließt das Kapitel „Anthropologischer Ansatz“ als Einführung in die Thematik der Zusammenhänge von Mensch – Landschaft – Lebensqualität an. In diesem Kapitel werden die Wesensart und Wahrnehmung des Menschen, sowie seine Beziehung zu Natur und Lebenswelt dargestellt. Dies ermöglicht das Verständnis für die folglich beschriebenen Lebensqualitätsdefinitionen und –theorien. Das Kapitel „Lebensqualitätstheorien“ soll den aktuellen Trend sowie Konzepte zu

diesem Thema aufzeigen, und auf die Erforschung und Messung von Lebensqualität eingehen.

Darauf folgend werden die besonderen Faktoren der Landschaft, die zu „Landschaftswahrnehmung und Kulturerlebnis“ beitragen und sich positiv auf Wohlbefinden und Lebensqualität auswirken, erläutert.

Im empirischen Teil, welcher auf einem explorativen Forschungsansatz beruht, werden die Methodik und Ergebnisse der Studie dargelegt.

Im Methodikteil wird der umfassende Studienansatz dargestellt, wobei der Großteil der Ergebnisse bereits im Bericht zum Projekt „Vulkanisch geomantische Gesundheitsregion“ (vgl. Peinhaupt & Kleindienst, 2006) eingeflossen ist. Der empirische Teil weist eine spezielle Auswahl der Ergebnisse hinsichtlich der Lebensqualitätstheorien der Gäste auf, und zeigt, welche Bedeutung den Besonderheiten der „Gesundheitsregion“ beigemessen wird.

Die abschließenden Empfehlungen für ein nachhaltiges Regionalkonzept behandeln die Aspekte Regionalentwicklung und Destinationsmanagement, wobei das Hauptaugenmerk auf Maßnahmen zur touristischen Angebotsgestaltung und Positionierung gelegt wird.

### **Literaturrecherche**

Eingangs erfolgte eine informative Recherche des breiten Themenfeldes von Lebensqualität und Landschaft zum Aufschluss der Thematik. In weiterer Folge wurde dieses Thema in den Bibliothekskatalogen der Karl-Franzens-Universität Graz und der FH-Joanneum systematisch recherchiert. Als Schlagwörter für die Recherche wurden die Begriffe „Mensch“, „Wahrnehmung“, „Lebensqualität“ und „Landschaft“ herangezogen. Weiters wurde in diesem Zusammenhang eine ergänzende Recherche hinsichtlich aktueller Studien zur Landschaftswirkung durchgeführt. Dafür erfolgte eine systematische Recherche in den Datenbanken PubMed und JECH (Journal of Epidemiology and Community Health) sowie eine Kurzrecherche im EHJ (European Health Journal). Als Keywords für PubMed wurden der Begriff „landscape“ und die Attribute „health“, „wellbeing“, „quality of life“ und

„recreation“ gewählt. Im JECH erfolgte die Recherche auf Basis der Mash Terms „green space“, „landscape“ und „nature“. Im touristischen Teil wurde die bereits angeführte Lektüre retrospektiv verwendet und durch Literatur zum Tourismus- bzw. Destinationsmanagement aus der Bibliothek der FH- Joanneum ergänzt. Die sorgfältige Auseinandersetzung und Einarbeitung in die Thematik ließen die Schwerpunkte für die Arbeit entstehen.

Die interdisziplinäre Literatursauswahl erfolgte vorwiegend unter dem Blickwinkel der Aktualität der Werke und Komplementarität der Ansichten, wobei klassische Literatur und der grenzwissenschaftliche Zugang zur Thematik ebenfalls Beachtung fanden. Aufgrund von Bedarf oder Empfehlung wurde ergänzend Literatur außerhalb der genannten Quellen miteinbezogen. Komplexität und Spezifität des Themas erforderten größtenteils eine sehr freie und kreative Vorgehensweise hinsichtlich der Literatursauswahl. Bei Erstellung der Arbeit wurde zur Unterlegung der empirischen Ergebnisse bewusst der Schwerpunkt auf kritisch reflektierte Literatur gelegt, um daraus resultierende Erkenntnisse für die „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ explizit zu betonen.

## 2 Anthropologischer Ansatz

In diesem Kapitel soll eine einleitende Erklärung des Zusammenhanges von Mensch – Landschaft – Lebensqualität erfolgen.

Der Abschnitt dient der wissenschaftlichen Unterlegung der gesundheitssoziologischen Forschungsergebnisse im Rahmen des Projektes „Vulkanisch geomantische Gesundheitsregion“ (vgl. Peinhaupt & Kleindienst, 2006). Diese lassen deutlich werden, dass die Eigenarten der Region (speziell der Landschaft) vor allem in einer besonderen Mentalität der Bevölkerung zum Tragen kommen. Dies verdeutlicht die Wechselbeziehung der Bewohner mit deren Naturraum und daraus resultierender Lebensweisen. Der sichtbare Zusammenhang von menschlicher Wahrnehmungsfähigkeit, hinsichtlich naturräumlicher und sozialer Lebensbedingungen und daraus resultierender Effekte auf psychisches, physisches und soziales Wohlbefinden, bildet den maßgeblichen Hintergrund der Thematik und wird systematisch erarbeitet.

Die Vorstellungen über den Menschen beruhen auf evolutionsbedingten Gegebenheiten, welche anhand von geschichtlichen, kulturellen, gesellschaftlichen, sprachlichen, biografischen, wirtschaftlichen, technischen usw. Erzeugnissen und Überlieferungen ersichtlich sind (Schmidinger, 2004, S. 8). Diese Einflussfaktoren werden folglich in der Freiraum- bzw. Landschaftsgestaltung sichtbar und wirken beeinflussend auf das Lebensqualitätsempfinden eines Menschen.

Die anschließende Darstellung des Menschen hinsichtlich seines Wesens und seiner Wahrnehmungsfähigkeit, soll die Art und Weise, wie er seine Umwelt wahrnimmt und das daraus resultierende Verhalten beschreiben.

## 2.1 Die Wesensart des Menschen

Der Mensch ist durch intelligente und planende Tätigkeit in der Lage, sich mittels technischer Hilfsmittel die Umwelt seinen Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Seine Intelligenz und die damit verbundene Abschätzbarkeit von Konsequenzen ermöglichen ihm, sich aus beliebig vorgefundenen Umständen seine Kultursphäre zu erschaffen. Diese stellt somit die natürlichen Lebensbedingungen dar, *„daher ist der Mensch von Natur ein Kulturwesen“*. Dies ermöglicht ihm auch das Wechseln von Gesellschaftsstrukturen und Umwelten im Laufe des Lebens. Der Umstand in den neuen Lebensräumen erfordert entweder eine Revolution oder Unterordnung in einer Kultur sowie eine völlige Umstellung der Lebenstechniken und Denkmittel bis hin zu religiösen Überzeugungen. *„Jeder Mensch auf jeder Kulturstufe erlebt sich, seine Gesellschaft, sein Kulturmilieu und den dazugehörigen Hintergrund sowie die bestimmte Landschaft bzw. den Lebensraum als Teile DER Welt“* (Gehlen, 2004, S. 80-81).

Sedmak (2004, S. 13) beruft sich auf die philosophische Anthropologie und gibt als wichtigste Attribute zur Charakterisierung des Menschen die beiden Dispositionen „Animalität“ und „Rationalität“ an. Unter dem Begriff „Animalität“ werden „Lebensbegriff“, „Körperlichkeit“ und „Einbettung in die Natur“ verstanden. „Rationalität“ hingegen dient der Darstellung von „Intelligenz“, „Kognition“, „Vernunft“ und „Erkenntnisfähigkeit“.

Dem entgegnet Frohmann (2000, S. 42) die Sichtweise der Dualität von Mann und Frau, wobei sich in jedem Menschen wiederum die ergänzenden männlichen bzw. weiblichen Anteile finden.

Gemeinsam ist diesen Beschreibungen, dass sich die irdischen Lebensprozesse in Polaritäten ausdrücken, deren komplementäre Ergänzung das Wesensprinzip des Lebens bedeutet (vgl. Frohmann, 2000, S. 42).

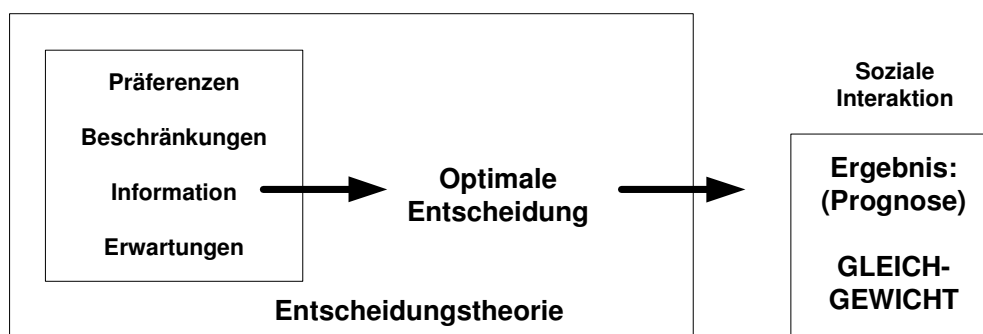
Das Rationalitäts-Modell nach John. R. Searle stellt darüber hinaus fest, dass der Mensch auch über die Begabung zur Willensfreiheit in einer Situation verfügt. Eine vernunftgemäße Handlung passiert frei von emotionalen Beeinträchtigungen wie Zwängen, Leidenschaft oder Besessenheit stattfindet. Emotionale Handlungen dagegen beruhen auf Affekten, sodass die Erklärung für eine Handlung und deren Rechtfertigung nicht identisch sein müssen. Der „Kampf-oder-Flucht-Reaktion“ des Körpers kann somit eine emotionale Notfallreaktion oder eine überlegte Handlung zugrunde liegen (Kryspin-Exner, 2004, S. 217-218, 222).

Holodinsky (2006, S. 173-174) geht in seinem Buch den Emotionen auf den Grund und findet – im Gegensatz zu den benannten Affekten - kulturelle Zusammenhänge. In den mythischen und religiösen Überlieferungen wurden die geteilten Wertvorstellungen und Normen einer Kultur nicht klar abgegrenzt. Dies führte dazu, dass die Normen und Werte nicht als Produkte menschlicher Kultur, sondern als etwas Natur- oder Gottgegebenes angesehen wurden. Sie werden als „cultural syndroms“ bzw. Ethnotheorien bezeichnet und ermöglichen die Orientierung in den vielfältigen kulturell geschaffenen sozialen Beziehungen. Darunter werden gemeinsame Glaubensgrundsätze, Einstellungen, Normen, Werte, Verhaltensweisen und Sprache innerhalb eines bestimmten Territoriums verstanden. In jeder Kultur haben sich verbindliche Normen herausgebildet, die das soziale Zusammenleben und die zugrunde liegenden erstrebenswerten Person-Welt-Bezüge beschreiben und regeln. Somit wird durch anerzogene Verhaltensweisen das emotionale Empfinden und Agieren unterbunden.

Beim Vergleich der dargelegten Sichtweisen wird deutlich, dass ein Widerspruch zwischen den urtypischen Dispositionen des Menschen und den gesellschaftskonformen Rollenmustern besteht. Diese beiden Aspekte werden im Sinne eines sozial begünstigenden Verhaltens als identisch vermittelt.

Ein weiteres Modell, das zur Erklärung ökonomischer Lebensweisen dient, wird als Rationalwahlmodell bezeichnet und gilt als das kanonische Modell der Wirtschaftswissenschaften. Dieses Modell bezieht sich auf die beiden Aspekte des ökonomischen Menschenbildes, des „homo oeconomicus“. Als Eigenschaften werden ihm rationale Entscheidungsfähigkeit und Eigennutzorientierung zugeschrieben, wobei diese wertenden Argumente bereits heftige Diskussionen ausgelöst haben. Das Modell erklärt die Entscheidungen des Individuums und die Konsequenzen, die sich aus einer Interaktion mit anderen ergeben. In diesem Zusammenhang sind die Entscheidungs- sowie die Gleichgewichtstheorie von Bedeutung. Die Entscheidungstheorie beschreibt Aspekte, die für den Entscheidungsprozess von Bedeutung sind, während die Gleichgewichtstheorie auf die Prognose des sozialen Ergebnisses eingeht. In der Entscheidungstheorie finden Präferenzen, Beschränkungen, Informationen und Erwartungen zum Zwecke der individuellen Nutzenoptimierung einer Person Berücksichtigung. Ziel ist es, eine Situation herzustellen in der Gleichgewicht herrscht. Diese ist dadurch gekennzeichnet, dass keiner der Beteiligten Unzufriedenheit oder einen Veränderungsbedarf verspürt. Aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht stellen Märkte und strategische (Kleingruppen-) Situationen die beiden wichtigsten sozialen Interaktionsstrukturen dar (Gächter & Thöni, 2004, S. 256-259).

Abbildung 1: Das Rationalwahlmodell



Quelle: „Das Rationalwahlmodell“, zitiert nach Simon Gächter & Christian Thöni, 2004, *Der Mensch – ein „animal rationale“?*, S. 258.

Die beschriebenen Modelle und Überlegungen zur Begründung der Individualität des Menschen, nehmen auf die gegensätzlichen Eigenschaften Bezug, die das menschliche Verhalten prägen. Um die harmonische Ganzheit des Menschen zu verdeutlichen, soll abschließend jene Beschreibung erfolgen, die den gegenwärtig anerkannten Gesundheitsbegriff definiert:

*„Die Begriffe Körper, Seele und Geist scheinen in jüngster Zeit im Sprachgebrauch und in der Literatur wieder verstärkt als zusammengehörige Aspekte für ein ‚ganzheitliches Weltverständnis‘ auf.“* Durch den Körper kommen Seele und Geist zum Ausdruck. Die Seele ist Teil unseres Emotionalfeldes und wird über unsere Gefühle sichtbar. Der Geist wird mit Spiritualität und göttlicher Kraft in Verbindung gebracht. Er gibt dem Menschen seinen individuellen Charakter und ermöglicht ihm die freie Willensentscheidung. Somit bilden Körper, Seele und Geist eine Einheit (Frohmann, 2000, S. 27-28).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das Verhalten des Menschen durch Vernunft und Emotionen geprägt wird. Charakterbildung und damit verbundene Verhaltensweisen beruhen einerseits auf genetischer Disposition und werden andererseits durch die Wahrnehmung von natur- oder kulturgeprägten Umwelteinflüssen geformt. Die Besonderheiten der Wahrnehmung werden im folgenden Abschnitt erläutert.

## **2.2 Wahrnehmungstheorien**

Wahrnehmung bezeichnet den komplexen Vorgang von Sinneswahrnehmung, Empfindung und integrativer Verarbeitung von Umwelt- und Körperreizen. Durch die Integration von Sinnesreizen in Sinneszentren wird der Vorgang der Wahrnehmung ermöglicht (Pschyrembel, 2002, S. 1779, 1544).



Der Wahrnehmungsprozess ist ein komplexes Geschehen, wobei eine Person und ein Objekt in eine wechselseitige Beziehung treten. Wenn sich eine Person einem bestimmten, von einem Objekt ausgehenden Reiz gegenüber offen zeigt, wird ein bewusster oder unbewusster Informationsfluss in Gang gesetzt. Die Wahrnehmungsschwelle von Reizen ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Dazu gehören die Sensibilität des eigenen Sinnesinstrumentariums, die individuellen Erfahrungen sowie Qualität, Intensität und Dauer eines Reizes. Bei andauernden Reizen kommt es zu einer Adaption an Reizsituationen. Dadurch sind wir Menschen für Objekte in unserer unmittelbaren und gewohnten Umgebung weniger empfindsam. Durch Belastungszustände und Reizüberflutungen wird die persönliche Reizschwelle automatisch erhöht. Dies führt zu einem Abstumpfen der bewussten Wahrnehmungsfähigkeit. Durch die menschliche Adaptionfähigkeit des Verhaltens auf Reize können wir uns den Umwelтанforderungen entsprechend einstellen. Dies geschieht in drei Phasen:

1. die unmittelbare empirische Wahrnehmung
2. die Integration dieser Erfahrung in die persönliche Erfahrungswelt mit anschließender emotionaler und rationaler Verarbeitung der Erfahrung
3. die entsprechende Reaktion, die auf den Reiz gesetzt wird

Der Abschluss der Wahrnehmung erfolgt durch einen Erkenntnisprozess, der die Bedeutung einer Information für den Organismus deutlich werden lässt (Frohmann, 2000, S. 86-88). Die entsprechende Reaktion durch Ortsveränderung, spezielles Verhalten, Wachstum, Entwicklung und sonstige lebendige Äußerungen bewirkt einen ständigen Informationsfluss, der die Lebewesen mit und in ihrem Milieu verbindet (Tischler, 1976, S. 17).

Die Gesundheitspsychologin und Psychotherapeutin Ilse Kryspin-Exner beschreibt die Wahrnehmung entgegen dem rational dargelegten Ablauf als Emotionstheorie, wobei diese mit dem Ansatz der Reizverarbeitung vergleichbar erscheint. Der kognitiven Emotionstheorie ordnet sie folgende Merkmale zu:

- Objektgerichtetheit
- Spezifische Erlebnisqualität
- Gefühle als Voraussetzung für Kognition
- Kognitionsdifferenz hinsichtlich der Gefühle
- Einschätzungsdimensionen:
  - Bewertung des Sachverhalts
  - Prüfung auf Dringlichkeit der Bearbeitung
  - Bewältigbarkeit

Emotionen treten immer objektbezogen auf. Diese Gefühle drücken sich in Form von Lust oder Unlust aus und erscheinen somit positiv oder negativ (Kryspin-Exner, 2004, S. 229-230). Gfrerer stellt durch sein Argument die essentielle Verknüpfung zur Natur her. Jede Aktivität in der Natur, auch die bloße Betrachtung der Landschaft, dient zur reizvollen Spiegelung und Steigerung der Affekte. Auch wenn aufgrund langjähriger kultureller Entwicklung das Zulassen emotionaler Regungen zum Teil verlernt wurde, so werden doch ungewohnte Reize wahrgenommen, die den erlebten Gefühlen eine erhöhte Intensität verleihen (Gfrerer, 2005, S. 32).

Eine naturentfremdende Erziehung und gesellschaftliche Rollenverpflichtungen scheinen dazu beigetragen zu haben, dass die Wahrnehmung des Menschen offensichtlich eine beeinträchtigende Störung aufweist. Die Bedeutung der Natur als Reservoir für Lebenskraft wird erneut entdeckt. Weiters kommt ihr eine wesentliche Funktion in der Schulung der Wahrnehmungs- und Sinnesorgane zu.

Die Wahrnehmung der Reize erfolgt im menschlichen Gehirn über das Nervensystem. Über dieses steht der Organismus mit seiner Umwelt sowie mit seinem Inneren in Verbindung. Der umweltbezogene Teil wird animalisches Nervensystem genannt und ist für bewusste Wahrnehmungen, willkürliche Bewegungen und eine schnelle Informationsverarbeitung verantwortlich. Das vegetative Nervensystem hält das innere Milieu (Homöostase) konstant und regelt Organfunktionen entsprechend den

Umwelterfordernissen (Faller, 1999, S. 536). In diesem Zusammenhang nimmt Frohmann (2000, S. 46) auf eine weitere Einteilung des Gehirns Bezug. In der linken Gehirnhälfte wird demnach das Verstandene an einem konkreten Punkt erfasst und die Auseinandersetzung mit einem Thema erfolgt durch die gedankliche Aneinanderreihung der Eindrücke. Die rechte Hemisphäre hingegen erfasst im Sinne einer überblickenden Betrachtungsweise die Gesamtheit eines Themas simultan. Beide Vorgänge sind Teile des kognitiven (erkenntnismäßigen) Denkens.

Die Sinnesorgane Auge, Ohr, Nase sowie Tast- und Geschmacksorgane sind Einrichtungen zur objektiven Sinneswahrnehmung. Die subjektive Wahrnehmung - worunter die Auslösung von Empfindungen oder entsprechendem Verhalten verstanden wird – entsteht aufgrund der vom Zentralnervensystem (Gehirn) verarbeiteten Impulse. Über die Sinnesorgane werden Umweltreize sowie Reize aus dem Körperinneren aufgenommen (Faller, 1999, S. 624).

Der Ansicht der objektiven und subjektiven Wahrnehmungsorgane folgt eine Betrachtungsweise, die menschliche Organe hinsichtlich einer rationalen und emotionalen Auffassungsgabe klassifiziert.

Frohmann bezieht sich diesbezüglich auf die Organe Gehirn und Herz. Das Gehirn übernimmt die Funktion der „intuitiv-bildhaften“ sowie der „analytischen“ Wahrnehmung. Die rechte Gehirnhälfte bildet das Verständnis für die Erde und die Verbindung zum Erdkörper im Sinne einer bildhaften, ganzheitlichen Wahrnehmung. Sie bewirkt die Zusammenführung von Informationen und das intuitive Erfassen von Ganzheiten. Die holografische Funktion des Gehirns, welche die Vorstellung eines räumlichen Bildes zulässt, ermöglicht die Umsetzung des Wahrnehmungsprozesses als ganzheitliches Ereignis. Im Gegensatz dazu bewältigt die linke Gehirnhälfte die „abstrakt-logische“ Erfassung des Wahrgenommenen.

Dem Herzen - als dem Symbol für Liebe - wird eine wichtige Aufgabe hinsichtlich der Vitalität und psychischen Stabilität des Menschen zuteil. Die

Verbindung des Herzens mit dem Gehirn stellt die Herzensintelligenz dar. Sie bildet die notwendige Basis für das Leben im Einklang mit dem Erdkörper und die damit verbundene Überlebenssicherung des Menschen auf der Erde. Die Herzensqualität wird als primäre biologische Notwendigkeit betrachtet und bildet die Grundlage zur Entwicklung des Intellekts. Das Denken soll stets über die Herzensintelligenz erfolgen, welche auch als Grundlage zur Bindungsfähigkeit betrachtet wird. Damit sind sowohl partnerschaftliche, familiäre, gesellschaftliche als auch naturbezogene Verbindungen gemeint (Frohmann, 2000, S. 46-50).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass für eine ganzheitliche Wahrnehmung die Berücksichtigung von verstandes- und gefühlsbetonten Aspekten gleichermaßen gegeben sein muss. Ein weiteres, wesentliches Gesetz der Wahrnehmung stellt die Subjektivität dar.

### **Subjektive Wahrnehmung**

Aus der Sicht des Philosophen und Verhaltenspsychologen Roth erfolgt vor jeder Wahrnehmung eine Hypothesenbildung über Gestalten, Zusammenhänge und Bedeutungen der Welt:

*„Die Art und Weise, wie im Prozess der Wahrnehmung unsere Umgebung in bedeutungsvolle Gestalten und Geschehnisse gegliedert wird, ist eine Folge von Versuch und Irrtum, von Konstruktions- und Interpretationsversuchen, von Bestätigung und Korrektur“ (Roth, 2003, S. 84).*

Er unterstreicht seine Aussage durch die Verdeutlichung, dass es keinen bildhaften Zusammenhang zwischen den tatsächlichen Vorgängen der Außenwelt und unserer Wahrnehmung gibt. Die Vorgänge der Außenwelt werden über die Sinnesorgane registriert. Diese bilden den Ausgangspunkt für Konstruktionsprozesse und beeinflussen die Lernprozesse. Das Ergebnis dieser Reaktion bilden unsere bewussten Wahrnehmungsinhalte (Roth, 2003, S. 84). Auch von Foerster (2003, S. 215) vertritt die Meinung, dass ein System und seine Umwelt abhängig vom Bezugssystem des Beobachters

konstruiert werden. Der nachstehende Ausspruch unterstützt die Überzeugung:

*„Der radikale Konstruktivismus beruht auf der Annahme, dass alles Wissen, wie immer man es auch definieren mag, nur in den Köpfen von Menschen existiert und dass das denkende Subjekt sein Wissen nur auf der Grundlage eigener Erfahrung konstruieren kann. Was wir aus unserer Erfahrung machen, das allein bildet die Welt, in der wir bewusst leben“* (von Glasersfeld, zitiert nach Roth, 2003, S. 85).

Die Strömung des radikalen Konstruktivismus stellt damit fest, dass die Wahrnehmung einen Prozess im Inneren des Menschen darstellt, und die Umwelt dabei als gedankliches Konstrukt existiert (Roth, 2003, S. 85). Diese Überzeugung teilt auch folgendes Zitat: *„Der Mensch generell interpretiert in das Wahrgenommene Wahrnehmbares hinein und in das Wahrnehmbare Nichtwahrnehmbares“* (Gehlen, 2004, S. 82).

Um einen Sachverhalt einschätzen zu können, ist ein Erkenntnisprozess nötig. Das Ergebnis dieses Vorganges bilden Tatsachenüberzeugungen, welche sich auf die Beschaffenheit von Sachverhalten beziehen und Wertüberzeugungen, die über die Erwünschtheit und Unerwünschtheit dieser Umstände entscheiden (Kryspin-Exner, 2004, S. 229-230). Ähnlich dieser Sichtweise stellt Roth (1997, S. 26) diesen Prozess als Erkenntnisvermögen dar, das Vorgänge wie Wahrnehmen, Denken, Verstehen und Urteilen mit einschließt. Diese Vorgänge haben die Orientierung des Organismus in seiner Umwelt zum Ziel, sodass er sein Verhalten den Umweltbedingungen entsprechend anpassen bzw. steuern kann.

Abschließend wird von Roth (1997, S. 86) auf die Bedeutung dieses Vorgangs verwiesen, demnach Wahrnehmung primär eine Leistung im Dienste des biologischen Überlebens darstellt. Dabei kommt es nicht darauf an, die Geschehnisse in der Umwelt „richtig“ zu erkennen, sondern „angemessen“ zu erfassen, sodass biologisches und soziales Überleben gesichert sind. Nachdem die primären Funktionen gewährleistet sind, ist die

Wahrnehmung auch in der Lage andere Zwecke (z. B. Wissenserwerb) zu erfüllen.

Hinsichtlich der Ergründung des Menschen in Bezug auf seine Umwelt wurde eine Vielfalt von Literaturbeiträgen mit allgemeinen Ausführungen zu Theorien bzw. Modellen beleuchtet. Sie können und sollen an dieser Stelle nicht im einzelnen diskutiert oder gar beurteilt werden, jedoch soll erwähnt werden, dass die sehr unterschiedlichen Sichtweisen zur Charakterisierung des Menschen und seiner Wahrnehmungsfähigkeit den wesentlichen Kerngedanken dieser Arbeit widerspiegeln.

Bezogen auf die „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ bedeutet diese Erkenntnis, dass das Landschaftsempfinden emotionsgesteuerte Erlebnisse im Menschen auslöst und sich nachhaltig in seiner Wesensart manifestiert.

Zum Schwerpunkt dieser Arbeit, welcher auf der Wechselwirkung von Mensch und Landschaft hinsichtlich der Auswirkungen auf die Lebensqualität liegt, erfolgt dazu in Kapitel 3 eine Erklärung des Begriffes Lebensqualität.

### 3 Lebensqualitätsdefinitionen

Da sich eine Abgrenzung des Begriffes „gesundheitsbezogene Lebensqualität“ zu verwandten Konzepten wie „Wohlbefinden“ („well-being“) und „Glück“ („happiness“) als schwierig erweist, besteht allgemein der Wunsch nach einer einheitlichen, verfahrensweisenden Definition. Diese sollte körperliche, emotionale, mentale, soziale, spirituelle und verhaltensbezogene Komponenten des Wohlbefindens und der Funktionsfähigkeit aus subjektiver Sicht der Betroffenen berücksichtigen und auf den subjektiv wahrgenommenen Gesundheitszustand bzw. die erlebte Gesundheit Bezug nehmen (Schumacher et al., 2003, S. 10).

Die Recherche hinsichtlich der Begriffsbestimmungen ergab, dass auch Gesundheit und Lebensqualität weitgehend ähnlich definiert werden und somit auf denselben Ansätzen beruhen. Daher orientieren sich die folgenden Erklärungen am erweiterten Gesundheitsbegriff, an den Auslegungen von Lebensqualität und Wohlbefinden oder analogen Bestimmungen und werden im Sinne der gesundheitsbezogenen Lebensqualität zusammenfassend betrachtet. Diese Tatsache verdeutlicht, dass gesundheitsbezogene Lebensqualität als erweiterte Konzeptualisierung von subjektiver Gesundheit verstanden wird und eine „Grauzone“ zwischen den Begriffen Gesundheitsstatus und Lebensqualität existiert (vgl. Bloomfield, 1996, S. 8-9).

Im Folgenden werden Definitionen und Theorien zum erweiterten Lebensqualitätsbegriff vorgestellt, die von Vertretern der unterschiedlichsten Fachgebiete stammen.

Eine für die Allgemeinheit relevante Definition erfolgte bereits im Jahre 1946 durch die Weltgesundheitsorganisation, die den Gesundheitsbegriff erstmalig als Zustand ganzheitlichen physischen, psychischen und sozialen Wohlbefindens festlegte. Diese Erklärung wurde im Jahr 1986 in der Ottawa-

Charta zur Gesundheitsförderung um wesentliche Aspekte ausgebaut. Im Jahre 1994 erfolgte eine Erweiterung dieses Ansatzes, der eine neue Titulierung als „Lebensqualität“ erhielt (WHO, 1998, S. 1):

*“Quality of life is defined as individuals’ perceptions of their position in life in the context of the culture and value system where they live, and in relation to their goals, expectations, standards and concerns. It is a broad ranging concept, incorporating in a complex way a person’s physical health, psychological state, level of independence, social relationships, personal beliefs and relationship to salient features of the environment” (WHO, 1998, S. 17).*

Darunter wird die individuelle Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation im Kontext der jeweiligen Kultur bzw. des jeweiligen Wertesystems sowie in Bezug auf die eigenen Ziele, Erwartungen, Beurteilungsmaßstäbe und Interessen begriffen. Daraus geht hervor, dass die individuelle Lebensqualität ihre spezielle Prägung durch den körperlichen und psychologischen Gesundheitszustand, den Grad persönlicher Unabhängigkeit und die Qualität sozialer Beziehungen und ökologischer Umweltmerkmale erhält (Schumacher, J., Klaiberg, A. & Brähler, E., 2003, S. 11).

Diese allgemeine Definition der Lebensqualität wird folglich durch bereichsspezifische Erläuterungen ergänzt:

In der Medizin behandelt der Begriff die vom Patienten selbst erlebte Befindlichkeit und Funktionsfähigkeit, die Fähigkeit, Rollen im täglichen Leben zu übernehmen und Alltagstätigkeiten zur Zufriedenheit auszuführen. Aus dieser Sichtweise bezeichnet Lebensqualität die Gesamtheit der körperlichen, psychischen, sozialen und funktionalen Aspekte von menschlichem Erleben und Verhalten, wie sie von der Person selbst geäußert werden (Bullinger, 1997, S. 1). Diese Definition entspricht der Auffassung von Gesundheit bzw. Lebensqualität aus gesundheitssoziologischer Perspektive. Unter diesem Aspekt werden die Dimensionen Störungsfreiheit, Leistungsfähigkeit, Rollenerfüllung, Gleichgewichtszustand, Flexibilität, Anpassung und Wohlbefinden vereint



(Flick, 2002, S. 303), wobei auch Disposition und Konstitution einer Person, deren Lebensweise und Verhalten sowie deren soziale und ökologische Umwelt Berücksichtigung finden (Faltermaier et al., 1998, S. 104-105). Dieser primär individuumsbezogenen Betrachtungsweise folgt eine vorwiegend sozialraumbezogene Beschreibung.

Aus politischen Diskussionen oder auch aus soziologischen Studien ist der Begriff „Lebensqualität“ als Verwendung für das Maß und die Güte der Lebenssituation und Versorgung einer definierten Bevölkerung bekannt (Bullinger, 1997, S. 1). Dem entspricht die Erklärung von Stefitz (1998, S. 2), deren Beschreibung die Bereiche Gesundheit und Krankheit, Wohnqualität und die Wohnbedingungen in der Auffassung von Lebensqualität vereint.

Giger (2004, S. 17) beschreibt in seiner Zukunftstheorie Lebensqualität als ökonomisches „Wertschöpfungsprinzip“. Die Steigerung dieses Wertes wird durch Faktoren ermöglicht, die das seelische und körperliche Wohlfühl anheben, zur Erweiterung des Wissenshorizontes beitragen, Verlässlichkeit bieten, Qualität aufweisen und „mehr Zeit für sich“ ermöglichen. Weiters gelten die Begünstigung der Lebensgestaltung und –situation, das Wachstum des Beziehungsnetzes, die Verminderung von Stress und eine Annäherung an „die Kunst des Lebens“ als erstrebenswert.

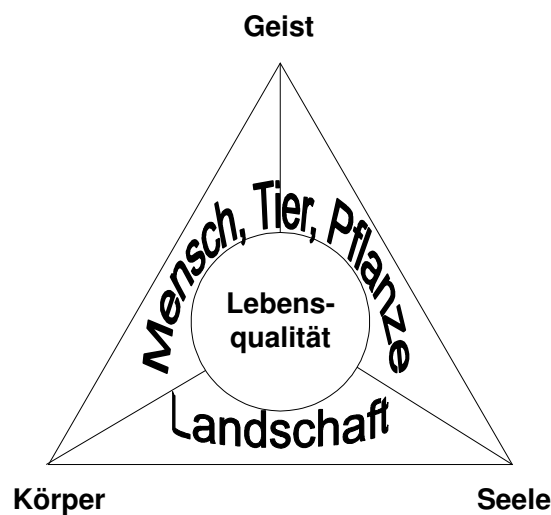
Der beschriebene behaglichkeitsorientierte Ansatz wird im Folgenden um den Aspekt der Überlebenssicherheit erweitert. Aus philosophischer Sicht wird eine Erklärung für den Sinn des Lebens dargelegt, die der Definition von Lebensqualität nahe kommt:

*„Man kann zeigen, dass zwischen den Gegebenheiten in der Umwelt und den Verhaltensweisen eine Passung vorhanden sein muss in dem Sinne, dass das Leben und Überleben in unserer natürlichen und sozialen Umwelt nach externen Kriterien der physischen Fortdauer und internen Kriterien des biologischen und psychischen Wohlbefindens gesichert ist“ (Roth, 2003, S. 86).*

Im Sinne der ganzheitlichen Betrachtungsweise, die aufgrund asiatischer Einflüsse im westlichen Raum eine neue Bedeutung erfährt, rückt der Biologe, Ökopädagoge und Landschaftsgestalter folgende Hypothese in den Mittelpunkt:

*„Das synthetische Ineinandergreifen von Körper, Seele und Geist ist bestimmend für die Vitalität von Landschaft und Mensch und drückt sich als Lebensqualität im Erfahren der Gesamtheit aller gegenseitigen Wechselwirkungen aus“* (Frohmann, 2000, S. 28).

Abbildung 2: Synthese von Körper, Seele und Geist



Quelle: „Synthese von Körper, Seele und Geist“ von E. Frohmann, 2000, *Gestaltqualitäten in Landschaft und Freiraum*, S. 28.

In diesem Zusammenhang soll auch auf die Erhaltung des Gleichgewichtszustandes durch Aufrechterhaltung von Systemen als Lebensqualitätsgrundlage Bezug genommen werden.

Diesbezüglich erscheint speziell das Ökosystem, welches die Wechselbeziehungen des Menschen mit seiner Umwelt beschreibt, als bedeutsam.

In der Natur bilden Lebewesen entsprechend dem jeweiligen Lebensraum (Biotop) bestimmte Lebensgemeinschaften (Biozönosen). Als Ökosystem wird die Gesamtheit dieser Beziehungen bezeichnet. Daraus ergeben sich aufgrund verschiedener Lebensbedingungen unterschiedliche Ökosysteme,

deren angestrebtes Gleichgewicht durch wechselwirkende Stoffkreisläufe aufrechterhalten wird. Den Lebewesen im Ökosystem werden die Funktionen von Produzenten, Konsumenten und Reduzenten (Destruenten) zuteil, deren Ziel die Aufrechterhaltung dieses Gleichgewichts sein soll. Störungen eines ausgeglichenen Zustandes bewirken immer Gegenreaktionen, die durch Nahrungsverknappung oder Zunahme von natürlichen Feinden den ökologischen Ausgleich wiederherzustellen versuchen. Die Komplexität eines Ökosystems bewirkt auch dessen Stabilität und Störungsresistenz, wobei stark verstrickte Systeme - wie z. B. der Regenwald – starke Schädigungen schwerer bewältigen können (Tischler, 1976, S. 88-132).

Zusammenfassend kann Lebensqualität als erstrebenswerter Zustand der Ausgeglichenheit dargestellt werden, der durch individuelle, medizinische, soziologische, kulturelle, politische, ökonomische und ökologische Dimensionen geprägt wird. Während die von Schumacher et al. erwähnten körperlichen, emotionalen, mentalen, sozialen und verhaltensbezogenen Komponenten des Wohlbefindens in den Definitionen überwiegend vorliegen, findet der spirituelle Aspekt keine Beachtung.

Anhand der folgenden Theorien soll die Aktualität und eine genaue Erläuterung der Lebensqualitätsthematik erfolgen.

## 4 Lebensqualitätstheorien

Die Stellung des Menschen in industriell geprägten Gesellschaften lässt deutlich werden, dass in der westlichen Welt ein Ungleichgewichtszustand herrscht:

*„Heute lebt der größte Teil der Menschheit in Städten und hat den direkten Kontakt mit der Tierwelt verloren. Stattdessen sind Möbelstücke aus Stahl mit gewissen funktionalen Merkmalen zu Gegenständen unserer Zuneigung geworden: die Computer. [...] Da wir in einem Zeitalter der Naturwissenschaften und der Technik leben, nicht in einem des Gefühls und der Empfindsamkeit, sind die liebevollen Epitheta dieser unserer Maschinen nicht solche des Charakters sondern solche des Intellekts“ (von Foerster, 1993, S. 79).*

Diese Tatsache scheint sich im Menschen als Zustand des Unwohl- bzw. Krankseins zu verdeutlichen, und lässt die Notwendigkeit einer Veränderung erkennen. Auch die Zukunftswissenschaft thematisiert diese Entwicklung und prognostiziert den Beginn eines neuen Konjunkturzyklusses.

### 4.1 Lebensqualität als Zukunftsmarkt

Die Angebotsvielfalt des entwicklungsstarken Gesundheitsmarktes gilt als die Wachstumsbranche des frühen 21. Jahrhunderts. Als Ursachen dafür werden die demografischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, der Trend zu autonomer Gesundheits- und Lebensvorsorge, der Lifestyle-Parameter „Persönlichkeitskult“ und Produktinnovationen in Medizin, Pharmaindustrie und Bio- und Gentechnologie erkannt. Diesen Tendenzen zufolge spricht man vom Eintritt in den 6. Kondratieff-Zyklus, der von den Schwerpunkten „Holistic Health“, „Life Science“ und „Psychosoziale Gesundheit“ geprägt werden soll. Eine Feststellung der WHO besagt, dass Krankheiten häufig auf psychische Ursachen zurückzuführen sind. Das Umfrageergebnis zeigte, dass das Bewusstsein für Prävention und Eigenverantwortlichkeit hinsichtlich der persönlichen Gesundheit immer stärker wahrgenommen wird. Die Nachfrage nach komplementären Behandlungsalternativen im Medizinsektor

(sanfte Medizin), wie auch das Verlangen nach ganzheitlichen Vorsorgeuntersuchungen für Körper, Geist und Seele sind verstärkt erkennbar (Reiter, o. D., S. 2-5). Diesbezüglich gibt Nefiodow (2001, S. 118-119) die konkreten Hinweise, dass Umweltschutzaufgaben, Ressourcenknappheit, Marktsättigungen und die Gesundheit der Menschen einer weiteren Industrialisierung Grenzen setzen. Letztgenannte schlägt sich in den steigenden Gesundheitskosten nieder, die einen beträchtlichen Anteil des Bruttoinlandsproduktes von westlichen Staaten einnehmen, und auch für private Unternehmen zu einer schweren Belastung geworden sind. Vor allem die steigende Zahl schwerer chronischer Krankheiten sowie psychisch bedingter Leiden verursachen den massiven Kostenanstieg.

Soziale Verknüpfungen zwischen Gesundheit und Ungleichheit weisen darauf hin, dass soziale und nicht materielle Faktoren heute die einschränkenden Lebensqualitätskomponenten der entwickelten Gesellschaften darstellen (Wilkinson, 2001, S. 1).

Frohmann nimmt auf diesen bedeutsamen Aspekt ebenfalls Bezug. Er stellt fest, dass das Gesellschaftssystem in der westlichen Welt auf Machterweiterung, extreme Profitorientierung und übertriebene Selbstdarstellung ausgerichtet ist. Das „Haben“ wird als bedeutender anerkannt als das „Sein“. *„Mit der damit verbundenen Steigerung der Quantitäten gaukeln wir uns eine scheinbare Steigerung der Lebensqualität vor. [...] Spektakuläres Agieren geht vor kontemplative Ruhe“* (Frohmann, 2000, S. 51).

Neben der Gleichstellung und Gleichberechtigung in einer männlich dominierten Welt besteht das Bedürfnis nach verstärktem Einbringen wesentlicher weiblicher Qualitäten in gesellschaftliche Wertvorstellungen und Handlungsweisen. Diese orientieren sich an gesteigertem Lebensklang mit der eigenen inneren und äußeren Natur, sowie einer stärkeren Entwicklung der Aktivitäten des Emotionalfeldes (Frohmann, 2000, S. 52).

Eine weitere Sichtweise besagt, dass sich Städte und Gemeinden vorzugsweise über das Gütezeichen „Lebensqualität“ definieren, und der Begriff bereits als Werbeargument des Standortmarketings bezeichnet wird. Lebensqualität stellt den künftigen Leitwert dar. Die Ausrichtung an diesem Orientierungspunkt bedeutet künftig auch eine wichtige Aufgabe für die Marktwirtschaft, da Kundenentscheidungen zunehmend vom Lebensqualitätsnutzen geprägt sein werden (Giger, 2004, S. 9-17).

Die benannten Ansätze lassen durchscheinen, dass die bislang praktizierten selbstausbeuterischen Lebensweisen einen Wertewandel forcieren. Dieser Zusammenhang lässt das zunehmende Bedürfnis nach ganzheitlicher Gesundheit und Lebensqualität verständlich werden. Die Entwicklung eines sensiblen Gefühls für die Wahrnehmung der Umwelt stellt DIE verdrängte, evolutionäre Notwendigkeit dar, welche eine intakte Mensch-Naturbeziehung als Lebensqualitätsgrundlage ermöglicht.

## **4.2 Lebensqualitätsforschung**

Der internationale methodische Standard für bevölkerungsbezogene Surveys und epidemiologische Evaluationsstudien wird als beachtenswert klassifiziert, wobei grundsätzliche Probleme bei der Erfassung von prozesshaften und subjektiven Aspekten dennoch als unvermeidbar betrachtet werden. Es besteht die Notwendigkeit der Errichtung einer Zertifizierungsinstanz, die zur Auswahl der geeignetsten Instrumente betreffend des spezifischen Forschungsgegenstandes und Anwendungsbereiches im Sinne der Aussagekraft und Vergleichbarkeit herangezogen werden kann. Diese Voraussetzungen sind unentbehrlich um den Einbezug der Erhebungsergebnisse als „weiche Kriterien“ in politische und rechtliche Entscheidungen argumentierbar zu machen (Trojan & Legewie, 2001, S. 81).

Die Ursprünge zur Lebensqualitätsforschung finden sich in der sozialwissenschaftlichen Wohlfahrts- und Sozialindikatorenforschung. Ausgehend davon wird Lebensqualität bezogen auf größere Bevölkerungsgruppen als allgemeines Maß der Kongruenz von objektiven Lebensbedingungen und deren subjektiver Bewertung aufgefasst und stellt eine wichtige Funktion im Rahmen der Sozialberichterstattung dar. Zunächst bildeten primär soziale und ökonomische Indikatoren wie Einkommen, materielle Sicherheit, politische Freiheit und Unabhängigkeit, soziale Gerechtigkeit, Rechtssicherheit und gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung die zentralen Untersuchungskomponenten. Seit geraumer Zeit werden in diesem Forschungsfeld immer häufiger auch subjektive Indikatoren der Lebensqualität wie Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit berücksichtigt (Schumacher et al., 2003, S. 9).

Mittels gesundheitsbezogener Lebensqualitätsinstrumente werden in erster Linie Aspekte der subjektiven Gesundheit eruiert. Die Aussagekraft dieser Messinstrumente über die Qualität des Lebens einer Bevölkerung ist sehr begrenzt. Es bedarf der Berücksichtigung materieller Bedingungen oder Chancen für Verbesserungen, um über die Lebensqualität als solche sprechen zu können. Aus der Public-Health-Perspektive ist es unverzichtbar, derartige externe und strukturelle Einflüsse für ein komplettes Bild der Lebensqualität zu berücksichtigen (Bloomfield, 1996, S. 10).

*„Da die Natur auf alle Fragen antwortet, müssen diese so durchdacht sein, dass man nicht lediglich mehr Daten ohne neue Erkenntnisse gewinnt“* (Tischler, 1976, S. 1).

Diese ökologische Philosophie soll zur kritischen Reflexion hinsichtlich der auffälligen Problematik dienen. Ein Vergleich der vorgestellten Ansätze zeigt, dass die Verfahren zur Lebensqualitätsforschung einer dringenden Systematisierung und Standardisierung bedürfen.

Als repräsentatives Beispiel zur Erfassung von global-bevölkerungsbezogener Lebensqualität wird anschließend auf den „World Wide Quality of Life Index“ Bezug genommen.

Die Studie wurde vom internationalen Wirtschaftsmagazin „The Economist“ entworfen und zielt darauf ab, subjektive Lebensqualitätsmaßstäbe mit objektiven Determinanten länderübergreifend vergleichbar darzustellen. Als Forschungsindikatoren wurden folgende neun Faktoren herangezogen:

1. materieller Wohlstand und Volkseinkommen
2. Gesundheit und Lebenserwartung
3. politische Stabilität und Sicherheit
4. Familienleben und Scheidungsrate
5. Gemeinschaftsleben und –engagement
6. klimatische und geografische Bedingungen
7. Jobsicherheit in Bezug auf Arbeitslosenrate
8. politische und zivile Freiheit
9. Gleichberechtigung unter den Geschlechtern (The Economist, 2005)

Es wurden ebenfalls weitere Variablen untersucht, jedoch aufgrund mangelnder Auswirkungen nicht berücksichtigt. Dazu zählen beispielsweise Einkommensungleichheit oder Ausbildungsstand. Eine geringe Wechselwirkung zwischen Bildung und Lebenszufriedenheit konnte vor allem in Hinblick auf Gesundheit und Einkommen festgestellt werden. Als nennenswerter Aspekt erscheint, dass Bildung eine gegensätzliche Tendenz in der Bewertung des Wohlbefindens annimmt, wenn Tätigkeitsprofil sowie Qualifikationen und Vorstellungen der Person nicht adäquat abgestimmt sind (The Economist, 2005).

Trojan & Legewie (2001, S. 95) erweitern diesen Ansatz um die Erkenntnis, dass Bildungsniveau bzw. Schulabschluss einer Person als lebensstilprägendes Merkmal zur Klassifizierung hinsichtlich des sozialen Milieus wirken. Auch Flick (2002, S. 305) betont, dass das Bildungsniveau



neben Einkommen und Berufsabschluss als Indikator zur Bestimmung sozialer Ungleichheit in der Gesellschaft herangezogen wird.

Bei kritischer Betrachtung dieser Feststellungen wird deutlich, dass diese Studie methodische Mängel aufweist. Die Unvollständigkeiten der Lebensqualitätsforschung werden somit offensichtlich. Eine andere Erklärung scheint dafür nicht zu existieren, dass der wichtige Aspekt der Bildung, die nicht nur auf klassische Schulbildung beschränkbar ist, keine Berücksichtigung in der Auswertung fand.

Eine Gegenüberstellung von 111 Ländern offenbart folgende Ergebnisse:

Abbildung 3: World Wide Quality of Life Index

Rang	Auswertung (Maximum 10 Punkte)	Land
1	8,33	Irland
2	8,07	Schweiz
3	8,05	Norwegen
4	8,02	Luxemburg
5	7,94	Schweden
6	7,93	Australien
7	7,91	Island
8	7,81	Italien
9	7,80	Dänemark
10	7,73	Spanien
109	4,50	Tansania
110	4,09	Haiti
111	3,89	Zimbabwe

Quelle: In Anlehnung an *The Economist Intelligence Unit's quality-of-life index* (2005).  
 Download vom 12. Juli 2006 von  
[http://www.economist.com/media/pdf/QUALITY\\_OF\\_LIFE.pdf](http://www.economist.com/media/pdf/QUALITY_OF_LIFE.pdf)

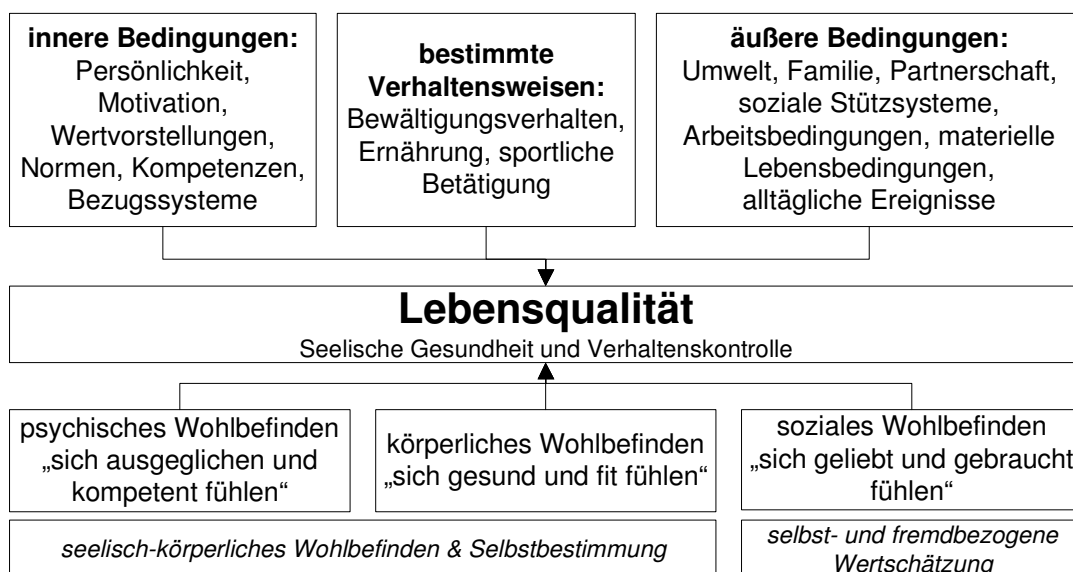
Die Auswertung - bei der Österreich den 20. Rang belegte - zeigt, dass sich für die ersten drei Positionen Länder klassifiziert haben, für die Natur und Landschaft eine wesentliche (touristische) Besonderheit darstellen. Auf diesen Zusammenhang wurde jedoch keinesfalls Bezug genommen. Trotzdem lassen die Ergebnisse darauf schließen, dass sich der Einfluss von Natur und Landschaft in den Indikatoren dieser Studie auswirkt.

Das Ergebnis stellt einen praktischen Beweis für die Unreife der Methoden zur Lebensqualitätsforschung dar. Eine Qualitätsverbesserung ist vor allem nötig, um eine vertrauensvolle Basis zur Mobilisierung von Partnern schaffen zu können. Lebensqualitätsforschung bedarf einer stärkeren Vernetzung mit kommunalen Institutionen da dieser wichtige Aspekt in Zukunft als Grundlage für (regional)politische Entscheidungen dienen wird, wie in Kapitel 4.1 deutlich wurde. Diese müssen jedoch auf stichhaltigen Zusammenhängen basieren.

Die psychologische Forschung hat in den 80er Jahren ein Modell zur „seelischen Gesundheit“ entworfen. Das Modell beruht auf den beiden Hauptfaktoren „Verhaltenskontrolle“ und „seelische Gesundheit“, wobei eine weitere Einteilung in psychisches, physisches und soziales Wohlbefinden erfolgt. Dieses Wohlbefinden wird von inneren und äußeren Bedingungen sowie bestimmten Verhaltensweisen geprägt (Rieländer, 2000, S. 3).

Das Modell zur seelischen Gesundheit ist mit der Auffassung von Lebensqualität vergleichbar, und wird in der folgenden Abbildung entsprechend adaptiert versinnbildlicht.

Abbildung 4: Modell der Lebensqualität



Quelle: In Anlehnung an das Modell zu seelischer Gesundheit, zitiert nach M. Rieländer, 2000, *Gesunde Lebensweisen – personenzentrierte Ziele für die Gesundheitsförderung*, S.3.

Ähnlich der Bereichsabschnitte dieses Modells erfolgt im Anschluss eine Erläuterung lebensqualitätsbestimmender Zusammenhänge.

#### **4.2.1 Lebensqualität als individuumsbezogenes Konzept**

In den letzten beiden Jahrzehnten wurde ein deutlicher Trend dahingehend sichtbar, Lebensqualität verstärkt als individuumsbezogenes Konzept zu betrachten. In der Forschung wurde dabei besonderes Augenmerk auf die gesundheitsbezogene Lebensqualität gelegt, welche in der Medizin ein zentrales psychologisches Forschungsthema und ein zunehmend an Bedeutung gewinnendes Evaluationskriterium – insbesondere in Verbindung mit chronischen Erkrankungen und Behinderungen – darstellt (Schumacher et al., 2003, S. 9).

Die epidemiologische Erhebung von subjektiven Konzepten gestaltet sich schwierig, da subjektiven Bewertungen im interpersonellen Vergleich unterschiedliche Beurteilungsmaßstäbe zugrunde liegen. Der Gesundheitszustand sowie der Beurteilungsmaßstab unterliegen einem dynamischen Veränderungsprozess, wodurch unheilbar Erkrankte ihre Lebensqualität oftmals deutlich höher einschätzen als vor der Erkrankung (Trojan & Legewie, 2001, S. 79). Ein ähnliches Ergebnis zeigt die Gästebefragung in der Gesundheitsregion „Steirisches Vulkanland“ in Bezug auf chronische Erkrankungen bei Kurgästen (vgl. Peinhaupt & Kleindienst, 2006, S. 10-11). Im Speziellen wurde ersichtlich, dass persönliche Krankheiten wesentlich geringere Beeinträchtigungen der Lebensqualität zeigen als schwerwiegende Krankheiten naher Angehöriger. Diese werden als nachhaltige Beeinträchtigung des seelischen Wohlbefindens erlebt, wohingegen die eigene Erkrankung nach anfänglicher Krisenerfahrung als akzeptable Gegebenheit erlebt wird.

Im Strukturmodell des Wohlbefindens nach Becker wird zwischen aktuellem und habituellem Wohlbefinden unterschieden. Während das aktuelle

Wohlbefinden das situative Erleben von momentanen Gefühlen, Stimmungen und körperlichen Empfindungen umfasst, beschreibt das habituelle Befinden die Gesamtheit emotionaler Erfahrungen über einen längeren Zeitraum betrachtet. Gemäß dieser Theorien lassen sich vier unterschiedliche Formen für Wohlbefinden klassifizieren:

- aktuelles psychisches Wohlbefinden (Freude, Glücksgefühl)
- habituelles psychisches Wohlbefinden (Stimmungsstabilität)
- aktuelles physisches Wohlbefinden (Vitalität, sich fit fühlen)
- habituelles physisches Wohlbefinden (körperliche Beschwerdefreiheit)

Aus diesen Aspekten konstituieren sich allgemeine und bereichsspezifische Lebenszufriedenheit, wobei deren Entstehung auf das Vorhandensein ausschließlich erfreulicher Gefühle und Stimmungen oder die Balance zwischen positiven und negativen Gefühlszuständen zurückgeführt werden kann (vgl. Schumacher et al., 2003, S. 12; Trojan & Legewie, 2001, S. 78).

Unter diesem Aspekt der individuumsbezogenen Faktoren für Lebensqualität wird besonders auf „psychische“ bzw. „seelische“ Gesundheit Bezug genommen, die aus subjektivem Wohlbefinden und individuellen (psychischen) Kompetenzen zur Bewältigung interner und externer Anforderungen entsteht (vgl. Homfeldt & Steigleder, 2003, S. 22; Rieländer, 2000, S. 3). Trojan & Legewie (2001, S. 87, 90) beschreiben in diesem Zusammenhang die These personaler Bewältigungs- und Gesundheitsressourcen. Unter diesen Begriffen werden Einstellungen, Persönlichkeitseigenschaften und Kompetenzen zusammengefasst, die zu gesundheitsfördernden Verhaltensweisen befähigen. Als Beispiele können Optimismus, emotionale Stabilität und interpersonales Vertrauen genannt werden. Im Rahmen sozialer Kompetenzfaktoren, welche als berufliche Schlüsselqualifikationen im Berufsleben an Bedeutung gewinnen, wird explizit auf die Handlungskompetenz verwiesen. Diese basiert weniger auf Faktenwissen (Know that) sondern vielmehr auf Handlungswissen (Know how).

Somit stellen mentale Grundhaltung und intellektuelle Fähigkeiten die persönliche Voraussetzung für ganzheitliches Wohlbefinden dar.

#### **4.2.2 Lebensqualität als sozialraumbezogener Indikator**

Der sozio-ökonomische Status wird primär durch die Faktoren Berufsstatus, Bildung und Einkommen bestimmt (Abel et al., 2002, 120). Trojan & Legewie (2001, S. 97-98) ergänzen, dass neben den benannten Merkmalen auch Familien-, Arbeits- und Wohnsituation von Bedeutung sind.

Weiters wird dem sozialen Umfeld eine wesentliche, unterstützende Funktion zuteil. Diese kann jedoch nur effektiv wirken, wenn eine Person über die nötige Grundhaltung verfügt. Der folgende Ausspruch verdeutlicht diese Erkenntnis.

*„Menschen können Fremdhilfen aus der sozialen Umwelt und der Natur annehmen und in ihr ‚Selbst‘ wirken lassen. [...] ... deshalb wird Fremdhilfe in vielen Bereichen vorwiegend als ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ verstanden. Fremdhilfe kann ihre Wirkung eigentlich nur in Kombination mit Selbsthilfe bzw. über die mit bewusster und unbewusster Bereitschaft verbundene ‚Selbst‘-Hilfe entfalten (Rieländer, 2000, S. 5).*

Zusammenfassend können Einkommen und sozialer Status, soziale Unterstützung und soziale Netzwerke, Arbeit und Arbeitsbedingungen, Gesundheitsdienste, Ausbildung und die physische Umwelt als wesentliche lebensqualitätsrelevante, äußere Einflussfaktoren betrachtet werden (vgl. Trojan & Legewie, 2001, S. 198). Als bedeutende Bereiche gelten insbesondere die naturräumliche und die soziale Umwelt, welche anschließend in Kurzfassung dargestellt werden.

Als naturräumliche Lebensqualitätsfaktoren gelten Luft, Boden/Landschaft und Wasser. Geruchsbelästigung und Schadstoffe sind häufig für die Beeinträchtigung der Luftqualität verantwortlich, wie auch das Kleinklima ungünstige Wirkungen zeigen kann. Flächennutzung und die Gestaltung der Landschaft gelten auch als überwachenswerte Interventionen.

Wasserversorgung, Abfallverwertung, Form der Energieträger zur kommunalen Versorgung, Lärm und Verkehr stellen ebenfalls wesentliche Aspekte für die Lebensqualität dar.

Dass eine Überschneidung von räumlichen und sozialen Einflüssen besteht, wird bei der Betrachtungsweise der menschlichen Grundbedürfnisse und –funktionen besonders deutlich. Soziale Probleme treten vorwiegend räumlich oder sozial-strukturell gehäuft auf. Sanierungsvorschläge für einen Sozialraum könnten folgende Bereiche betreffen:

- Allgemeinzustand der Gesamtanlage
- Wohnungssituation und Wohnumfeld
- Soziale Infrastruktur
- Beschäftigungsmöglichkeiten
- Kommunikation
- Kultur
- Zusammenleben verschiedener Kulturen
- Unterstützung zur Gesundheitsprävention

Hinsichtlich der Bedeutung des sozialen Umfeldes für die Hilfeleistung in Notsituationen, die Entwicklung von Gemeinsinn, Solidarität, Zivilcourage und das Engagement für den Schutz der Umwelt herrscht allgemeine Übereinstimmung (Trojan & Legewie, 2001, S. 198-202).

### **4.2.3 Lebensqualitätsbezogenes Verhalten und Lebensweisen**

Flick (2002, S. 311) nimmt darauf Bezug, dass ein ersichtlicher Einfluss von Lebensweisen auf die Gesundheit besteht und Verknüpfungen von Gesundheitsvorstellungen mit der Lebensqualität sowie mit dem Gesundheitshandeln vorhanden sind. Die Einflussnahme auf Gesundheitshandeln im Sinne einer präventiven Gesundheitsförderung kann erfolgreich verlaufen, wenn die Zielgruppenvorstellungen erreicht werden und sich die Personen für Veränderungen öffnen.

Nach der vorherrschenden Lehrmeinung werden verhaltensbezogene Einflüsse als entscheidende Gesundheitsdeterminanten bestimmt, wodurch praktische „Gesundheitsarbeit“ in der medizinischen Versorgung sowie Gesundheitsförderungs- und Präventionsprogramme auf kommunaler Ebene gleichermaßen geprägt werden (Noak, 2001, S. X).

Trojan & Legewie (2001, S. 93-94) beziehen sich auf Becker und beschreiben habituelles (langfristiges) Gesundheitsverhalten als mehr oder weniger regelmäßig ergriffene Maßnahme einer Person, die dem Erhalt und der Förderung der Gesundheit dient. Darunter wird ein vorsichtiges, normangepasstes, präventives Verhalten, gesunde Ernährung und Bewegung sowie Entspannung und Erholung verstanden. Laut Faltermaier kann sich das Gesundheitshandeln darin ausdrücken, welche körperlichen, psychischen und sozialen Ressourcen ein Mensch erkennt und folglich versucht, für sich zu erschließen. Derartige Aktivitäten bedürfen jedoch noch stärker der Komponenten von langfristigem und vorsorgendem Denken, das positiv orientiert die Entwicklung von Kräften und Kompetenzen beabsichtigt.

Im Gegensatz zum Verhaltenskonzept, liegt der Schwerpunkt des Lebensweisen- oder Lebensstilkonzeptes auf der persönlichen Lebensführung eingebettet in soziokulturelle Rahmenbedingungen (Trojan & Legewie, 2001, S. 94-95). Lebensstile werden grundlegend durch soziale Lebensbedingungen begrenzt und durch soziale Einflussfaktoren gestaltet (Abel, Bucher, Duetz, Niemann & Walter, 2002, 114).

Anfang der 80er Jahre wurde der Lebensweisenansatz von der WHO als Schlüsselkonzept zur Gesundheitsförderung definiert. Folglich sind Lebensstile durch gemeinsam geteilte Werte und Rituale geprägt, die durch emotionale Bindungen zusammengehalten werden und maßgebend zur sozialen und persönlichen Identität der Menschen beitragen. Sie umfassen die Bereiche der täglichen Lebensführung wie Ernährung, Konsumgewohnheiten, Wohnen, Arbeits- und Freizeitverhalten, Kommunikationsstil, politisches Handeln wie auch Vorsorge- und

Bewältigungsverhalten (Trojan & Legewie, 2001, S. 94-95). Auch Noak (2001, X-XI) vertritt diese Überzeugung und beschreibt weiters, dass Lebensstile ein sozial und individuell geformtes Muster der Lebensführung und Lebensgestaltung bilden, das sich im Laufe des Lebens verändert.

Ein Vergleich der bisher dargelegten Sichtweisen offenbart, dass individuumsbezogene und sozialraumbezogene Faktoren gemeinsam die Voraussetzungen für das daraus resultierende Verhalten und schließlich die Lebensqualität schaffen.

Im Zusammenhang mit der Forschungsfrage dieser Studie, soll dieser Abschnitt als Grundlage zum Verständnis und zur Interpretation der im Kapitel 6.2.1 dargestellten Lebensqualitätstheorien der Gäste der „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ dienen.



## 5 Naturerfahrung und Landschaftserlebnis

Die Empfindung der Landschaft als sehens- und erlebenswert ist auf Schriftsteller und Maler zurückzuführen, die die Landschaft als „Spiegel der seelischen Befindlichkeit“ entdeckten. Die Begriffe „Natur“ und „Landschaft“ werden – kulturhistorisch bedingt - häufig im gleichen Sinne verwendet. Es wird jedoch eine Unterscheidung hinsichtlich unberührter, intakter Natur und zivilisationsbedingter Kulturlandschaft getroffen (Vogel, 1993, S. 287).

Unter *Naturlandschaft* wird der vom Menschen unbeeinflusste Naturraum verstanden. In *naturnahen Landschaften* ist der menschliche Einfluss noch so gering, dass die Vegetation noch überwiegend durch natürliche Umstände dominiert wird. Als *Kulturlandschaft* wird ein genutztes und gestaltetes Gebiet verstanden, das einen hohen Anteil naturnaher Lebensgemeinschaften enthält (Buchwald & Engelhardt, 1968, S. 14).

Die tiefe Verbindung zwischen Mensch und Natur wurde im Rahmen der Arbeit bereits mehrmals aufgezeigt. Im Folgenden werden die Funktionen von Natur und Landschaft für das menschliche Wohlbefinden dargestellt.

### 5.1 Natur als Gesundheitsressource

Schon in der Antike wurde die Natur als bedeutende Gesundheitsressource erkannt, wobei eine Unterscheidung bezüglich der Wirkung von Nahrung, Heilmitteln, Licht, Luft und Klima hinsichtlich des allgemeinen Gesundheitszustandes einerseits, und der ästhetischen Wirkung der Natur auf Wohlbefinden, Entspannung und Erholung andererseits, getroffen wird. Dem Einfluss der Ästhetik von Naturlandschaften auf Wohlbefinden und Gesundheit, wurde trotz der nicht zu unterschätzenden Bedeutung seitens der Gesundheitswissenschaften bislang noch kaum Bedeutung beigemessen. Es besteht die Notwendigkeit von interdisziplinären Projekten

und Programmen und der Zusammenarbeit von Ökologen, Landschafts- und Stadtplanern sowie Sozial- und Gesundheitswissenschaftlern (Trojan & Legewie, 2001, S. 100).

Folgendes Zitat unterstreicht das wachsende Bedürfnis und somit die tendenzielle Entwicklung der Berücksichtigung der Umwelt als Gesundheitsressource:

*„Gesundheit ist heute auch eine Frage von ´seelischem´ Lebensglück (Becker 1992) und lebenswerten Umweltbedingungen. [...] Gesundheit steht für ein positives Konzept, das auch und vor allem auf die Relevanz umweltbedeutsamer Ressourcen verweist“ (Ahlstich, zitiert nach Homfeldt & Steigleder, 2003, S. 23).*

Maas, Verheij, Groenewegen, Vries & Spreeuwenberg (2006, S. 6-9) belegen durch eine Studie, dass Personen, deren Lebensraum durch ein grünflächiges Landschaftsbild geprägt ist, ihren Gesundheitszustand als deutlich besser wahrnehmen. Ein besonderer Zusammenhang von Gesundheitsempfinden und ländlichem Naturraum wurde bei Menschen mit niedrigem Bildungsniveau (Pflichtschulabschluss) festgestellt.

Ein weiterer Ansatz zum Einbezug des Naturraums als Faktor für Wohlbefinden wird durch eine britische Studie über gemeinsame Gartenbewirtschaftung am Beispiel älterer Menschen dargelegt. Gartenarbeit wird weitgehend als Freizeitbeschäftigung betrachtet, wobei durch die Bearbeitung des Gartenstücks die Übertragung der heilenden Wirkung der Natur auf den Menschen erfolgt. Diese freiräumlichen Aktivitäten werden als vitaler Beitrag zu emotionaler, körperlicher und spiritueller Erneuerung betrachtet. Laut den Studienergebnissen trägt Gartenarbeit für ältere Menschen zusätzlich zur Selbstbestätigung, Zufriedenheit und Freude durch den ästhetischen Mehrwert bei. In dieser speziellen Angelegenheit wird die Einführung von gemeinsamer und kommunaler Gartenarbeit als Stützfunktion zur Vorbeugung von sozialer Isolation sowie als landschaftstherapeutische Maßnahme zur Steigerung des Wohlbefindens älterer Menschen erkannt

(Milligan, Gatrell & Bingley, 2004). Dieser Ansatz erscheint durchaus auf andere Bevölkerungsgruppen umlegbar.

Der Aspekt der Natur für menschliches Wohlbefinden ist bedeutungsvoll, jedoch wird er in der Gesundheitsprävention vernachlässigend behandelt. Die Interaktion mit der natürlichen Umwelt ist als essentieller Faktor für biopsychosozial-spirituelles Wohlbefinden zu betrachten. Der Einbezug von Natur und Landschaft in die Gesundheitsprävention soll sich positiv auf die Qualität des Vorsorgeangebotes im Gesundheitswesen auswirken. Diese Wissensbildung in der Bevölkerung würde einen neuen Zugang zu Public Health ermöglichen, zum Schutz und bewusstem Umgang mit natürlichen Ressourcen beitragen und für die Gestaltung einer lebenswerten Umwelt sorgen (Irvine & Warber, 2002).

Ein Vergleich der Sichtweisen verdeutlicht, dass die Landschaft eine positive Gesundheitswirkung ausübt. Die Bedeutung dieses Effektes für den Public Health und Präventionsbereich wird langsam erkannt. Es bedarf jedoch auch der Überlegung, diesen Aspekt in die Schulbildung einzubeziehen, da er besonders in diesem Alter einen wesentlichen Entwicklungsprozess beeinflusst.

Im Alter von fünf bis sechs Jahren erfolgt der Lösungsprozess von der Mutter, worauf das Kind in eine verstärkte Beziehung und Bindung mit der Erde (Urprozess) tritt. Der Aufbau dieser Erdbeziehung wird durch die körperliche Wechselwirkung mit der Natur durch Bewegung und Spiel ermöglicht. Etwa im Alter von elf Jahren sollte die Bildung der Erd-Mensch-Beziehung vollzogen sein. Ab diesem Zeitpunkt beginnt sich die Empfindung wieder stärker auf Tiere und Menschen zu beziehen. Wenn dieser Entwicklungsprozess seinen Abschluss bis zum Eintritt der Pubertät nicht findet, kommt es zu Störungen in der Entwicklung des Kindes. Es entsteht ein Defizit, das sich in Verhaltensstörungen in Form von mangelnder sozialer Integration, gestörtem Lernverhalten und Problemen im Umgang mit dem

eigenen Körpergefühl manifestiert. Die Möglichkeit zur Nutzung und Erlebbarkeit der Natur wird als Grundvoraussetzung für eine intakte Erd-Beziehung der Kinder erachtet. Die Monotonisierung der Landschaft und ein Mangel an veränderbaren und beispielbaren Freiräumen beeinträchtigen das Ausleben der beschriebenen Entwicklungsphasen. (Frohmann, 2000, S. 46-47).

Dass Natur nicht nur im Kindesalter eine wichtige Funktion erfüllt, unterstreicht ein Auszug aus dem „Landschaftskonzept Schweiz“, welches vom Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft im Sinne von ganzheitlichem Landschaftsverständnis und nachhaltiger Landschaftsentwicklung geschaffen wurde.

*„Stets aufs Neue brauchen unser Leib, unser Geist und unsere Seele Raum, Licht, Luft, Wasser und Nahrung. Raum, um uns zu bewegen und unsere Bedürfnisse auszudrücken und Beziehungen zu Landschaften und ihren Elementen, um uns heimisch und geborgen zu fühlen. Deshalb sind unsere Lebensqualität, unser Wohlbefinden, unsere wirtschaftliche Tätigkeit und Prosperität ganz entscheidend von der Landschaft und ihrem Zustand abhängig“ (Bundesamt für Umwelt, 1997).*

Auf die Wirkung von Landschaft wird ebenfalls unter dem Aspekt der Landschaftstherapie Bezug genommen. Dieses naturkundliche Konzept beabsichtigt nachhaltiges Wohlbefinden und die Steigerung der Lust am Aufenthalt im Freien zur Verbesserung der psychischen Verfassung.

Es werden zwei Stufen der Landschaftstherapie beschrieben: Auf der ersten Ebene soll eine Verbesserung der Stimmungslage durch die Landschaft erreicht werden, während auf der zweiten die Aktivierung der natürlichen Problemlösefähigkeit erfolgen soll. Landschaftstherapie ist durch holistisches Landschaftserleben und Freude an der Natur geprägt und bezieht daraus die entsprechenden Wirkungsimpulse. Der Effekt der Erholung ist nur gegeben, wenn darüber hinaus ungünstige Verhaltensmuster geändert werden. In diesem Zusammenhang wird von Erholungsförderung gesprochen, die auf Verbesserung der individuellen Erholungskompetenz, Schaffung von entsprechenden Umwelt- und Sozialbedingungen, sowie Befähigung zur

selbstbestimmten Gestaltung erholungsgünstiger Arbeits- und Lebensbedingungen abzielt.

Als landschaftstherapeutische Interventionen und Anwendungsbeispiele werden Wanderungen, Rundwege, Plätze und Parks verstanden, die sowohl neutrale Gehstrecken, als auch Atmosphärefelder zum Verweilen aufweisen (Schober, S. 46-51).

Mit diesem Ansatz scheint die geomantische Philosophie vergleichbar, welche als europäische Auffassung der fernöstlichen Lehre des Feng-Shui gilt. Diese Form der Landschaftserfahrung beabsichtigt das Erreichen ganzheitlicher Raumwahrnehmung in Verbindung mit holistischem Raumverständnis. Dieses Erlebnis bedarf einer phasenweisen Einstimmung und Öffnung für die heilsamen Erfahrungswerte, die durch die Begegnung mit der Natur gewonnen werden können und eine Selbstreflexion ermöglichen (Frohmann, 2000).

Die beschriebenen Formen der Landschaftstherapie können vor allem dem Bedürfnis nach spirituell-meditativen Erfahrungen gerecht werden, deren Bedeutung für ganzheitliche Gesundheit und Lebensqualität verstärkt erkannt werden, wie bereits dargelegt wurde.

## **5.2 Landschaft als Lebens- und Sozialraum**

Kerschbaumer (2003, S. 46-48) gibt in seiner Diplomarbeit einen treffenden Überblick über die Verbindung zwischen Mensch und Lebensraum. Der Mensch nimmt in diesem Raum einen zentralen Platz ein und kann Interventionen setzen, um neben den unberührten Naturräumen auch von Menschenhand geschaffene Bereiche entstehen zu lassen. Ein Raum sollte die drei wichtigen Funktionen von Sicherheit, Stimulation und Identität gewährleisten. Unter Stimulation werden verschiedene Aktivitäten des Menschen, von Arbeit über Sport bis zur kreativen Betätigung verstanden. Durch Vertrautheit mit einer Umgebung, Wiedererkennen von Objekten,

Personen und Handlungen sowie durch eigenständige Aktionen, vermag eine Person ihre eigene Identität aufzubauen.

Die Entwicklung einer Identität verläuft in drei Prozessen:

1. Identifizierung der Umwelt
2. Identifizierung und identifiziert werden durch die Umwelt
3. Identifikation mit der Umwelt

Bewusste Wahrnehmung sowie das Wiedererkennen von Personen und Dingen aufgrund mehrmaligen Wahrnehmens ermöglicht die Identifizierung der Umwelt. Aufgrund der Merkmale und Eigenschaften von Objekten und Personen können diese kategorisiert und klassifiziert werden, wodurch das Identifiziertwerden durch die Umwelt ermöglicht wird. Ein Gefühl der Selbsterkenntnis und Zugehörigkeit der einzelnen Person innerhalb bestimmter Kategorien und Klassen lässt die Identifikation mit der Umwelt zu, und ermöglicht in weiterer Folge die Entwicklung der individuellen Identität (Kerschbaumer, 2003, S. 48-50).

In diesem Zusammenhang sollte auch auf den Faktor „Heimat“ Bezug genommen werden, womit häufig ein Ort, eine Erinnerung oder die Sehnsucht nach Vertrautem in Verbindung gebracht werden. In Zeiten von Globalisierung und sozialem Umbruch soll „Heimat“ zum Verständnis der persönlichen und individuellen Geschichte des Menschen dienen und ihn hilfreich bei der Entdeckung seines Platzes in der Welt und im Leben unterstützen. Aus historischen Überlieferungen wird deutlich, dass Heimat nicht nur die Funktion einer örtlichen Gegebenheit zugeschrieben wurde, sondern vergleichbar mit der heutigen Staatsangehörigkeit betrachtet wurde. Wer Heimatrecht besaß, durfte sich niederlassen und hatte Anspruch auf Versorgung im Alter, bei Krankheit oder Armut. Wenn das Gemeinwohl es erforderte, konnte das Heimatrecht auch entzogen werden. Für uns Menschen des 21. Jahrhunderts ist das Unstete zum Idealbild geworden, wodurch Heimat und Fremde durcheinander geraten sind. Einerseits wird Ortsgebundenheit als Indikator für Rückständigkeit betrachtet, andererseits

wird damit eines der wichtigsten Grundbedürfnisse des Menschen wiederentdeckt. Heimat stellt einen abstrakten Schutz- und Zufluchtsraum dar und bietet das Pendant zur Freiheit, die mit den negativen Aspekten von Zerstörung vertrauter Gewissheiten, Lösung emotionaler Beziehungen und Entzauberung der Natur verbunden ist (Romberg, 2005, S. 106-111).

Ein wichtiger Ansatz zur salutogenetischen Umweltgestaltung bezieht sich auf die Berücksichtigung von lebensraumbezogenen Fundamentalbedürfnissen, die als Planungsüberziele manifestiert werden müssen. Folgende zehn Bedürfnisse werden in einem Modell von Maderthaler aufgezeigt (vgl. Anhang C: Lebensraumbezogene Bedürfnisse): Regeneration, Privatheit, Sicherheit, Funktionalität, Ordnung, Kommunikation, Aneignung, Partizipation, Ästhetik und Kreativität. Als wichtige Quelle für Wohlbefinden im persönlichen Lebensraum wird der Faktor „Ortsidentität“ genannt. Das Zuhause eines Menschen sollte den Charakter eines „primären Territoriums“ aufweisen, das Kontinuität vermittelt. Die Ausbildung einer lokalen Identität als Teilkomponente der personalen Identität wird durch eine Nachbarschaft mit hoher sozialer Interaktion begünstigt. Weiters sind eine unverwechselbare räumliche Gestaltung mit überschaubaren optischen Einheiten, eine klare Abgrenzung des Wohnviertels und ein ästhetisch ansprechender, den Nutzungsbedürfnissen der Bewohner angepasster Außenraum von Bedeutung (Trojan & Legewie, 2001, S. 100-102).

Im „Landschaftskonzept Schweiz“ wurde Landschaft hinsichtlich der Kategorien Lebens-, Natur-, Kultur-, Wirtschafts- und Erlebnisraum, eingeteilt. Weiters erfolgte eine Bewertung des Identifikationsraumes, des Gemeineigentums und des internationalen Gutes. Dem Menschen als Kulturmenschen wird die Verpflichtung zuteil, seine Eingriffe in Natur und Landschaft unter Wahrung der Würde der „Kreatur“ zu vollziehen. Für das Zusammenleben auf das kleine Land der Schweiz bezogen bedarf es der Einhaltung von Regeln. Als Besonderheit dieses Landes wird die Vielfältigkeit

und kleinräumige Struktur des Freiraumes betrachtet. Einige Gebiete sind noch unbeeinflusst von menschlicher Tätigkeit und Nutzung vorzufinden, deren bestehende Dynamik gewahrt werden muss. Die traditionelle bäuerliche Bewirtschaftung wird als bedeutender Faktor zum Erhalt von Artenvielfalt und kultureller Identität verstanden. Weiters kommt der Landschaft als Lebens- und Wirtschaftsgrundlage in allen Sektoren eine wichtige Bedeutung zu. Der Naturraum bietet die Möglichkeit für Begegnungen in Natur und mit Kultur, sinnliche Erfahrungen, Erholung oder Herausforderung und Abenteuer. Erlebnisreiche Landschaften bedürfen ständiger gestaltender und pflegender Arbeit. Vielfalt und Eigenart stellen die Grundlage zur Entwicklung unserer Identität dar, wobei die nähere Wohnumgebung als Ort der Vertrautheit gilt. Die Verbundenheit zu einer vertrauten Umgebung trägt wesentlich zur Verantwortung für das Wohnumfeld bei. Dem Natur- und Landschaftsschutz wird die Aufgabe zugesprochen, den Interessensausgleich für das natürliche Gemeingut aus den Perspektiven privater und öffentlicher Eigentümer im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zu schaffen. Für eine internationale und dauerhafte Wahrung des wertvollen Elementes Landschaft bedarf es einer nationalen Gesetzgebung sowie Konventionen, die durch ökologisch und kulturell geprägtes, regionales Verantwortungsbewusstsein gestützt und umgesetzt werden muss (Bundesamt für Umwelt, 1997).

Da in der Schweiz sehr effektiv Kulturlandschaftsforschung betrieben wird und das Land mit der regionalen Kleinstrukturiertheit des steirischen Vulkanlandes vergleichbar ist, stellen diese Empfehlungen ebenfalls für die „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ eine wertvolle Direktive dar.

Die Grundeigenschaften einer Kulturlandschaft werden durch das Zusammenwirken von Ökosystemen mit Gesellschaftssystemen bestimmt (Knoflacher, 1998, S.17). Aus ökologischer Sicht wird deutlich, dass Nachhaltigkeit nicht durch ein allgemein anwendbares Schema standardisierbar ist. Ein spezifisches Eingehen auf jeweilige lokale



Verhältnisse als auch die Berücksichtigung eines nicht abschätzbaren Unsicherheitspotentials sind hinsichtlich der Wahrung der ökologischen Dynamik unerlässlich. Landschaftsgestaltung bildet einen zentralen Aspekt für den Aufbau regionaler, nachhaltiger Strukturen und zur Kultivierung der menschlichen Natur (Breckling, 1998, S. 74, 81).

Dieser Aspekt kommt vor allem in der touristischen Landschaftsnutzung zum Tragen.

### **5.3 Naturlandschaft als Freizeiterlebnis**

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts avancierten Bildungsreisen der höheren Stände zu Naturerlebnisreisen. In der Romantik erfolgte das bewusste Einbeziehen von Landschaft und Natur in das Reiseerlebnis. Zuerst war das emotionale Erleben von Landschaft bedeutend, erst später wurde die Bedeutung der Geschichte als interessanter Effekt entdeckt. Der Wert von Erholung und Genuss einer heilen Welt und unberührten Natur begann sich bereits zu diesem Zeitpunkt abzuzeichnen und hat mit der industriellen Revolution immer mehr an Bedeutung gewonnen. Zur Zeit der Hochindustrialisierung wurde Naturerlebnis unter gesundheitlichen Regenerations- und Rekreativaspekten als Ausgleich zu monotoner Arbeitswelt und rastlosen Städten empfunden. Nach dem Zweiten Weltkrieg erwies sich die heile Natur als wohltuender Gegensatz zu den zerstörten Gebieten. Ab Mitte der 80er Jahre erfolgte eine Wiederbesinnung auf die Ästhetik der Landschaft und die Sehnsucht nach intakter Natur. Heute stellt das Landschaftserlebnis eine wesentliche Facette des Tourismus dar (Vogel, 1993, S. 286-287).

Hey (1997, 235-237) erwähnt den didaktischen Zusatznutzen von historischen Bildungserlebnissen auf Reisen und bezieht sich auf den Kulturhistoriker W.H. Riehl, der die „Handwerkskunst des Volksstudiums“ und des „Wanderstudiums“ erläutert. Aus seiner Sicht bedeutet „auf Reisen gehen“ sich auf eine Wanderung begeben, wobei man mit eigenen Füßen

gehen, mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Ohren hören soll. Kultur- und Landschaftserlebnis kann nicht als Geschichte im Vorübergehen betrachtet werden, sondern verlangt eine intensive Begegnung. Dies erfordert die Bereitschaft und Offenheit, sich auf die „Geschichte“ einzulassen, und kann als „Freizeit-Lernen“ verstanden werden. Somit wird eine selbstbestimmte, zwanglose und offene Lernsituation geschaffen. Eine Begegnung kann oberflächlich bleiben und über ein bloßes Registrieren des betrachteten Objektes im Sinne des „orientierenden Lernens“ nicht hinausgehen. Sie kann aber auch auf eine fruchtbare Erkenntnis stoßen und eine intensive Beschäftigung mit den faszinierenden Erlebnissen hervorrufen. Am Beginn einer Begegnung ist noch unklar, ob diese gleichgültig bleiben wird, oder ob vielleicht das zunächst flüchtig Wahrgenommene in späterer Erinnerung noch wirksam wird. „Freizeit-Lernen“ ist durch Willkürlichkeit, unklare Zielgerichtetheit, Unabsichtlichkeit, Sprunghaftigkeit und Beliebigkeit bestimmt. Wenn sich eine Begegnung als nachhaltiges Erlebnis manifestieren sollte, ist sie an die Voraussetzung eines vorhandenen Vorwissens gebunden. Für das Verständnis historischer Zusammenhänge auf Reisen bedarf es einer Vorbereitung. Es erfordert zumindest einen grundlegenden Wissensstand, damit Funktions- und Sachzusammenhänge über Umwelt, geschichtliche Quellen, Landschaften, Bauten und Artefakte erkannt und verstanden werden. Dieser Ansatz sollte verdeutlichen, dass durch bloßes „Sightseeing“ ein holistisches Landschafts- und Kulturerlebnis nicht ermöglicht werden kann.

Reisen stellt nicht nur einen Ortswechsel und das Kennenlernen von fremdem Natur- und Kulturgut dar, sondern bedingt ebenso „Ferien vom Ich“ und in weiterer Folge eine „Reise zum Ich“ (Eid, 1998, S. 129).

Im Menschen erwächst ein Bedürfnis nach dem Ausbruch aus der Globalisierung und dem verbrauchenden und ausbeuterischen Alltagsleben in eine Welt, die Erholung verspricht und die Sensibilisierung für individuelle Anliegen ermöglicht. Langfristiges Wohlbefinden kann nur erzielt werden,

wenn eine nachhaltige Verhaltensänderung und bewusster Umgang mit den persönlichen Ressourcen erfolgt. Natur und Landschaft sind von enormer Bedeutung für diesen ausschlaggebenden Prozess. Die beschriebenen Ansätze erscheinen vergleichbar mit dem Nachhaltigkeitsgedanken hinsichtlich des Ökotourismus.

Ein ganzheitliches im Sinne von Nachhaltigkeit geprägtes Naturerlebnis wird durch die ökologische Form des Tourismus möglich. Ökotourismus wird als Patentrezept für nachhaltige Protektion authentischer und vielfältiger Ökosysteme betrachtet. Er soll ländliche Gesellschaften begünstigen, die Entwicklung in benachteiligten Gebieten fördern, Sensibilität für Natur und Kultur schaffen, Umweltbewusstsein und soziale Verantwortung im Tourismus stärken, die Bedürfnisse des anspruchsvollen, klugen und scharfsinnigen Touristen befriedigen und nach Ansicht mancher Experten zur Schaffung des Weltfriedens beitragen. Als Grundsätze für einen verantwortungsvollen Tourismus gelten die Minimierung von schädlichen Umwelteinflüssen, Respekt gegenüber den Kulturen der bereisten Regionen sowie Maximierung von Nutzen und Zufriedenheit für die lokale Bevölkerung und deren Gäste unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit. Ökotourismus steht für eine naturnahe, umweltbildende und auf Nachhaltigkeit und Naturbewahrung ausgerichtete Reiseform (Blamey, 2001, S. 5-7) (vgl. Anhang D).

Zusammenfassend können Natur und Landschaft als Grundlage für Gesundheit und Lebensqualität betrachtet werden, und sind essentiell für die Entwicklung einer lebensstüchtigen Persönlichkeit und deren Einfluss auf den Lebensraum. Dieses Wissen scheint in Vergessenheit geraten zu sein und kann als Ursache für den aktuellen defizitären Wertewandel gesehen werden.

## **6 Empirische Forschung – Gästebefragung**

Der empirische Teil dieser Diplomarbeit befasst sich mit einer Gästebefragung im Projektgebiet der „Vulkanisch-geomantischen Gesundheitsregion“ zur Ermittlung der Auswirkungen der Besonderheiten dieses Gebiets auf die Gäste und deren Lebensqualität. In diesem Abschnitt wird zuerst die Methodik der Arbeit dargestellt und darauf folgend werden die Ergebnisse präsentiert.

### **6.1 Methodik der Studie**

Der Inhalt dieser Studie basiert auf den Kernthemen Wohlbefinden, Lebensqualität und Gesundheitsverhalten. Dabei werden zwei wesentliche Schwerpunkte behandelt. Zum einen wurden die Konzepte von Lebensqualität und Gesundheit der Befragten erforscht. Zum anderen wurde die Bedeutung von Landschaft und Lebensraum als Lebensqualitätsfaktor ermittelt.

Die ProbandInnen wurden dazu angehalten, Vergleiche hinsichtlich ihrer Lebensqualität und ihres Gesundheitsempfindens zu Hause und im steirischen Vulkanland anzustellen, damit die Bedeutung der Landschaft für Wohlbefinden und Lebensqualität erforscht werden konnte.

Das Ziel dieser Studie war es durch einen explorativen Forschungsansatz die Lebensqualitätskonzepte der Gäste und die Besonderheiten der Region zur weiteren regionalen Entwicklung und touristischen Ausgestaltung zu analysieren.

#### **Wahl der Erhebungsmethode**

Der soziologische Untersuchungsansatz dieser Arbeit basiert auf dem Thema und den Fragestellungen des Projektes „Vulkanisch-geomantische Gesundheitsregion“.

Es wurde ein Forschungsdesign für die Gästeeinterviews kreiert, wobei die Forschungsarbeit von Faltermeier, Kühnlein & Burda-Viering (1998) Berücksichtigung bei der Erstellung der Fragen hinsichtlich des Gesundheitsverhaltens fand. Die Messinstrumente zur Erfassung der Lebensqualität – Shortform 36 vom „Nottingham Health Profile“ und EORTC-Lebensqualitätsfragebogen – wurden zur Frageformulierung hinsichtlich der Lebensqualitätskonzepte als Orientierungsmaßstab herangezogen.

Zur Datenerhebung wurde ein teilstandardisiertes Erhebungsverfahren in Form eines Gesprächsleitfadens gewählt. Eine Abfolge von Fragen soll gewährleisten, dass die wesentlichen Themen der Studie in den Gesprächen vollständig abgehandelt werden. Durch die offene Fragestellung wird den InterviewpartnerInnen der nötige Freiraum zur Darlegung der persönlichen Sichtweise eingeräumt. Der Leitfaden wurde anhand von Probeinterviews im Vorfeld getestet und entsprechend überarbeitet.

### **6.1.1 Interviewmethode – Das qualitative Interview**

In der Sozialforschung sind qualitative Interviews – teilstandardisierte oder offene Interviews – sehr verbreitet. Durch die Möglichkeit Situationsdeutungen oder Handlungsmotive in offener Form zu erfragen bietet diese Form des Interviews eine wichtige Basis für die empirische Umsetzung in der Praxis. Im Rahmen quantitativer Forschungsprojekte dienen sie vor allem der Vorbereitung standardisierter Erhebungen und der Entwicklung von Erhebungsinstrumenten. Weiters sind sie für die Ermittlung von Expertenwissen von Bedeutung (Mayring, 2003, S. 349-350).

Qualitative Interviews werden sehr häufig verwendet, da man sich in der qualitativen Forschung sehr gründlich mit Auswertungsverfahren zur Interpretation von Texten befasst. Dabei ist es von Bedeutung, dass die Informationen „in statu nascendi“ und unverzerrt authentisch aufgezeichnet werden, intersubjektiv nachvollziehbar und beliebig reproduzierbar sind. Durch die Vergleichbarkeit von Text und Interpretation ergeben sich

Kontrollmöglichkeiten, die dem qualitativen Interview einen methodisch und methodologisch hohen Status zuweisen (Lamnek, 1995, S. 35).

Es gibt zahlreiche unterschiedliche Typen und Verfahren qualitativer Interviews, die auch als Leitfaden-Interviews bezeichnet werden.

Die Unterschiede beziehen sich dabei auf die Intention der Befragungen und auf die Vorgangsweise bei der Interviewdurchführung. Flick et al. (2004, S. 351) bezeichnen das fokussierte und das narrative Interview (zwei Arten von qualitativen Verfahren) als gelungenen Kompromiss der Ansprüche an qualitative Interviews. Die Autoren erkennen die Vorzüge im hohen Maß an Offenheit und Nicht-Direktivität verbunden mit einem hohen Niveau der Konkretion und der Erfassung detaillierter Informationen.

Lamnek (1995, S. 36) hingegen ist der Meinung, dass nicht nur die Form der Interviews, sondern auch die Terminologie sehr unterschiedlich ist. Er spricht von einer Vielzahl von Einteilungsgesichtspunkten, die untereinander kombiniert eine große Auswahl an Befragungsvarianten ergeben.

Im Interviewverlauf ist zu beachten, dass zunächst unstrukturierte Fragen gestellt werden. Die zunehmende Strukturierung wird erst im Verlauf des Gesprächs eingeführt, um zu verhindern, dass der Bezugsrahmen des Interviewers gegenüber der Sichtweise des Befragten durchgesetzt wird. Zwei wesentliche Gesichtspunkte sind dabei von Bedeutung: Die Bezugnahme auf forschungsrelevante Themen im Laufe des Gesprächs sowie Tiefgründigkeit und personaler Bezugsrahmen der interviewten Person. Hiermit ist gemeint, dass die für die Fragestellung relevanten Aspekte und Themen im Verlauf des Interviews vollständig abgehandelt werden (Flick, 1995, S. 95-97).

Abschließend zur qualitativen Befragung sollte folgendes Zitat dargelegt werden, da es – unbeachtet der zahlreichen Arten und Richtlinien für diese Forschungsmethode - ein beachtenswertes Element darstellt.

*„Es gibt wohl einen breiten Konsens darüber, dass diese Interviews nur von Befragenden durchgeführt werden sollten, die verantwortlich in den jeweiligen Forschungsprojekten mitarbeiten, oder die zumindest mit dem theoretischen Ansatz, den Fragestellungen und den Vorarbeiten des Projekts so vertraut sind, dass sie in der Lage sind, Interviews autonom zu führen. Dies bedeutet unter anderem, dass sie in der Lage sein müssen, einzuschätzen, wann es inhaltlich angemessen ist, vom Frageleitfaden abzuweichen, an welchen Stellen es erforderlich ist, intensiver nachzufragen, und an welchen Stellen es für die Fragestellungen des Projekts von besonderer Bedeutung ist, nur sehr unspezifisch zu fragen und den Befragten breite Artikulationschancen einzuräumen“ (Mayring, 2003, S. 358).*

Die angewandte Interviewtechnik bei der Gästebefragung stellt eine der Thematik und Situation angepasste Mischung aus den zahlreichen Varianten des qualitativen Interviews dar.

### **6.1.2 Zugang zum Feld**

Der Kontakt zu den Urlaubern und privaten Kurgästen wurde über die Tourismusverbände Bad Gleichenberg und Straden und in weiterer Folge über die Vermieter hergestellt. Dank der ausgezeichneten Kooperationsbereitschaft der Vermieter konnten die Terminvereinbarungen für die Interviews problemlos erfolgen. Die Kontaktaufnahme zu den Kurgästen der Bauernanstalt erfolgte über die ärztliche Leitung der Anstalt. Die Kurgäste der Therme wurden persönlich angesprochen, wobei dies zuvor mit der ärztlichen Leitung abgestimmt wurde.

Es wurden 39 Personen befragt, von denen 30 Personen nach folgenden Kriterien ausgewählt wurden: Die InterviewpartnerInnen sollten bereits zum dritten Mal in der Region Urlaub machen und im Alter von 40 bis 70 Jahren sein. Die Gruppe wurde unter dem Aspekt der wesentlichen Gästeschicht der Region ausgewählt. Diese zielt vorwiegend auf älteres Publikum ab.

Als Probanden wurden 15 Urlauber und 15 Kurgäste unter Berücksichtigung der gleichmäßigen Verteilung des Geschlechts ausgewählt. Die Befragung der Urlauber erfolgte in den Kerngemeinden des Projektzirkels (Bad Gleichenberg, Kapfenstein, St. Anna und Straden). Die Kontaktaufnahme mit Kurgästen erfolgte ausschließlich in Bad Gleichenberg. Dabei wurden 12 Kurgäste mit dreiwöchigem Kuraufenthalt bzw. ambulante Patienten, welche Behandlungen in der Therme in Anspruch nahmen, befragt. Weiters wurden drei Kurgäste aus der Bauernanstalt befragt, da die Sichtweise der Landwirte für die Bedeutung von der Landschaft für die Lebensqualität als besonders interessant erachtet wurde.

### **6.1.3 Datenerhebung**

Die Befragung der Kurgäste erfolgte in Form von Einzelinterviews. Die Urlauber wurden großteils paarweise befragt, da die Bereitschaft zu Einzelinterviews nicht immer gegeben war. Es wurde jedoch darauf geachtet die Befragung von Ehepaaren zu vermeiden, da hierbei eine erhöhte Übereinstimmung bei der Beantwortung angenommen wurde. Von den Interviews mit Ehepaaren wurden nach Möglichkeit nur die Daten einer Person in der Auswertung berücksichtigt. Die Durchführung der Interviews erfolgte im Oktober, da die Region in dieser Zeit besonders gerne aufgesucht wird und die Landschaft in der Herbstzeit eine stärkere Wahrnehmung bei den Gästen auslöst.

Die Erhebung zielte darauf ab, die persönlichen Theorien der Gäste zu Lebensqualität und Gesundheit zu erforschen, sowie die Wahrnehmung eines Einflusses von Landschaft und Lebensraum auf die genannten Aspekte zu eruieren.

Der erste Frageblock wurde mit einer vertrauensbildenden Frage eingeleitet, wodurch die Person veranlasst wurde, ihren Gemütszustand kundzutun. Die



Frage lautete: *„Frau/Herr (Name der Person), wie geht es Ihnen momentan, wie fühlen Sie sich im Moment?“*

Ziel dieser Einstiegsfrage war es, das momentane Wohlbefinden der Person in der Region zu erkunden und Aufschlüsse über Gründe für Beeinträchtigungen zu erhalten.

Mit der darauf folgenden Frage *„Was bedeutet ‚Lebensqualität‘ für Sie?“* erfolgte der direkte Einstieg in die Thematik. Gegenstand dieser Gesprächsphase waren auch der aktive Beitrag zu Lebensqualität, der persönliche Lebensraum sowie Inhalte der Freizeitgestaltung.

Erst eine offene Interviewführung und ein ausführliches und intensives Gespräch über das Thema können Prozesse der Reflexion über Lebensqualität und die Verknüpfung mit der eigenen Lebensführung ermöglichen, welche zum Teil erst in späteren Gesprächsphasen deutlich werden/zustande kommen (in Anlehnung an Faltermaier et al., 1998, S. 58).

Mit den Fragen: *„Wie bzw. wodurch wurden Sie auf diesen (Erholungs)Ort aufmerksam? Was hat Sie veranlasst, erstmals hierher zu kommen?“* erfolgte die Überleitung zum Schwerpunkt *„Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“*. Die Besonderheiten der Region, der Regionsbezug der Gäste sowie das Wohlbefinden während des Aufenthalts standen im Mittelpunkt dieses Gesprächsabschnittes.

Der letzte Part des Interviews zum Gesundheitsverhalten der Gäste wurde mit der Frage *„Wenn Sie auf Ihr Leben bis heute zurückblicken, können Sie bitte erzählen, welche Rolle Gesundheit für Sie spielt oder gespielt hat?“* eröffnet. Darauf folgten Fragen zum Gesundheitsverhalten und Gesundheitszustand der Befragten sowie der Rolle der Gesundheitsregion in diesem Zusammenhang. Dieser Teil des Gesprächs konnte in einigen Fällen abgekürzt werden, wenn die Gesundheitsthematik schon im Lebensqualitätsabschnitt ausführlich behandelt wurde.

Abschließend wurden einige Strukturdaten der ProbandInnen erhoben. Die Interviews wurden sowohl an diversen öffentlichen Stätten (Kurzentrum, Kurheimen, Aufenthaltsräumen der Vermieter) als auch in den gemieteten

Räumlichkeiten der Gäste durchgeführt. Die durchschnittliche Interviewdauer betrug 28 Minuten (zwischen 15 und 44 Minuten).

#### **6.1.4 Datenaufbereitung und Auswertung**

Die Aufzeichnung sämtlicher Gespräche erfolgte mittels Protokollierung im Leitfaden als auch der Aufzeichnung auf Tonband mit ausnahmslosem Einverständnis der GesprächspartnerInnen.

Vier Interviews, je eines repräsentativ für die InterviewpartnerInnen – Urlauber, Kurgäste, Frauen, Männer – wurde in Anlehnung an die Regeln für die Interviewtranskription nach Froschauer & Lueger (2003, S. 88) vollständig transkribiert, um eine Basis zur Kategorienbildung für die Inhaltsanalyse zu schaffen. Transkriptionsregeln, die in diesem Zusammenhang nicht von Relevanz sind (z. B. Pausen oder gedehnte Sprechweise) wurden dabei jedoch außer Acht gelassen.

Die restlichen Interviews wurden paraphrasierend zusammengefasst und gemeinsam mit den Ergebnissen aus den Transkripten kategorisch aufbereitet. Daraufhin erfolgte eine systematische Auswertung der Informationen mittels qualitativer Inhaltsanalyse.

#### **Qualitative Inhaltsanalyse**

Die qualitative Inhaltsanalyse hat die systematische Bearbeitung von Kommunikationsmaterial zum Ziel (Flick, U., v. Kardorff, E. & Steinke, I., 2004, S. 470).

In verbaler und geschriebener Form drücken Menschen ihre Absichten, Einstellungen, Situationsdeutungen, ihr Wissen und ihre stillschweigenden Annahmen über die Umwelt aus. Aus der Analyse dieser Daten können Rückschlüsse auf die betreffenden individuellen und gesellschaftlichen Ausprägungen gezogen werden. Eben diese Prüfung von sprachlichem Material auf nichtsprachliche Phänomene ist die Aufgabe der qualitativen Inhaltsanalyse (Lamnek, 1995, S. 172).

Das Anliegen der qualitativen Inhaltsanalyse ist die Entwicklung einer Methodik zur systematischen Interpretation. Sie soll an den für jede Inhaltsanalyse notwendigen qualitativen Bestandteilen ansetzen und sie durch Analyseschritte und Analyseregeln geordnet und überprüfbar machen. Als wesentlich wird dabei erachtet, die Stärken der quantitativen Inhaltsanalyse beizubehalten und auf ihrem Hintergrund Verfahren zur systematischen qualitativen Textanalyse zu entwickeln. Die Auswertung mittels qualitativer Inhaltsanalyse basiert auf folgenden Grundlagen:

- Einbettung des Materials in den Kommunikationszusammenhang
- Systematik und Regelgeleitetheit beim Vorgehen
- Kategorienbildung
- Gegenstandsbezug
- Überprüfung der spezifischen Instrumente
- Theoriegeleitetheit der Analyse
- Einbezug quantitativer Analyseschritte
- Beachtung der Gütekriterien (Mayring, 2003, S. 42-46)

### **Vorgangsweise:**

Bereits bei der Gestaltung des Interviewleitfadens wurden im Vorfeld deduktiv Überkategorien gebildet, welche in den Interviews die Funktion von Orientierungspunkten übernahmen. Diese wurden anhand der vier vollständig transkribierten Interviews optimiert und erweitert, um eine Basis für die Auswertung zu schaffen.

Das weitere Vorgehen orientierte sich an den vier Analyseschritten von Flick et al. (2004, S. 472). Es erfolgte eine Zusammenfassung des Gesprächsstoffes wobei das Material soweit reduziert wurde, dass nur mehr der wesentliche Kontext erhalten blieb (Zusammenfassende Inhaltsanalyse). Die gewissenhafte Auseinandersetzung mit dem Auswertungsmaterial ermöglichte gleichzeitig die Erweiterung des Kategorienrasters. Dem Text entsprossen neue Definitionen die als Kategorien festgelegt wurden (Induktive Kategorienbildung). Im Anschluss an die Zusammenfassung

geschah die Überprüfung des Inhaltes auf unklare Bestandteile. Zuerst wurde das direkte Textumfeld nach erklärenden Begrifflichkeiten untersucht. Wenn dies nicht ausreichend erschien, wurde Zusatzmaterial zum Aufschluss des Kontextes herangezogen (Explizierende Inhaltsanalyse). Schließlich wurden unter vorher festgelegten Ordnungskriterien bestimmte Aspekte aus dem Material herausgefiltert um unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material legen zu können (Strukturierende Inhaltsanalyse). Untersucht wurden die Lebensqualitätstheorien und die Bedeutung der „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ als Lebensqualitätsfaktor.

### **6.1.5 Methodenkritik**

#### **Literatur**

Die Vielfältigkeit der Formen und Typen in der qualitativen Forschung führt zu Unklarheiten. Dieses Fehlen eines einheitlichen Konzeptes erschwert ein regelgeleitetes und somit wissenschaftlichen Anforderungen konformes Vorgehen.

Weiters erscheint das Gütekriterium „Objektivität“ fragwürdig. Eine hochwertige Arbeit kann sich nur aus der Handlungskompetenz der befragenden bzw. auswertenden Person ergeben. Dies setzt das Verstehen von Zusammenhängen voraus und passiert aufgrund subjektiver Betrachtung, die von individuellen Überzeugungen geprägt ist.

#### **Leitfadengestaltung**

Die Gestaltung des Interviewleitfadens erfolgte ohne gründliche, vorherige Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand. Dies hatte zur Folge, dass sich einige Fragen bei reflexiver Betrachtung als nicht zielführend erwiesen. Als positiver Aspekt dieser Methode wurde deutlich, dass durch die unvoreingenommene Herangehensweise an die Interviews dem Thema und den GesprächspartnerInnen mit großer Offenheit begegnet werden konnte.

### **Interviewführung**

Bei qualitativen Interviews ist es üblich Einzelgespräche zu führen. Dies war in manchen Fällen aufgrund der fehlenden Bereitschaft der InterviewpartnerInnen nicht möglich. Aus diesem Grund könnten sich Beeinflussungen des Gegenübers bei der Beantwortung der Fragen ergeben haben, was eine Verzerrung der Ergebnisse zur Folge haben könnte.

Weiters wurde eine deutliche Differenz in der Dauer der Interviews sichtbar. Dabei spielten die Faktoren Zeit und Sympathie eine Rolle. Manche InterviewpartnerInnen hatten nur einen begrenzten Zeitraum zur Verfügung und in anderen Fällen war die Neigung zur ungezwungenen Unterhaltung nicht gegeben. Sofern die Beantwortung der wesentlichen Fragestellungen erfolgte, gab es jedoch keinen Grund, einen Ausschluss aus der Bewertung vorzunehmen.

### **Analyse der Interviews**

Aus zeitlichen Gründen war es nicht möglich, alle Interviews vollständig zu transkribieren daher konnte lediglich eine freie Zusammenfassung erfolgen. Auf diesen Punkt konnte jedoch auch deshalb verzichtet werden, da es für das konkrete Auswertungsverfahren nicht zwingend notwendig war.

## **6.2 Ergebnisse**

Die Ergebnisse des empirischen Forschungsteils sind weitestgehend in den Bericht des Projektes „Vulkanisch geomantische Gesundheitsregion“ eingeflossen, und wurden aus diesem zum Teil übernommen (vgl. Peinhaupt & Kleindienst, 2006). Im Rahmen der Diplomarbeit werden zusätzlich im speziellen die Lebensqualitätstheorien der Gäste untersucht.

Dabei sollen besondere Einflüsse auf die Lebensqualität durch individuumsbezogene und sozialraumbezogene Faktoren sowie Verhaltensweisen und Lebensstile untersucht werden.

Im Mittelpunkt stehen dabei die subjektiven Lebensqualitätstheorien der Gäste, sowie deren Bewertung der Gesundheitsregion „steirisches Vulkanland“ als Lebens- und Erholungsraum.

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt auf Basis von Lebensqualitätskonzepten, welche in Form einer Grafik anschaulich aufbereitet (vgl. Abbildung 4) und anschließend erläutert wurden. Die Beschreibungen der Gäste zur Region resultieren aus einer freien Zusammenfassung der Daten. Im Sinne der authentischen Illustration und des menschlichen Bezuges zu diesem Thema werden insbesondere akzentuierte Zitate der InterviewpartnerInnen zur Verdeutlichung der Resultate verwendet. Aufgrund der Ergebnisse sollen den Regionsverantwortlichen die Wertvorstellungen der Gäste verdeutlicht werden und Anregungen für künftige Interventionen in der Regionalentwicklung liefern.

Die Vorstellung der Ergebnisse konnte lediglich in Anlehnung an bekannte Theorien befolgen und ist daher mit anderen Studien nicht direkt vergleichbar. Als wesentlicher Grund dafür ist der divergente Forschungsansatz dieser Arbeit im Vergleich zu Intentionen der Lebensqualitätsforschung zu nennen.

### **Demografische Daten der InterviewpartnerInnen**

Das Durchschnittsalter der Befragten beträgt 59 Jahre. 17 der InterviewpartnerInnen befinden sich bereits im Ruhestand. 11 Personen weisen eine höhere abgeschlossene Ausbildung (Matura, Akademie, Studium) auf, 15 eine abgeschlossene Berufsausbildung (Lehre, Fachschule) und bei 4 (Frauen) beschränkt sich die Ausbildung auf den Pflichtschulabschluss. Die durchschnittliche Haushaltsgröße beträgt 2 Personen, wobei der größte Haushalt mit 5 Personen genannt wurde. 25 der Befragten sind verheiratet oder befinden sich in einer Partnerschaft. Die durchschnittliche Wiederkehr in die Region liegt bei 10 Aufenthalten, wobei Werte von 3 bis 30 genannt wurden. Der durchschnittliche Kur-, Wellness-

oder Rehabilitationsaufenthalt der Gäste beträgt überwiegend 3 Wochen. Die Urlaubsgäste verweilen im Schnitt 8 bis 9 Tage in der Region, wobei 9 Personen einen Kurzurlaub (Aufenthalt unter einer Woche) verbringen.

### **6.2.1 Lebensqualitätstheorien der Gäste der Region**

Eingangs soll auf das subjektive Erlebnis von ganzheitlichem Wohlbefinden (Körper, Geist & Seele) eingegangen werden, wobei folgende Verbindungen seitens der Gäste mit den üblichen Definitionen hergestellt wurden.

Die Auslegung des sozialen Wohlbefindens und der Empfindung von „sich geliebt und gebraucht fühlen“ wurde beispielsweise durch folgende Aussage verdeutlicht:

*„... wenn das soziale Umfeld passt, hat man auch die innere Mitte ...“ (B6)*

*„... sich dort, wo man gerade ist, zuhause fühlen ...“ (B26)*

Mit körperlichem Wohlbefinden und dem Gefühl von „sich gesund und fit fühlen“ wurde verbunden:

*„... wenn man in der Früh aufsteht und es tut einem nichts weh ...“ (B2)*

Zum psychischen Wohlfühl und somit zur „Ausgeglichenheit und einem Gefühl der Kompetenz“ wurden folgende Aspekte genannt:

*„... spazierengehen in der frischen Luft ...“ (B3)*

*„... unter Gesellschaft sein, da ist man gleich viel ausgeglichener...“ (B8)*

#### **6.2.1.1 Individuumsbezogene Faktoren**

Als Einflussfaktoren auf die Lebensqualität hinsichtlich individuumsbezogener Faktoren konnten zwei wesentliche Aspekte erkannt werden. Einerseits wird der primären und individuellen Lebenseinstellung Bedeutung beigemessen, während andererseits Faktoren zum Aufbau persönlicher Stabilität als besonders erachtet werden.

Mit einer erfolgreichen Lebensphilosophie werden Begriffe wie „Freiheit“, „Unabhängigkeit“, „Zufriedenheit und Glück“, „Harmonie“ und „Gottvertrauen“

verbunden. Auch dem Naturgenuss unter dem Gesichtspunkt der vier Jahreszeiten wird große Bedeutung beigemessen. Als Beispiele:

*„... früher war ich zufrieden, wenn andere zufrieden waren ... jetzt schaut man auf die eigenen Bedürfnisse ...“ (B7)*

*„... bin Cosmopolit ... man kann es sich überall fein machen ...“ (B14)*

*„ ... Harmonie für Körper, Geist und Seele, um geschlossenen Kreis zu bekommen ...“ (B20)*

*„... oder wenn ein Schmetterling vorbeifliegt - das sind ganz einfache Sachen, die man sich nicht kaufen kann, und das ist ganz einfach das, was mir gefällt ... oder auch wenn man etwas fotografieren kann, etwas wirklich Schönes ...“ (B3)*

Weiters erscheint eine bestmögliche Gestaltung der Lebenssituation von Relevanz. Dazu gehört, dass man „das Leben nimmt wie es kommt und das Beste daraus macht“, „die Wichtigkeit im Berufsleben zurücknimmt, und „tut, was Spaß macht, und sich keinen Stress dabei macht“.

Persönliche Stabilität beziehen die Gäste aus zumindest einem der genannten Parameter: „Glauben und Gottvertrauen“, „soziales Umfeld“, „Gesundheit“, „Lebensfreude“, „Zufriedenheit und Besinnung auf sich selbst“, „Humor“, „Selbständigkeit und Selbstversorgung“ sowie „Alleinsein als Kraftreservoir“. Diese Einflussfaktoren können als positive Grundhaltung zum Leben zusammenfassend dargestellt werden.

### **6.2.1.2 Sozialraumbezogene Faktoren**

Die externen Einflüsse auf das Wohlbefinden beziehen sich vor allem auf folgende Bereiche: Soziales Engagement im Lebensumfeld, Gesellschaftsleben, Arbeitsbedingungen, soziale Stützsysteme, materielle Lebensbedingungen und die Bedeutung des persönlichen Lebensraumes für die Lebensqualität. Auf den letztgenannten Aspekt wird speziell unter Bedacht auf Natur und Landschaft vertiefend Bezug genommen.

Zu den sozialen Komponenten des Lebens werden vorrangig Familien-, Freundschafts- und Nachbarschaftsbeziehungen gezählt. Als bedeutsame



Einflussfaktoren auf die Lebensqualität werden Gesundheit und Wohlergehen der Familienmitglieder und regelmäßiger Kontakt zu diesen, eine intakte Partnerschaft, respektvoller Umgang zwischen den verschiedenen Generationen, kommunikativer Austausch sowie die Pflege von Freundschafts- und Nachbarschaftsbeziehungen erachtet. Die Grundlage für soziales Wohlbefinden bildet nach Meinung der Gäste eine intakte Selbstbezogenheit sowie ein ausgeglichenes Distanz- und Näheverhältnis zu den Mitmenschen. Als Beispiele:

*„... wenn ich zu Hause bin, ist die Familie sehr viel für mich ... ich hab zwei Enkerl, mit denen ich mich viel beschäftige ...“ (B4)*

*„... Kommunikation mit anderen Menschen, wo gedanklicher Austausch möglich ist und Harmonie ... wo die Chemie einfach stimmt ...“ (B20)*

*„... bin ein Mensch, der sich anpassen kann, bin gerne unter Leuten, aber wenn ich alleine sein will, ziehe ich mich zurück ...“ (B22)*

Als bereichernd wird weiters das Engagement und die Hilfsbereitschaft gegenüber dem persönlichen Umfeld, aber auch der Gesellschaft (z. B. durch kirchliche Aktivitäten) beschrieben.

*„... dass man Freunden und Bekannten aushilft, wenn sie was brauchen ... dass man nicht auf sich allein gestellt ist ...“ (B2)*

*„... helfen, wo Not am Mann ist ... bin auch in der Kirche aktiv ...“ (B10) bzw. „... auf andere Leute auch schauen, das macht einem selber auch Freude ...“ (B5)*

Eine besondere Einflussgröße auf das Wohlbefinden stellen die Arbeitsbedingungen dar. Diesbezüglich sind für die InterviewpartnerInnen in erster Linie Freude an der Tätigkeit, angenehmes Arbeitsklima und der finanzielle Aspekt entscheidend. Als Beispiele:

*„... dass die Arbeit stimmt, auch a Spaß dabei ist, und dass man sich weiterbilden kann ...“ (B15)*

*„... habe Glück, mit jungen Leuten zusammenzuarbeiten, das hält jung, da man mit ihrem Tempo mithalten möchte ... ein junger Mensch muss Fleiß aufbringen – im Alter profitiert man von Routine und Lebenserfahrung. Es ist wichtig, eine positive Beschäftigung zu haben, die geistig und körperlich beansprucht, wo man das Gefühl hat, etwas geleistet zu haben.“ (B25).*

Weiters erfährt die sozial-politische Unterstützung der Regierung enorme Wertschätzung. Es wird speziell die Wahrung der Bedürfnisse nach „Ordnung“, „Frieden“, „Hygiene“, „Freiheit“ und „Sicherheit“ betont.

*„... dass a gewisse Ordnung herrscht ... dass man sich auf irgendwas verlassen kann ... aber nicht zu straff ...“ (B2)*

*„... dass es nicht schlechter wird, und man weiterhin die Leistungen vom Staat in Anspruch nehmen kann ... dass die Pension nicht weniger wird ...“ (B 16)*

*„... man kann alles unternehmen, man kann ahnungslos alles trinken was man in anderen Ländern nicht kann ... frei herumgehen ohne überfallen zu werden, man kann halt noch das tun, was man will ...“ (B18)*

Hinsichtlich der materiellen Lebensbedingungen besteht einerseits die Sehnsucht nach Einfachheit und Erhaltung des grundlegenden Lebensstandards, und andererseits der Wunsch nach Luxusgenuss auch im Gesundheitsbereich.

*„... zu Hause vom Schnick-Schnack befreien ... möglichst einfach und natürlich leben ...“ (B1)*

*„... Geld, Kleidung, die man nicht braucht ...man freut sich, wenn man was Schönes kaufen kann ...“ (B26)*

### **Bedeutung des persönlichen Lebensraumes**

Da Landschaft und Lebensraum einen zentralen Aspekt dieser Arbeit darstellen, wird auf diesen besonderen Gesichtspunkt der sozialraumbezogenen Faktoren insbesondere Bezug genommen.

Unter dem Begriff des Lebensraumes wird von den Gästen das Zuhause, das soziale Umfeld, die Infrastruktur sowie die unmittelbare Landschaft und Natur verstanden. Aus Gästesicht sind für das Wohlbefinden im persönlichen Lebensumfeld folgende Parameter relevant:

- Gemütlichkeit, Atmosphäre und Lage des (eigenen) Zuhauses
- Heimatverbundenheit und somit der Bezug zu Ort und Umgebung
- kommerzielles, medizinisches und kulturelles Versorgungsangebot
- friedvolle Kontakte im sozialen Umfeld
- Unversehrtheit von Landschaft und Klima

Als wünschenswerte Infrastruktur werden „öffentliche Verkehrsmittel“, die Nähe zu „Apotheke, Arzt und Einkaufszentrum“ sowie kulturelles Angebot erwähnt.

In Bezug auf die naturräumlichen Gegebenheiten wird ein topografisch angenehmes Umfeld in Form eines „flachen Gebietes, in dem man sich leicht bewegen kann“ sowie „viel Grün“ als wohnlich beschrieben. Die Umwelt soll „sauber und ordentlich“ erscheinen und die Möglichkeit zum Rückzug in „Ruhe und Stille“ und somit eine geringe Lärmbelastung bieten. Weiters wird eine Landschaft, welche die Besonderheiten der Jahreszeiten widerspiegelt, als angenehm erlebt.

Folgende Beispiele sollen Assoziationen der InterviewpartnerInnen mit ihren natürlichen Lebensräumen verdeutlichen:

*„... ich hab früher vor meiner Wohnung nur Wiese gehabt und dann ist der Wald kommen und ein kleiner See, und da sind im Winter die Rehe rausgekommen ... und das war einfach ein Traum so ganz am Stadtrand und dann doch so in der Natur ... und dann plötzlich hat der Bauer da seine Wiese verkauft und dann ist eine Siedlung gebaut worden und der Parkplatz ist unmittelbar vorm Fenster ... und das hat schon alles sehr geschmälert ... nach der Siedlung, die sie da gebaut haben, kommt dann eine Hochspannungsleitung ... die hat mir vorher auch schon nicht ganz so getaugt, aber das war gerade noch an meiner akzeptablen Grenze ... aber jetzt haben sie auf die Masten noch Handymasten draufgetan, und die sind so ein Störfaktor ... und das taugt mir schon gar nicht, weil ich das einfach spür, dass da ganz ein starker, für mich negativer Aspekt besteht ... [...] ... was mich noch sehr beeinträchtigt ist, dass ich mit meiner Nachbarin unter mir einen Crash gehabt hab ...“ (B2)*

*„... (Natur) hat große Bedeutung ... ist aber leider nicht immer gegeben ... [...] ... Fabriken in der Nähe ... [...] ... schlechtes Klima in Braunau ... [...] ... im Herbst ist es immer dunkel wegen dem Hochnebel, das macht depressiv – bin ein Mensch, der viel Licht braucht ... intakte Natur ist schon gegeben ... aber schlechte Luft und hohe Luftfeuchtigkeit – dadurch haben wir viele Rheuma- und Asthmakranke ...“ (B8)*

*„... und ich lebe auch in meiner Gegend also sehr gern, es gäbe noch vielleicht bessere Lagen als bei uns, aber wenn ich ... na ja, irgendwo muss man sich natürlich auch nach der Decke strecken und zufrieden sein ... lieber wär´ ich vielleicht auch am Attersee mit einem Badeplatz oder so, aber das spielt es halt nicht ...“ (B3)*

*" also bei uns ist ein Fluss in der Nähe, der vom Attersee wegrinnt in die Traun, der früher von der Industrie ganz schwer belastet war, ich kann mich noch als Kind erinnern, dass da ... was weiß ... ich drei bis vier Meter hohe Schaumberge dahergekommen sind, und das Wasser ist jetzt eigentlich ... ja ... hat Badequalität dort, und das habe ich eigentlich nicht geglaubt, dass ich das noch erleben kann ..." (B3)*

Die Schilderungen zeigen, dass Harmonie im sozialen Umfeld sowie im Lebensraum die Vollendung des ganzheitlichen Wohlfühls bedeuten und sehr prägend die Lebensqualitätstheorien der Gäste beschreiben.

### **6.2.1.3 Verhaltensweisen und Lebensstil**

Kontinuierlich bewusste und gesunde Verhaltensweisen, die sich günstig auf das Wohlbefinden auswirken, gelangen in Form von gesunder Ernährung, körperlicher Aktivität, Entspannung, Auszeit durch Kur- und Wellnessurlaub, Kulturreisen und dem nachhaltigen Umgang mit den persönlichen Ressourcen durch spezielle, ausgleichende Alltagsweisheiten und Rituale zum Ausdruck.

Die gesundheitsorientierten Ernährungskonzepte der Gäste lassen sich durch Ausgewogenheit, Mäßigkeit, Regelmäßigkeit und Gepflegtheit charakterisieren. Dabei wird insbesondere auf Fettarmut aufgrund des Cholesterins, reichlichen Obst- und Gemüsekonsum, Fisch und Fleisch in adäquatem Maße, Alkohol- und Nikotinverzicht sowie bescheidenen Kaffeegenuss geachtet. Weitere wichtige Beschreibungen für einen gesunden Lebensstil lauten: „nicht über die Stränge schlagen oder sinnlos betrinken“, „nie mehr ohne Frühstück aus dem Haus gehen“ und „nicht zu spät essen“. Entsprechende Aufmerksamkeit wird der Gesamtkalorienzufuhr beigemessen, da der Energieverbrauch mit zunehmendem Alter sinkt. Vorsicht und adäquate Rücksicht ist ebenfalls bei Stoffwechselstörungen (z. B. Diabetes, Zitrusunverträglichkeit) geboten.

Dem Konsum von Lebensmitteln aus biologischem Anbau - wenn möglich aus dem eigenen Garten - wird ebenfalls große Bedeutung beigemessen. Als Beispiel:

*„ ... zu Hause schau ich auf die Ernährung, kauf auch immer bei den Biobauern ein, also ich geb´ sehr viel Geld aus ... ich kauf dafür weniger und gezielt, und ich kauf auch nicht bei jedem Bauern. Ich schau mir die sehr genau an. Schon allein beim in die Augen schauen ... einfach Energie spüren, ob ´s passt. Es gibt ja viel´ Schlitzohren, auch bei den Bauern ...“ (B1)*

Einen weiteren wesentlichen Aspekt in der Ernährung stellt die Zufuhr von Nahrungsergänzungen und Arzneien (auch komplementäre) zur Steigerung des Wohlbefindens bzw. der Schmerzlinderung dar. Einmal wurde auf die Philosophie von „Kneipp“ im Sinne einer ganzheitlichen, gesunden Lebensweise Bezug genommen.

Neben dem gesundheitlichen Ernährungsverhalten kann auch ein genussbezogener Aspekt beobachtet werden, wobei „gutem Essen“ und „gutem Wein“ eine zentrale Bedeutung beigemessen wird.

Der Faktor „körperliche Fitness“ nimmt im Gesundheitsverhalten ebenfalls eine zentrale Position ein. Zur Wahrung von Beweglichkeit und physischer Mobilität wird eine ordnungsgemäße Bewegungsdisziplin entsprechend der körperlichen Verfassung als grundlegend anerkannt. Häufig werden Spazieren und Radfahren in der Natur als „Alterssport“ erwähnt. Als interessanter Aspekt ist die einmalige Nennung von „Kiesertrainig“ (Krafttraining) als spezielle Intervention zum Muskelerhalt im Alter zu erachten. Weiters wurden speziell aus Sicht der Betroffenen von Atemwegserkrankungen die rehabilitativ-präventiven Maßnahmen von regelmäßigem Atemmuskeltraining und Inhalationseinheiten zur Steigerung des Wohlbefindens erwähnt. Unter besonderer Betonung soll erwähnt werden, dass Körperwahrnehmung und -pflege als unerlässliche Interventionsgrundlage für adäquates Gesundheitsverhalten und -empfinden von einigen Gästen genannt wurden. Als Beispiele:

*„... in den Körper hineinhören und Signale wahrnehmen ...“ (B23)*

*„... in der Früh gern gut pflegen ... duschen, Haare waschen, föhnen, Hände eincremen, gut anziehen – dafür gebe ich gerne Geld aus, dafür ist es mir egal wie mein Auto außen aussieht ...“ (B25)*

In Bezug auf den Faktor „Entspannung“ kann hinsichtlich einer aktiven und passiven Komponente unterschieden werden. Als aktiver Beitrag zur Entspannung können verschiedene Meditationstechniken, wie „Qi Gong“, „Yoga“, „Autogenes Training“ und „bewusst Ruhe und Stille suchen“ im Sinne des Krafttankens erwähnt werden. Ausreichender Schlaf und der Aufenthalt in frischer Luft sowie „bummeln“ und „fernsehen“ können als passiver Erholungskonsum betrachtet werden. Als Beispiel:

*„... mittags eine halbe Stunde schlafen ... dann zwischendurch wieder ausrasten, reinsitzen in den Liegestuhl ... den Fischerln zuschauen ... die Ruhe genießen ...“ (B11)*

Urlaub und Reisen stellen für die Gäste der Region ebenfalls einen maßgeblichen Erholungsfaktor im Sinne von „Flucht vor dem Alltag“ oder als „positives Erlebnis der Abwechslung“ dar. Dabei werden Kur-, Wellness- und Rehabilitationsaufenthalte zur Gesundheitsförderung und –erhaltung, Kulturreisen zur Erforschung fremder Länder und Regionen, sowie Genessurlaube im Sinne kulinarischer Geselligkeit mit Freunden genannt. Einmal wurde auf die Verlegung des Winterwohnsitzes in den klimatisch begünstigten Süden als wichtigem Aspekt des Wohlbefindens Bezug genommen.

Weiters wird von den Befragten Augenmerk auf den ökonomischen Umgang mit (persönlichen) Ressourcen gelegt. Darunter verstehen die Gäste Fügungen wie Disziplin und Zeitmanagement, Gesundheitsbewusstsein und -verantwortung durch regelmäßige Kontrollen und bewusste Lebensweisen, Vermeidung von Belastungen, Pflege von Freundschaften, Interessen und Werten, sowie Genuss und Schutz von Natur und Landschaft. Ebenfalls als bedeutend wird erachtet, den Rahmenbedingungen entsprechend zu agieren. Als Beispiele:

*„... bewusster Umgang mit der Natur, Ressourcen bewusst nützen, damit die Kinder auch noch was davon haben ...“ (B3) bzw. „... mit erneuerbarer Energie heizen ... mit Solarenergie Warmwasser bereiten ...“ (B23)*

*„... Sonne genießen, Regenbogen genießen – mit Maß und Ziel ...“ (B30)*

*„... der Jahreszeit entsprechend anziehen, um keine Verkühlung davonzutragen ...“ (B25)*

*„... sich nach der Decke strecken ...“ (B3) bzw. „... das Beste daraus machen, was finanziell möglich ist ...“ (B28) bzw. „... lernen nicht mehr so auf's Geld zu schauen – wenn es gut für mich ist, kaufe ich es ...“ (B7)*

Eine außerordentliche Beachtung wird auch dem Genuss und der Pflege des Eigenheimes, im Speziellen des Gartens, beigemessen.

Als wichtig erscheint im Sinne einer regelmäßigen Lebensführung auch die Pflege individueller Rituale. Als Beispiel:

*„... täglich mit einem Bier den Tag beenden, ... mindestens einmal täglich lachen ...“ (B12)*

Die gesunden Verhaltensweisen der Gäste basieren auf dem Präventionsgedanken, die Gesundheit durch Selbstverantwortung zum Zwecke der Selbstversorgung bis ins hohe Alter zu erhalten und durch eine bewusste, vernünftige und eigenverantwortliche Lebensführung zu genießen. Im Folgenden werden die Eindrücke der Gäste über die räumliche Besonderheit sowie deren Bezugsfaktoren zur „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ aufgezeigt.

### **6.2.2 Naturerlebnis „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“**

Die Landschaft der Region wird von den Gästen als eine Besonderheit wahrgenommen. Anschließend werden die Eindrücke aus diesem Landschaftserlebnis geschildert.

Die Gegend wird als „urig“ und „ländlich einfach“ beschrieben. Die Gepflegtheit, Sauberkeit, Stille und Schönheit sowie „das Grün und die vielen Blumen“ unterstreichen das Landschaftsbild. Die „waldreiche Umgebung“, in der „manchmal Felsen und Gestein zum Vorschein kommen“ lassen die Region als „Lavagegend“ erscheinen. Als signifikant wurde auch die Erde

beschrieben, welche als „fett und speckig“ wahrgenommen wird. Diese Tatsache weist auf die besondere Fruchtbarkeit von Vulkanböden hin.

Die Gäste haben auch einige Vertreter der Tierwelt wahrgenommen. Eichkätzchen und Meisen, sowie Feuersalamander und Eidechsen werden genannt.

Ebenfalls bemerkenswert erscheint die Ansiedelung in der Region durch die Aufbereitung der Ortschaften auf den ehemaligen Vulkanen. Bad Gleichenberg wurde als ungewöhnliche Ausnahme erwähnt, da sich die Ortschaft im Tal befindet.

Geprägt durch das sanfte Hügelige, wird die Landschaft als sehr positiv für die Seele wahrgenommen. Für Auge und Psyche wirkt die Formgebung sehr lieblich. Attribute wie „bergauf und bergab“, „so viele Berge und Täler“, „einmal hügelig einmal flach“, „bergig“, „nicht ganz flach“, „flache Berge“, „Hügel, die Harmonie bilden“, „weiche Hügel“, „sanft hügelig“ und „Lieblichkeit“ werden für die Beschreibung des Landschaftsbildes herangezogen.

Eine weitere Besonderheit stellt die traumhafte Schönheit der Herbstlandschaft des steirischen Vulkanlandes dar. Die Buntheit der Mischwälder sowie die Stimmung und Laubverfärbung in dieser Jahreszeit werden sehr stark wahrgenommen. Das Farbenspiel unterstreicht die Vielfalt und den Kontrastreichtum dieser einzigartigen Gegend. Die bunte Herbstwaldlandschaft wurde, in Bezug auf Edelkastanien und andere Funde, als „Schlaraffenland“ beschrieben. Auch die touristisch gebräuchlichen Bezeichnungen „steirische Toskana mit den Zypressen“ und „steirischer Herbst“ sind den Gästen vertraut.

### **Bad Gleichenberg – Ort und Kurpark**

Der Ort Bad Gleichenberg sowie der Kurpark wurden von den Urlaubern und Kurgästen durch außergewöhnliche Beschreibungen charakterisiert.



Mit dem Ort werden positive Attribute wie Ruhe und Stille, Mystik, Energetik, Nostalgie, Erdung, Verwurzelung, Urzeitlichkeit und Beständigkeit in Verbindung gebracht, aber auch negative wie Veralterung und Langeweile.

Als Beispiel:

*„... es ist die Ruhe da, und dass man einfach sofort in der Natur ist, und der Kurpark ... und die vielen schönen Bäume ... und ich spür´ auch die energetischen Geschichten, spür´ ich einfach ... und „Vulkanland“ taugt mir auch ... spricht mich auch total an ... es hat für mich hier so etwas Urzeitliches, so was Beständiges ... und dass nicht mondän ist, und nicht überheblich ... mich würde es überhaupt nicht reizen, in die neuen Thermen, und die so in sind und so schickimicki, reizt mich überhaupt nicht, da wäre für mich kein Erholungswert ...“ (B1)*

Aus gegensätzlicher Perspektive wird erklärt, dass der Ort veraltet und langweilig wirkt. Die Therme und das Zentrum scheinen in ihrer Entwicklung verhaftet zu sein. Bad Gleichenberg verfügt über eine bemerkenswerte Substanz, die brach liegt. Den Gebäuden droht der Verfall, und sie bedürfen einer Revitalisierung. Die jüngere Generation der Kurgäste vermisst Treffpunkte und kritisiert mangelnde Abwechslung. Die Beschreibung über das „Schlössl-Hotel Kindl“ lässt eine Widersprüchlichkeit deutlich werden. Einerseits wird es als schön und modern empfunden, andererseits als „kitschig“ und negativ vom Ortsbild und –charakter hervorstechend erlebt.

Wiederum positive Auswirkungen auf das Wohlbefinden werden im Kurpark erlebt. Er gilt als sehr erholsam und beeindruckend. Als Charakterisierungen für den Kurpark werden „die eindrucksvolle Vegetation“, „exotische Pflanzen wie uralte Mammutbäume“, „Vogelstimmen“ und „eine bemerkenswerte Schönheit und Gepflegtheit in der Gestaltung“ genannt. Als signifikante Objekte werden der Springbrunnen im Zentrum des oberen Parks, das Blumenornament in der Nähe des Parkhotels sowie die Rindenkapelle wahrgenommen.

### 6.2.3 Regionale Merkmale und Bindungsfaktoren

Der Landschaft wird eine positive Wirkung aufgrund der Optik zugesprochen. Klima und Behandlungen wirken sich positiv auf das körperliche Wohlbefinden aus. So wirkt das Klima günstig auf die Atemwege, aber auch das Wasser wird als sehr speziell wahrgenommen, wie folgendes Beispiel zeigt:

*„ ...die Weiche des Wassers, sieht man beim Duschen - man braucht hier keine Body Lotion, weil die Haut nicht austrocknet ...“ (B22)*

Als überragender Bindungsfaktor stellt sich der Faktor „Menschen & Mentalität“ in Verbindung mit dem Quartier heraus. Es wird deutlich, dass von den Gästen ein Gefühl von Heimat wahrgenommen wird.

Die Menschen der Region werden als „sehr freundlich“, „herzlich“, „zuvorkommend“, „offen“ und „sehr zugänglich“ beschrieben. Häufig werden Empfindungen von „Heimkommen“, „als Gast willkommen sein“, „der Familie zugehörig fühlen“, „heimelig und heimisch fühlen“, „persönlich angesprochen werden“, „Leute kennen und erkannt werden“ beschrieben. Als Beispiele:

*„ ... und auch die Freundlichkeit der Bewohner, muss ich auch sagen, ist ganz anders - bei uns im Seengebiet z. B., da ist mehr die Gier im Vordergrund, also die schauen, dass ... also die verlangen da zum Teil schon unverschämte Preise. Die Preisgestaltung ist da herunter noch in Ordnung bei euch, also das passt mir, im Gegensatz z. B. zu Südtirol, also das ist geradezu eine Frechheit, was die verlangen, und da passt es, da passt alles zusammen ...“ (B3)*

*„... die Art von den Menschen gefällt uns besonders gut, die sind so herzlich und gehen auf einen zu. Da hat man immer das Gefühl, man ist zu jeder Tag- und Nachtzeit willkommen ...“ (B4)*

Die Mentalität wird von den Gästen als einzigartige Besonderheit und wesentlicher Bindungsfaktor für die ständige Wiederkehr in die Region erlebt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Besonderheit der Landschaft vor allem über die Mentalität zum Ausdruck kommt. Dieser Zusammenhang wird von den Gästen jedoch nicht bewusst wahrgenommen. Die Bedeutung der Erkenntnisse aus dieser Studie für die Region wird in Kapitel 7 erläutert.

## 7 Nachhaltigkeit als regionaler Ansatz

Der ökonomische Erfolg eines Landes oder eines Unternehmens ist dadurch bestimmt, wie sehr die Menschen die neuen technischen, aber auch sozialen, institutionellen und geistigen Erfolgsmuster verwirklichen. Diesem ganzheitlichen Ansatz entgegen folgen dennoch viele Politiker und Wirtschaftsexperten dem Credo, dass Wachstum die Lösung sämtlicher Probleme bedeute. Die letzten Jahre haben gezeigt, dass Wirtschaftswachstum keinen günstigen Indikator für Fortschritt und Lebensqualität darstellt. Ökonomisches Wachstum auf Kosten von Arbeits- und Umweltqualität und demnach Lebensqualität, wird nicht als zielführend erachtet. Lebensqualität für die Gesellschaft und selbstredend für den einzelnen Menschen stellt das höchste Gut dar. Die nationale Wohlfahrt ist abhängig von der Qualität ihrer Subsysteme. Somit muss das Ziel jeder Unternehmung ein durch die Wertschöpfung erzielter Beitrag zum ökonomischen Wachstum und Wohlstand verbunden mit permanenter Verbesserung der Lebensqualität aller Stakeholder sein. Wir befinden uns am Beginn des sechsten Kondratieff-Zyklusses (vgl. Kapitel 4.1), der sich auf Lebensqualität und Gesundheit bezieht, was laut Expertenmeinung als größter Einzelmarkt der Welt prognostiziert wird. Auf diesem Gesundheitsmarkt werden Innovationen des Gesundheitssektors und gesundheitserhaltende Strukturen zum Wachstumsmotor, die Qualität zwischenmenschlicher Beziehungen zur Wertschöpfungsquelle und Informationsmanagement zum unternehmerischen Wettbewerbsvorteil erhoben (Pircher-Friedrich, 2005, S. 35-38).

Die Ansätze dieses bestimmenden Trends werden künftig auch für die Wettbewerbsfähigkeit von Tourismusdestinationen von entscheidender Bedeutung sein. Unter diesem Gesichtspunkt kann der Faktor Landschaft mit einer gesundheitsfördernden Innovation oder Wiederentdeckung verbunden werden, die als Basis für ein funktionierendes Regionalkonzept betrachtet

werden kann.

## 7.1 Nachhaltigkeit in der Regionalentwicklung

Wie im Verlauf der Arbeit deutlich wurde, können als wichtige Pfeiler in der Regionalentwicklung die beiden Aspekte der schützenden Pflege von Natur und Landschaft, sowie die Bewahrung von kultureller Identität und regional-authentischer Mentalität betrachtet werden.

Aufgrund von Land- und Forstwirtschaft, Bergbau, Wasser- und Energiewirtschaft, Industrie und Verkehrsanlagen sowie Siedlungen, können Wirkungsgefüge, Struktur und Bild der Landschaft stark beeinflusst und umgeformt sein. Das Vegetationskleid einer Kulturlandschaft ist ein buntes Mosaik aus kulturbetonten, und somit naturfernen bis künstlichen Beständen. Als eine mezzanine Form der möglichen Erscheinungsformen der Landschaft stellt die *naturnahe Kulturlandschaft* eine vernünftige Variante dar, die nur teilweise naturferne Gemeinschaften aufweist und überwiegend mit naturnahen Elementen durchsetzt ist. Die Gründe für die Erhaltung und Neuschaffung natürlicher und naturnaher Landschaften sind vielfältig. Durch die landschaftspflegerischen Zielsetzungen sollen die Entwicklungsmöglichkeiten für Pflanze, Tier und Mensch, insbesondere in genetisch-ökologischer Hinsicht bewahrt werden, und keine Einschränkung durch die Vernichtung wichtiger Entstehungsstätten geschehen. Landschaftselemente in einer Kulturlandschaft erfüllen die Funktionen von Nachschubreservoirs für mögliche Kulturfolger und Zufluchtsstätten (Refugien) für Kulturlüchter (Buchwald & Engelhardt, 1968, S. 14-16).

Entsprechend der vorgestellten Sichtweise bringen auch die empirischen Ergebnisse zum Vorschein, dass Kulturlandschaft und Mentalität eng miteinander verflochten sind. Ein harmonisches Verhältnis dieser beiden Elemente erzeugt ein Gefühl von Heimatlichkeit und damit verbundener Herzlichkeit. Diese beiden Merkmale werden als regionale Besonderheiten

erlebt und von den Gästen als einmalig empfunden. Daher muss die Vermittlung und Bewusstmachung dieser Werte einen zentralen Stellenwert in der Bevölkerungsbildung einnehmen.

Diese Erkenntnis wird durch die Überzeugung von Romberg (2005, S. 112-119) unterstrichen. Er vertritt die Überzeugung, dass Heimatschutz und -kunde künftig einen neuen Aufschwung erfahren werden, da der Wunsch nach vertrautem Halt, geistigem Wurzelgefühl und erlebbarer Totalverbundenheit mit dem Boden immer stärker wächst. Heimat ist vergleichbar mit dem Mittelpunkt des tieferen Daseins und stellt somit unter Bezugnahme auf den religiösen Aspekt, gewissermaßen einen Sinn des Lebens dar. In diesem Ausspruch wird die Annahme vermittelt, dass eine Entfernung vom Wertegut der Heimat mit Krankheit gleichzusetzen ist. Heimatverlust wird mit Elend assoziiert, denn es ist nicht möglich, eine gewachsene Struktur einfach zu verpflanzen. Es wird deutlich, dass erst kontinuierliche Hütung und Gestaltung bewährten Gutes in eigener Verantwortung, Aktivitäten in Bewegung setzen können. Heimatforscher haben erkannt, dass berufsbedingte Pendler mehrheitlich unfreiwillig mobil sind und über Stress und soziale Entfremdung klagen. Da Sesshaftigkeit neuerdings einer Mannigfaltigkeit an Lebensformen entsprechen kann und keinem Fixierungszwang mehr unterliegt, wird ihr eine neue Attraktivität zugesprochen. Somit wird erklärt, dass durch diese weltoffene Lebensweise der Wert Heimat besser geschützt werden kann.

In Gesellschaften mit erhöhter geografischer und sozialer Mobilität ist das Zugehörigkeitsgefühl zu einem bestimmten Gebiet und eine kulturelle Verwurzelung mit diesem von großer Bedeutung (Kobald, 2003, S. 24).

Mit dieser Erklärung wird nochmals die Ambivalenz in den Bedürfnissen der Menschen nach Freiheit und gleichzeitiger Verbundenheit deutlich. Aus Sicht der Gäste wird die Urlaubsdestination „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ diesem Anspruch gerecht. Die geomantische Betrachtungsweise, welche in der regionalen Landschaft die archetypischen

Qualitäten von Geborgenheit und gleichzeitiger Freiheit erkennt (Frohmann, 2005), unterstreicht diese Feststellung.

Schlussendlich kann man feststellen, dass die Region als heimatlicher Ort wahrgenommen wird, der eine gewachsene Identität aufweist und durch diese Prägung als authentisch empfunden wird. Diese Gegebenheit verleiht der Region die Aura eines paradiesischen Lebensraumes der seinen Bewohnern Lebensqualität auf höchstem Niveau bietet.

## **7.2 Nachhaltigkeit im Destinationsmanagement**

Management in freizeitkulturellen Arbeitsfeldern hat in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen und hat die Gestaltung, Lenkung und Entwicklung von zweckorientierten, sozialen Systemen zum Ziel. Es wird ein Widerspruch zwischen dem wirtschaftswissenschaftlichen Ansatz des Managements und der sozialwissenschaftlichen Vorgehensweise in Freizeit und Kultur erkannt. Während einerseits eine erfolgreiche Produktion und Wirtschaftsbilanz verfolgt werden, stehen andererseits Freiheit und Kreativität im Mittelpunkt der Interaktionen. Es wäre nicht im Sinne von Freizeit und Kultur, wenn die Inhalte dieser Bereiche von profitorientierten Managementzielen bestimmt würden. Der Aktionsspielraum des freizeitkulturellen Managements passiert auf den drei Ebenen der motivatorischen, schöpferischen und substantiell-materiellen Dimension. Diese haben die Umsetzung von Anliegen und Vorgaben im Sinne von bewährten und innovativen gesellschaftlichen Sinn- und Wertorientierungen im Rahmen der Handlungsmöglichkeiten zum Ziel. Die Aufgabe eines Freizeit- und Kulturmanagers besteht in der Wahrung der kulturellen Eigendynamik, Lieferung von Denkanstößen, Bewegung von Initiativen, Bewusstseinsbildung für Potentiale und Mobilisierung aller Beteiligten für die gemeinsamen Ziele (Oberste-Lehn, 1997, S. 279-289).

Dieser Ansatz kann ebenso für die touristische Entwicklung und Positionierung wie Erhaltung regionaler Identität, unter Berücksichtigung der nachhaltigen Protektion des touristischen Kapitals von Landschaft und Kultur, herangezogen werden.

Dieses Anliegen des nachhaltigen Ressourcenschutzes soll durch „sanfte“ Destinationskonzepte erfüllt werden. Die Hauptanliegen diesbezüglich beziehen sich auf erhöhte Anforderungen an die ökologischen, gesellschaftlichen und/oder wirtschaftlichen Auswirkungen des Reisens. Obwohl der Begriff des „Sanften Tourismus“ weit verbreitet ist, gibt es bislang noch keine wissenschaftlich anerkannte und einheitlich gebräuchliche Definition. Als Facetten dieser an Nachhaltigkeit orientierten Tourismusform werden Umweltverträglichkeit, Ressourcenschonung, Abfallvermeidung und –wiederverwertung, Gesundheits-, Sozial- und Wirtschaftsverträglichkeit hervorgehoben. Der Natur kommt für das Reisen eine erhebliche Bedeutung zu, da die natürlichen Faktoren einer Destination zum ursprünglichen Angebot des Tourismus zählen. Die Umformung dieses wichtigen Wertes verändert die natürliche Attraktivität einer Reisedestination und kann dadurch langfristig Tourismuseinbußen mit sich ziehen. Aufgrund dieser Erkenntnis wird Ökologie auch als Langzeitökonomie bezeichnet. „Sanfter Tourismus“ bedeutet vor allem den bewussten, rücksichtsvollen, schonenden und in erster Linie sparsamen Umgang mit den knappen Ressourcen der Natur (Freyer, 2000, S. 203-211) (vgl. Anhang D).

Wie sich die Tendenz zur Ganzheitlichkeit bereits in den Lebensqualitätsdefinitionen und in weiterer Folge in den Lebensqualitätstheorien der Gäste bemerkbar macht, wird auch in der Tourismuswissenschaft eine ganzheitliche Sichtweise verstärkt bemerkbar. Die nachstehend erwähnten Module des ganzheitlichen Tourismusmodells erscheinen mit den relevanten Dimensionen von Lebensqualität vergleichbar.

Es werden sechs Module beschrieben, die entsprechenden Wissenschaftsdisziplinen zuordenbar sind und einer ganzheitlichen Ausrichtung gerecht werden:

- Ökonomie-Modul (Volks- und Betriebswirtschaftslehre)
- Gesellschafts-Modul (Soziologie)
- Umwelt-Modul (Ökologie)
- Freizeit-Modul (Freizeitwissenschaft)
- Individual-Modul (Psychologie)
- Politik-Modul (Politologie) (Freyer, 2000, S. 216-218)

Die erwähnten Bereiche des Tourismusmodells können als Basisfaktoren für sämtliche Maßnahmen in einer Destination erachtet werden, wobei sich Entscheidungen immer am Wohlergehen aller Beteiligten orientieren sollen.

In diesem Zusammenhang soll nochmals auf die projektbezogenen Ergebnisse Bezug genommen werden, welche besagen, dass dieselben regionalen Werte, welche von den Gästen geschätzt werden, auch für die lokal ansässige Bevölkerung der „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ von großer Bedeutung sind (vgl. Peinhaupt & Kleindienst, 2006, S. 18).

Somit werden dem Tourismus als Querschnittsdisziplin und der Regionalentwicklung verknüpft mit dem Destinationsmanagement als Schnittstellen zur Sicherung und Verbesserung von Lebensqualität, wichtige Funktionen zuteil.

### **7.2.1 Zielgruppenadäquate Angebotsgestaltung**

Die Empfehlungen zur Angebotsgestaltung beruhen gleichermaßen auf den theoretischen Erkenntnissen dieser Arbeit wie auf den genannten Vorstellungen und Wünschen der Gäste der Region.

Der Trend zu ganzheitlichem Gesundheitsbewusstsein, wobei dem seelischen Aspekt eine wichtige Position zuteil wird, und die steigende Selbstinitiative zur Erlangung und Bewahrung des gewünschten



Lebensqualitätsniveaus bis ins hohe Alter, lassen zwei klare Tendenzen hinsichtlich möglicher Angebotsschwerpunkte für die Region deutlich werden. Einerseits besteht der Bedarf nach einem infrastrukturellen Angebot das auf die Anforderungen älterer Menschen ausgerichtet ist, und andererseits wird die Notwendigkeit von psychologisch-pädagogischen Serviceleistungen zum Ausgleich mentaler Defizite deutlich.

### **„Junge Alte“ in der spät- und nachberuflichen Phase**

Aufgrund der demografischen Entwicklung stellt die anwachsende Gruppe älterer Menschen, die zum überwiegenden Teil in der Lage ist, ihre nachberufliche Phase bei recht guter Gesundheit und in relativem Wohlstand zu verbringen, eine bedeutende touristische Zielgruppe dar. Diese wird charakterisiert durch Interessensvielfalt, Aufgeschlossenheit, Konsumfreudigkeit, Reiselust gepaart mit hoher temporärer und finanzieller Flexibilität, Nachholbedarf in Bildungsbelangen zur Gestaltung eines zufriedenen Lebens, Neugier und Freude an autonomer Lebensgestaltung (vgl. Kapitel 6.2.1). Weiters steht ein enormes Zeitpotential zur Verfügung das nach einer sinnvollen und bereichernden Ausgestaltung verlangt. In diesem Zusammenhang wird bildungsorientierte Freizeitgestaltung im Ruhestand als Lösungsansatz betrachtet (Stehr, 1997, S. 296-298).

Unter dem Aspekt des Älterwerdens wurden folgende Dimensionen für Bildung deutlich:

- Bildung als Förderung der eigenen Kompetenz
- Bildung als Angebot kommunikativer Verständigung
- Bildung als Dialog zwischen den Generationen
- Bildung als Angebot zur gesellschaftlichen Teilnahme
- Bildung als Beitrag zur Identitätsfindung (Buschmeyer zitiert nach Stehr, 1997, S. 299)

Im Rahmen eines Forschungsvorhabens wurde ein sehr vielversprechendes Konzept zur bildungsorientierten Freizeitgestaltung entworfen. Als

Grundgedanke hat sich die Erkenntnis über generelle Befunde von „Bildungskernen“ in Freizeitsituationen herauskristallisiert. Im Freizeitangebot soll eine Anreicherung durch Bildungselemente stattfinden, wobei dem Konsumenten die Entscheidung zur Nutzung offen stehen soll. Im Rahmen des benannten Konzeptes erfolgt eine sensible Einführung der Bildungsinhalte in die Freizeitsituation, wobei Begegnung, Unterhaltung und Erholung die elementaren Elemente bilden sollen. Dem Teilnehmer werden keine vorgeschriebenen Bildungsziele auferlegt, sondern er hat die Möglichkeit im Rahmen eines breiten Themenpools sein persönliches, den individuellen Interessen angepasstes, Bildungsportfolio zu erstellen. Der Wert dieses Konzeptes wird sowohl auf individueller als auch gesellschaftlicher Ebene ersichtlich. Individuell kann durch entsprechende Maßnahmen eine Horizonterweiterung stattfinden, wobei die Negativ-Effekte von Über- oder Unterforderung ausscheiden. Auf der gesellschaftlichen Ebene ist der Vorteil darin zu bemerken, dass einerseits Freizeitgestaltung qualifiziert wird und andererseits auch Personen erreicht werden, die von Bildungsangeboten selbstinitiativ nicht Gebrauch machen (Stehr, 1997, S. 296-298).

Es gilt zu bedenken, dass speziell für diese Zielgruppe hinsichtlich einer bedarfsgerechten Angebotsgestaltung, dem Bedürfnis nach adäquater, infrastruktureller Versorgungsleistung besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht werden muss. Diese sollte in Anlehnung an die Lebensraumansprüche der Gäste gestaltet sein, welche besagen, dass kommerzielles, medizinisches und kulturelles Versorgungsangebot als essentiell erachtet werden (vgl. Kapitel 6.2.1.2).

### **„Mental-Wellnesser“ und Menschen mit psycho-sozialen Störungen**

Als zweite potenzielle Zielgruppe können Menschen mit dem Wunsch nach seelisch-geistigen Erholungsangeboten sowie psycho-sozial beeinträchtigte Personen mit therapeutischem Interventionsbedarf betrachtet werden. Das grundlegende Bedürfnis des Menschen kann als Sehnsucht nach einem

harmonischen Umfeld beschrieben werden, welches die Basis zur Etablierung einer stabilen Persönlichkeit bilden soll und mit den Theorien zu Lebensqualität und Wohlbefinden (vgl. Kapitel 4.2) vergleichbar ist. Dieses Bedürfnis erscheint bei psycho-sozial notleidenden Menschen verstärkt ausgeprägt und ist in deren unmittelbarem Umfeld vermutlich nicht ausreichend gegeben. Nachdem der Region seitens der Gästebeschreibungen eine ausgesprochene Unversehrtheit von Landschaft und Mentalität zugeschrieben wird (vgl. Kapitel 6.2.2 und 6.2.3), ist somit das grundlegende Potential für die Angebotsgestaltung gegeben.

Aufgrund dieser Erklärung kann auch ein eventueller Zusammenhang von Landschaftswahrnehmung und –erfahrung auf Pilgerreisen mit der positiven Wirkung auf psychisches Wohlbefinden hergestellt werden.

Herbers (1998, S. 27-) weist darauf hin, dass im Mittelalter, welches als Epoche des Pilgerns galt, das körperliche und seelische Heil näher beieinander lagen als in der Gegenwart. Dieser Aufbruch erfüllte vor allem die Funktion der Befreiung und des Ausbruchs aus dem gewohnten Umfeld.

Diese Feststellung lässt erkennen, was auch Nefiodow in seiner Theorie zum sechsten Kondratieff hinsichtlich psychosozialer Gesundheit und seelischem Wohlbefinden hervorhebt. Er verlautbart, dass nicht nur zwischen Medizin und Psychologie enge Wechselwirkungen bestehen, sondern auch zwischen Gesundheit und Religion ein noch wenig bekannter Zusammenhang existiert. Folgendes Zitat komprimiert seine Überzeugung:

*„Viele Lebensweisheiten aus dem Judentum und Christentum sind fester Bestandteil der westlichen Kultur. [...] Die gleichgültige, ablehnende oder feindselige Haltung gegenüber dem Christentum, die viele Psychologen, Psychotherapeuten, Mediziner und Wissenschaftler praktizieren, ist unter kulturellen Gesichtspunkten eine Verarmung und unter wissenschaftlichen Kriterien schädlich. [...] Konsequenter gläubige Menschen sind gesünder als Atheisten.“ (Nefiodow, 2001, S. 123)*

Der Glaube, nicht zuletzt an sich selbst, bildet die Basis für jede Religion und wird als religiöser Urdrang und Notwendigkeit der Seele angesehen. Eine

Störung des Glaubens soll zwingend die Störung des Lebens nach sich ziehen. Jede körperliche Krankheit wie auch die geistigen und sozialen Krisen des Menschen bedeuten letztlich die Störung der religiösen Funktion der Seele (Nefiodow, 2001, S. 190-191).

Die Quintessenz aus den benannten Ansätzen soll schlussendlich verdeutlichen, dass intensives Natur- und Landschaftsempfinden einer entsprechenden spirituellen Grundhaltung bedarf. Die Unversehrtheit von Natur und Landschaft bildet die Basis zur Entwicklung einer „gesunden“ Lebenseinstellung. Die Unterstützung zur Stärkung der mentalen Stabilität als Grundlage für Gesundheit und Lebensqualität, erscheint angesichts der durch diese Arbeit gewonnenen Erkenntnisse dringend erforderlich zu sein. Durch die weibliche Charakteristik des harmonischen Landschaftsbildes des steirischen Vulkanlandes (Frohmann, 2005), welches die entwicklungsfördernde Mütterlichkeit der Natur in einer besonders stark wahrnehmbaren Ausprägung zeigt, ist die nötige Grundlage gegeben. Die von den Gästen der Region beschriebene Herzlichkeit der Bewohner (vgl. Kapitel 6.2.3) und somit geschätzte Mentalität unterstreichen diese günstigen Voraussetzungen.

Die Zielgruppensegmentierung stellt einen möglichen Ansatz dar, der gegebenenfalls einer Abstimmung mit den künftigen Plänen angesichts des Umbaus der Therme Bad Gleichenberg bedarf.

### **7.2.2 Interventionen zur erfolgreichen Umsetzung**

Aus umwelt- und architekturpsychologischer Sicht drängt sich die Frage nach der wünschenswerten Beschaffenheit von Orten und Stätten auf, um den Anforderungen für Freizeit und Tourismus gerecht werden zu können. Freizeitorte sollen verschiedene Areale bieten, sodass eine jeweils passende Auswahl aus einer breiten Variation von Erlebnismöglichkeiten erfolgen kann. Weiters sollen sie so gestaltet und organisiert sein, dass ein kontinuierlicher

und sanfter Wechsel von Ruhe- und Spannungszuständen gegeben ist. Darunter wird die Empfehlung verstanden, dass zwischen meditativen und ruhigen Räumen bis hin zu Schauplätzen von Abenteuer und Spannung möglichst viele Varianten zur Inanspruchnahme bereitstehen. Die Gestaltung von Freizeitangeboten hinsichtlich dieser Kriterien begünstigt den psychologischen Erholungseffekt. Der kontinuierliche Ausgleich von Spannung und Ruhe ist verantwortlich für die Intensität der erlebten Emotionen. Auch der Prozess der imaginären Wahrnehmung verbunden mit wunschgesteuertem Erleben durch die ästhetisch ansprechende Gestaltung von Frei- und Innenräumen wird als bedeutend erkannt (Graf, 2002, S. 263-265).

Es können zwei grundlegende Aspekte des Naturerlebnisses beschrieben werden, die dem Ruhe-Spannungsausgleich gleichzusetzen sind.

Der Naturtourist ist auf der Suche nach pittoresken Landschaften, die zugleich harmonisch und rau, abwechslungsreich und wild wirken. Viele Menschen hegen eine Sehnsucht nach Natur und Wildnis, um aus der künstlichen und monotonen Alltagswelt zu fliehen. Die Erholungsleistung der Natur besteht somit im Erleben von Kompensation zur modernen Gesellschaft. Auf die Natur wird jenes zurückgedrängte Gefühlsleben projiziert, das in der affektbereinigten Gesellschaft verloren ging. Naturgenuss und –nutzung sind die beiden wesentlichen Vorlieben, die Touristen pflegen. Als attraktive Kulisse für diese Neigungen wird eine Landschaft erachtet, wenn sie Vielfalt und Abwechslungsreichtum aufweist und durch folgende Merkmale gekennzeichnet ist: Natürlichkeit, vorhandene Gewässer und klare Übergänge zwischen Waldrändern und Ufern. Der Trend ist dahingehend erkennbar, dass künftig das Unverwechselbare dem Austauschbaren vorgezogen wird (Gfrerer, 2005, S. 29-32).

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass die standortgerechte Vegetation im Gebiet des steirischen Vulkanlandes ausgeprägte naturräumliche und kulturräumliche Qualitäten aufweist. Diese archetypische

Formgebung wirkt beruhigend auf die menschliche Psyche, wodurch dem Naturraum eine heilsame Wirkung zuteil wird. Die sanften Hügelketten erinnern an die rhythmischen Wellenbewegungen des Wassers und vermitteln Offenheit und Weite (Frohmann, 2005).

Im Vergleich der beiden Ansätze wird deutlich, dass die regionalen Besonderheiten dem naturtouristischen Ideal gerecht werden können. Ein ausbaufähiges Potenzial besteht in der Schaffung von Kontrasten. Die als sehr harmonisch erlebte Landschaft kann durch wild-natürliche Attraktionen belebt werden. Diesbezüglich stellt beispielsweise der „Waltrafelsen“ einen besonderen Anziehungspunkt dar. Es erscheint erstrebenswert, dieses touristische Potential verstärkt auszuschöpfen.

Abschließend werden Beispiele für ein attraktives Angebotsportfolio aufgezeigt, die zur regionalen Schwerpunktsetzung dienen sollen. Als wesentliche Säulen für die touristische Zukunft der Region konnten die Themenfelder Bildung, Genuss, Meditation und Psychotherapie erkannt werden. Anhand dieser Bereiche sollen Hinweise auf bestehende Stärken, sowie Anreize für eventuelle Erweiterungen erfolgen.

### Bildung

Die „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ verfügt nicht nur über die Privilegien einer Erholungsregion. In den letzten Jahren entwickelte sich der Kurort Bad Gleichenberg zu einem internationalen Bildungsstandort, der als Ausbildungszentrum für künftige Entscheidungsträger sowie Fachkräfte in Gesundheit und Tourismus eine große Bedeutung hat. Daher erscheint es nahe liegend, Kooperationen mit den entsprechenden Institutionen (FH- Joanneum und Tourismusschulen) zu schaffen, um die Bildungskomponente im lokalen Angebot zu forcieren. Beispiele dafür:

- Seminare für internationale Entscheidungsträger im Tourismus
- Projektkooperationen mit den Ausbildungsstätten vertiefen
  - Tourismusforschung

- Eventmanagement (Konzeptentwicklung und Gestaltung von Veranstaltungen)
- SchülerInnen und StudentInnen verstärkt in die Regionalpolitik integrieren um sie langfristig als wertvolle PartnerInnen an die Region binden zu können

Dieses Angebot soll aber auch den Gästen der Region durch Kursangebote verstärkt zugänglich und nutzbar gemacht werden. Als Beispiele:

- Kochen mit regionalen Produkten (z. B. Kräutern)
- Entspannungsseminare (z. B. Yoga)
- Fitnessprogramme (z. B. Aerobic)
- Seminare zur Landschaftsgestaltung (z. B. Park- und Gartenpflege)

Zur Umsetzung dieser Angebote sollen neben LektorInnen und LehrerInnen der Ausbildungsstätten vor allem StudentInnen – viele von ihnen verfügen über diverse Qualifikationen - und fachkundige VertreterInnen aus der lokalen Bevölkerung aufgefordert werden. Ferner scheint es erstrebenswert, die Bedeutung der Natur und die damit verbundene Landschaftsgestaltung als Ausbildungsgegenstand zu integrieren.

### Genuss (& Geselligkeit)

Die Kulinarikbetriebe der Region werden von den Gästen sehr gerne aufgesucht. Vor allem die Buschenschänken der Region stellen einen zentralen sozialen Treffpunkt dar. Diese Betriebe werden besonders gerne in Verbindung mit einem Spaziergang oder einer Wanderung durch die Naturlandschaft des steirischen Vulkanlandes aufgesucht. Beispielsweise wurde der „Weinwanderweg der Sinne“ als besondere Attraktion von den Gästen mehrmals gelobt. Der gesellige Faktor wurde vor allem bei Gruppierungen sichtbar. Es wäre wünschenswert, dieses Erlebnis auch für einzelne Paare oder Alleinreisende (insbesondere Kurgäste) durch gezielte Veranstaltungsplanung verstärkt zu ermöglichen.

- Erlebniswanderwege und –radwege mit verschiedenen Themenschwerpunkten

- „Hüttenzauber“ mit Musik und regionalen Schmankerln
- „Sängerstammtisch“ oder „Musi-Stammtisch“ wo auch den Gästen die Möglichkeit zur Mitwirkung geboten wird
- „A Gaudi muass sein“ – Abende bei denen Gäste und Einheimische zum „Witze erzählen“ oder „G´stanzl singen“ aufgefordert sind, wobei eine Wettbewerbssituation zur Animation der Beteiligung geschaffen werden könnte

Neben diesen bodenständigen Unterhaltungsprogrammen bedarf es jedoch ebenfalls eines kulturell anspruchsvollen Angebotes. Als Beispiele:

- klassische Musikabende (Klavier, Klarinettenmusik) wobei vor allem lokale Jungmusiker gefördert werden sollen
- Kabarett- und Theaterabende
- Lesungen
- Ausstellungen

### Meditation und Psychotherapie

Die Grundlage für meditative und psychotherapeutische Angebote soll ein besonderes Arrangement aus landschaftstherapeutischen Methoden und Integrationsmaßnahmen in das Sozialleben der lokalen Bevölkerung darstellen. Speziell ein psychotherapeutisches Angebot erfordert eine umfassende medizinische Betreuung und bedarf der Akquisition von Experten. Eine derartige Spezialisierung könnte einen Angebotsschwerpunkt in der Therme Bad Gleichenberg darstellen. Der örtliche Kurpark würde sich hervorragend als Therapieort eignen. Beispiele für dieses Angebot wären:

- geomantische Begehungen und landschaftstherapeutische Wanderungen
- Meditationseinheiten an geomantisch bedeutsamen Orten
- durch Spaziergänge und das Hantieren und Gestalten mit Naturmaterialien Freude am Umgang mit der Natur schaffen



Ergänzend zu den naturbezogenen Maßnahmen ist die intensive Integration der lokalen Bevölkerung zum Behandlungserfolg unerlässlich. Die Herzlichkeit und Offenheit der Menschen kann die mentale Stabilisierung von psychisch beeinträchtigten Personen unterstützen und so einen Heilungserfolg bewirken.

Mit dieser Behandlungsstrategie könnte ein regionaler USP geschaffen werden, der auf die besondere Wechselwirkung von Mensch und Natur in dieser Region zurückzuführen ist. Symptome, für die eine Behandlung in der Region erfolgen könnte, sind:

- kriminelle Persönlichkeitsstrukturen
- traumatische Störungen
- mentale Blockaden, die (chronische) Erkrankungen begünstigen

Als besonderes und beispielhaftes Krankheitsbild sollte der „Autismus“ erwähnt werden. Bislang wird diesem Syndrom erfolgreich mittels Delfintherapie entgegengewirkt. Die Philosophie scheint sich ähnlich der Landschaftstherapie an der Vermittlung des Mensch-Natur-Bezuges zu orientieren. Durch die Authentizität der Mentalität und des Landschaftsbildes könnte somit ein Doppeleffekt bewirkt, und die Heilung dieser Krankheit auf natürliche Weise begünstigt werden.

Die Umsetzung dieser Vision setzt jedoch eine explizite Konzeptualisierung in Gemeinschaft mit einem Expertengremium voraus. Eine derartige Spezialisierung könnte eine einzigartige Innovation für die „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ bedeuten.

## 8 Zusammenfassung und Diskussion

In dieser Diplomarbeit wurde der Zusammenhang Mensch – Landschaft – Lebensqualität belegt. Die Basis dafür bildeten die Ergebnisse aus der Gästebefragung in der „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“, welche verdeutlichten, dass die Besonderheiten dieser Landschaft vor allem durch die lokale Mentalität zum Tragen kommen.

Die Betrachtung der Eigenschaften des Menschen und seiner Wahrnehmungsfähigkeit ließ erkennen, dass die Natur aufgrund ihres komplexen Reizpotenzials enorme Wirkung auf den Menschen ausübt und sein subjektives Empfinden prägt. Die biologische Disposition sowie gesellschaftliche Normen und Wertvorstellungen beeinflussen seinen Charakter. Daraus entwickelt der Mensch die Fähigkeiten zur Balancierung seines inneren Gleichgewichts. Dieses bildet die Grundlage zum Leben und Wirken im Einklang mit der Umwelt und zur Gestaltung entsprechender Verhaltens- und Lebensweisen für gesteigertes Wohlbefinden. Für die Entwicklung einer intakten Persönlichkeit stellen Natur und Landschaft eine wichtige Funktion dar. Diese Besonderheit wird auch für die Gesundheitsprävention (wieder)entdeckt, da die Morbiditätsentwicklung in der Gesellschaft beachtliche Ausmaße annimmt. Vor allem psychische und seelische Leiden werden vermehrt deutlich, die nicht selten schwere physische Erkrankungen nach sich ziehen. Diese ernüchternde Tatsache lässt ein Umdenken in der Gesellschaft erkennen und bewirkt einen Wertewandel, der durch „Ganzheitlichkeit“ im Gesundheits- und Lebensqualitätsempfinden geprägt ist.

Dass Lebensqualität für die Allgemeinheit noch eine sehr dehnbare Bedeutung und Unklarheit darstellt, wird auch in der Lebensqualitätsforschung sichtbar. Daher bedarf es einer dringenden Systematisierung der Methoden, um die Ergebnisse aus der Forschung für

Vergleiche heranziehen und als verlässliche Grundlage für politische Interventionen betrachten zu können.

In Anlehnung an ein Modell wurden anschließend Theorien aufgezeigt, die prägende Einflussfaktoren für die Lebensqualität darstellen. Diese dienen in weiterer Folge als Ausgangspunkt für die Analyse und Aufbereitung der Lebensqualitätstheorien der Gäste der „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“.

Die Bedeutung von Natur und Landschaft als wichtige Lebensgrundlagen für den Menschen rücken wieder vermehrt ins Bewusstsein des Einzelnen aber auch der Entscheidungsträger von Institutionen. Natur und Landschaft dienen dem Menschen als wichtige Gesundheitsressourcen, die Entwicklungsvorgänge begünstigen und zur emotionalen Stabilisierung beitragen. Als Lebens- und Sozialraum schaffen sie für den Menschen einen heimatlichen Ort, der die Identitätsfindung und lebendige Einbettung dieser in die soziale und naturräumliche Umwelt unterstützt. Durch diese kulturelle Wechselwirkung entstehen das urtypische Landschaftsbild und die charakteristische Mentalität einer Region. Sie bestimmen im Wesentlichen die touristische Attraktivität und tragen somit zur kulturellen Bildung auf Reisen bei.

Die spürbare Wirkung des Zusammenhanges Mensch – Landschaft - Lebensqualität wurde im konkreten Fall der „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ von den Gästen bestätigt. Anhand ihrer Lebensqualitätstheorien und Regionsbeschreibungen wurde deutlich, dass Lebensqualität für sie mit ganzheitlichem Bewusstsein für das eigene Leben und die Umwelt wie Harmonie im sozialen Umfeld in Verbindung steht. Ein intakter Naturraum wird als Grundlage für Wohlbefinden erachtet, wobei auch den Versorgungsleistungen des urbanen Raumes große Bedeutung beigemessen wird.

Die „Gesundheitsregion steirisches Vulkanland“ wird von den Gästen als harmonische und weiche Hügellandschaft wahrgenommen, die speziell im Herbst durch ihren Kontrastreichtum der Mischwälder sehr positiv auf die

Stimmung und das Wohlbefinden wirkt. Neben dem Klima und den kuratorischen Behandlungsqualitäten wird speziell die Mentalität als regionales Juwel betrachtet.

Diese Qualitäten werden von den Gästen als Bereicherung für Wohlbefinden und Lebensqualität betrachtet. Die wechselseitige Beeinflussung von Landschaft und Mentalität ist ihnen jedoch nicht bewusst.

Daraus resultiert für die Region die Herausforderung, dieses Potential durch eine intensive Regionalentwicklung zu bewahren und zu stärken.

Der Vision des nachhaltigen Schutzes der regionalen Authentizität soll auch durch ein innovatives Destinationskonzept Rechnung getragen werden. Neben den Individual- und Naturtouristen können ältere Menschen in der spät- bzw. nachberuflichen Phase und mental Erholungssuchende als attraktive Zielgruppen für die Region betrachtet werden. Weiters erscheint empfehlenswert, die regionalen Angebotsschwerpunkte durch interessante, bildende und gleichsam unterhaltsame Elemente anzureichern. Für mentale und psychologische Interventionsmaßnahmen bedarf es allerdings pädagogischer und therapeutischer Konzepte. Dadurch ist die Möglichkeit zu einer vielfältigen Nutzung dieses natürlichen Potenzials gegeben.

---

## Literaturverzeichnis

- Abel, T., Bucher, S., Duetz, M., Niemann, S. & Walter, E. (2002). Gesundheitsrelevante Lebensstile und soziale Differenzierung: Zur Weiterentwicklung eines empirischen Konzepts in der Public Health Forschung. In: U. Flick (Hg). *Innovation durch New Public Health*. Göttingen: Hogrefe
- Blamey, R.K. (2001). Principles of Ecotourism. In: D.B. Weaver (Hg). *The Encyclopedia of Ecotourism*. (S. 5-22). Oxon: CABI Publishing
- Bloomfield, K. (1996). Ein Wegweiser zur Anwendung ausgewählter Meßinstrumente zur gesundheitsbezogenen Lebensqualität. Veröffentlichungsreihe des Berliner Zentrum Public Health. Download vom 23. September 2005 von [http://www.wm.tu-berlin.de/~mig/files/teaching\\_GoeEv1/LQ-BZPHPaper96-3.pdf](http://www.wm.tu-berlin.de/~mig/files/teaching_GoeEv1/LQ-BZPHPaper96-3.pdf)
- Breckling, B. (1998). Der Begriff Nachhaltigkeit aus der Sicht der ökologischen Theorie. In: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr (Hg). *Forschungsschwerpunkt Kulturlandschaft. Theorien und Modelle*. (S. 74-88). Wien: Rema Print
- Buchwald, K. (1968). Naturnahe und ihnen verwandte, vom Menschen mitgeschaffene Elemente der Kulturlandschaft. In: K. Buchwald & W. Engelhardt (Serie & Bd. Hg). *Handbuch für Landschaftspflege und Naturschutz: Bd. 2. Pflege der freien Landschaft*. München, Basel, Wien: Bayerischer Landwirtschaftsverlag
- Bullinger, M. (1997). *Lebensqualitätsforschung*. Stuttgart: Schattauer
- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft. (o. D.). Landschaftskonzept Schweiz. Download vom 7. Juli 2006 von <http://www.landschaftskonzept.ch/d/start.htm>
- Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr. (Hg). (1998). *Forschungsschwerpunkt Kulturlandschaft. Theorien und Modelle*. Wien: Rema-Print
- Eid, V. (1998). Die Reise zum Ich – Finde ich mich selbst in der Ferne? Jedenfalls ein Plädoyer für „kreatives Reisen“. In: Thomas-Morus-Akademie Bensberg (Schriftenreihe Hg). *Bensberger Protokolle 92. Fernweh, Seelenheil, Erlebnislust. Von Reisemotiven und Freizeitfolgen*. (129-145). Bergisch Gladbach: Thomas-Morus-Akademie
- Faller, A. (1999). *Der Körper des Menschen*. Einführung in Bau und Funktion. (13. Auflage). Stuttgart, New York: Thieme

- Faltermaier, T., Kühnlein, I. & Burda-Viering, M. (1998). *Gesundheit im Alltag – Laienkompetenz in Gesundheitshandeln und Gesundheitsförderung*. Weinheim und München: Juventa.
- Flick, U. (1995). *Qualitative Forschung*. Theorien, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Flick, U. (Hg). (2002). *Innovation durch New Public Health*. Göttingen: Hogrefe
- Flick, U. (2002). Wandel von Gesundheitsvorstellungen im Kontext von New Public Health. In: U. Flick (Hg). *Innovation durch New Public Health*. Göttingen: Hogrefe
- Flick, U., v. Kardorff, E. & Steinke, I. (Hg). (2004). *Qualitative Forschung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Freyer, W. (2000). *Ganzheitlicher Tourismus*. Beiträge aus 20 Jahren Tourismusforschung. Dresden: FIT-Forschungsinstitut für Tourismus
- Frohmann, E. (2000). *Gestaltqualitäten in Landschaft und Freiraum*. Abgeleitet von den körperlich-seelisch-geistigen Wechselwirkungen zwischen Mensch und Lebensraum. Wien: Österreichischer Kunst- und Kulturverlag
- Frohmann, E. (2005, 8. September). *Landschaftsstrukturelle und geomantische Raumanalyse*. Zwischenbericht im Rahmen des Projektes „Vulkanisch geomantische Gesundheitsregion“, Oststeiermark (Austria).
- Fromme, J. & Freericks, R. (Hg). (1997). *Freizeit zwischen Ethik und Ästhetik. Herausforderungen für Pädagogik, Ökonomie und Politik*. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand
- Froschauer, U. & Lueger, M. (2003). *Das qualitative Interview*. Wien: WUV Universitätsverlag.
- Gächter, S. & Thöni, C. (2004). Rationalität, Eigennutz und Fairness: Ökonomisches Entscheidungsverhalten aus verhaltenswissenschaftlicher Sicht. In: H. Schmidinger & C. Sedmak (Hg). *Der Mensch – ein „animal rationale“*. *Vernunft – Kognition – Intelligenz*. (S. 256-274).
- Gehlen, A. (2004). *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. (14. Auflage). Wiebelsheim: AULA
- Gfrerer, M. (2005). *Naturerlebnisse nach Maß. Erforschung der Freizeitwünsche des modernen Gastes mit Schwerpunkt Naturerlebnisse*

- und Umsetzung dieser Erkenntnisse in einem touristischen Angebot.* (Diplomarbeit, FH-Joanneum, Bad Gleichenberg).
- Giger, A., (2004). *Wege aus der Sättigungsfalle. Lebensqualitätsmärkte. Trendstudie der Zukunftsinstitut GmbH.* Frankfurt: p.o.d.print
- Graf, B. (2002). *Reisen und seelische Gesundheit. Erfahrungs(t)räume zwischen Autonomie und Geborgenheit.* Bd. 12. Tourismuswissenschaftliche Manuskripte. München und Wien: Profil Verlag
- Herbers, K. (1998). Reisen für das Seelenheil. Kommen Pilger Gott näher? In: Thomas-Morus-Akademie Bensberg (Schriftenreihe Hg). *Bensberger Protokolle 92. Fernweh, Seelenheil, Erlebnislust. Von Reisemotiven und Freizeitfolgen.* (27-45). Bergisch Gladbach: Thomas-Morus-Akademie
- Hey, B. (1997). *Geschichte im Vorübergehen? Zum didaktischen Arrangement historischer Bildungserlebnisse auf Reisen.* In: Fromme, J. & Freericks, R. (Hg). *Freizeit zwischen Ethik und Ästhetik. Herausforderungen für Pädagogik, Ökonomie und Politik.* (S. 235-248). Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand
- Holodynski, M. (2006). *Emotionen – Entwicklung und Regulation.* Heidelberg: Springer Medizin Verlag
- Homfeldt, H.G. & Steigleder, S. (2003). *Gesundheitsvorstellungen und Lebenswelt. Subjektive Vorstellungen von Bewohnern benachteiligter Wohngebiete über Gesundheit und ihre Einflussfaktoren.* Weinheim und München : Juventa
- Irvine, K.N. & Warber, S.L. (2002). Greening healthcare: practicing as if the natural environment really mattered. *Altern Ther Health Med*, 8(5), 76-83. Abstract Download vom 10. Juli 2006 von PubMed
- Kerschbaumer, A. & Kobald, R.K. (2003). Regionalentwicklung in der Südoststeiermark. *Eine Situationsanalyse zum Grad der Identifizierung mit dem Regionalisierungskonzept „Vulkanland“.* (Diplomarbeit, Karl Franzens Universität, Graz).
- Kerschbaumer, A. (2003). Mensch und Raum. In: A. Kerschbaumer & R.K. Kobald (Hg). Regionalentwicklung in der Südoststeiermark. *Eine Situationsanalyse zum Grad der Identifizierung mit dem Regionalisierungskonzept „Vulkanland“.* (S. 41-61). (Diplomarbeit, Karl Franzens Universität, Graz).
- Kobald, R.K. (2003). Soziologie und Regionalentwicklung. In: A. Kerschbaumer & R.K. Kobald (Hg). Regionalentwicklung in der Südoststeiermark. *Eine Situationsanalyse zum Grad der Identifizierung*

- mit dem Regionalisierungskonzept „Vulkanland“. (S. 24-40). (Diplomarbeit, Karl Franzens Universität, Graz).
- Knoflacher, H.M. (1998). *Grundkonzept für ein Kulturlandschaftsbezogenes Interaktionsmodell*. In: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr (Hg). *Forschungsschwerpunkt Kulturlandschaft. Theorien und Modelle*. (S. 17-30). Wien: Rema Print
- Kryspin-Exner, I. (2004). Ich fühle, also bin ich: Emotionen und „Rationalität“ aus einer psychologischen Perspektive. In: H. Schmidinger & C. Sedmak (Hg). *Der Mensch – ein „animal rationale“: Vernunft – Kognition – Intelligenz*. (S. 216-238).
- Lamnek, S. (1995). *Qualitative Sozialforschung. Bd.2. Methoden und Techniken*. (3. korrigierte Auflage). Weinheim: Psychologie Verlags Union
- Maas, J., Verheij, R.A., Groenewegen, P.P., Vries, S.D. & Spreeuwenberg, P. (2006). Greenspace, urbanity and health: how strong is the relationship? (S. 1-16).
- Mayring, P. (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. (8. Auflage). Weinheim und Basel: Beltz
- Milligan, C., Gatrell, A. & Bingley, A. (2004). „Cultivating health“: therapeutic landscapes and older people in northern England. *Soc Sci Med*, 58(9), 1781-1793. Abstract Download vom 10. Juli 2006 von PubMed.
- Nefiodow, L.A. (2001). *Der sechste Kondratieff. Wege zur Produktivität und Vollbeschäftigung im Zeitalter der Information*. (5. Auflage). Sankt Augustin: Rhein-Sieg-Verlag
- Noak, R. H. (2001). Zum Geleit: Sozialer Zusammenhalt und gesundheitliche Entwicklung. In: R.G. Wilkinson (Hg). *Kranke Gesellschaften. Soziales Gleichgewicht und Gesundheit*. (S. V-XVIII)
- Oberste-Lehn, H. (1997). Wie können Freizeit und Kultur gemanagt werden?. In: J. Fromme & R. Freericks (Hg). *Freizeit zwischen Ethik und Ästhetik. Herausforderungen für Pädagogik, Ökonomie und Politik*. (S. 279-295). Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand
- Peinhaupt, C. & Kleindienst, K. (2006). *Die Bedeutung der Landschaft des steirischen Vulkanlandes für die Lebensqualität der Gäste und die gesundheitstouristische Zukunft der Region*. Bericht zum gesundheitssoziologischen Part des Projektes „Vulkanisch geomantische Gesundheitsregion“, Bad Gleichenberg (Austria).
- Pircher-Friedrich, A.M. (2005). *Mit Sinn zum nachhaltigen Erfolg. Anleitung zur werte- und wertorientierten Führung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag



- Pschyrembel, W. (Hg). (2002). *Pschyrembel Klinisches Wörterbuch*. (259. Auflage). Berlin: Walter de Gruyter
- Reiter, A. (o. D.). *Gesundheit und Lebenswelt*. [Skriptum]. Von der Lehrveranstaltung, „Moderne Welt“, abgehalten im SS 2003 an der FH-Joanneum, Studiengang Gesundheitsmanagement im Tourismus, Bad Gleichenberg (Austria).
- Rieländer, M. (2000). *Gesunde Lebensweisen – personenzentrierte Ziele für die Gesundheitsförderung*. Download vom 13. Juli 2006, von [http://www.psychologische-praxis.rielaender.de/Literatur/Gesunde\\_Lebensweisen.pdf](http://www.psychologische-praxis.rielaender.de/Literatur/Gesunde_Lebensweisen.pdf)
- Romberg, J. (2005). Wo Heimat liegt. *Geo*, 10/2005, S. 106-119
- Roth, G. (1997). *Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Roth, G. (2003). *Aus Sicht des Gehirns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Schmidinger, H. & Sedmak, C. (Hg). (2004). *Der Mensch – ein „animal rationale“*. Vernunft – Kognition – Intelligenz. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Schmidinger, H. (2004). Topologien des Menschlichen. In: H. Schmidinger & C. Sedmak (Hg). *Der Mensch – ein „animal rationale“*. Vernunft – Kognition – Intelligenz. (S. 7-11).
- Schober, R. (2005). Neues Lebensgefühl durch Landschaftstherapie. Landschaftswirkungen und kreative Impulse – eine Freudetherapie. *Spektrum Freizeit*, 27(1), 46-57.
- Schumacher, J., Klaiberg, A. & Brähler, E. (Hg). (2003). *Diagnostische Verfahren zu Lebensqualität und Wohlbefinden*. (Bd. 2). Göttingen: Hogrefe
- Sedmak, C. (2004). „Homo est animal rationale“. In: H. Schmidinger & C. Sedmak (Hg). *Der Mensch – ein „animal rationale“*. Vernunft – Kognition – Intelligenz. (S. 12-15).
- Stefitz, A. (1998). *Kriterien der Lebensqualität von Menschen mit chronischen Erkrankungen und unterschiedlicher Wohnsituation*. *Fachbuchreihe Wissenschaft*. Erfurt: AWOS Publishing
- Stehr, I. (1997). Lust auf Bildung. Plädoyer für eine bildungsorientierte Freizeitgestaltung im Ruhestand. In: J. Fromme & R. Freericks (Hg).

*Freizeit zwischen Ethik und Ästhetik. Herausforderungen für Pädagogik, Ökonomie und Politik.* (S. 296-300). Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand

*The Economist Intelligence Unit's quality-of-life index.* (o.D.). Download vom 12. Juli 2006, von [http://www.economist.com/media/pdf/QUALITY\\_OF\\_LIFE.pdf](http://www.economist.com/media/pdf/QUALITY_OF_LIFE.pdf)

Tischler, W. (1976). Einführung in die Ökologie. Stuttgart, New York: Fischer

Trojan, A. & Legewie, H. (2001). *Nachhaltige Gesundheit und Entwicklung. Leitbilder, Politik und Praxis der Gestaltung gesundheitsförderlicher Umwelt- und Lebensbedingungen.* Frankfurt/Main: VAS.

Vogel, H. (1993). Landschaftserleben, Landschaftswahrnehmung, Naturerlebnis, Naturwahrnehmung. In: H. Hahn & H.J. Kagelmann (Hg). *Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft.* (S. 286-293). München: Quintessenz

von Foerster, H. (1993). Gedanken und Bemerkungen über Kognition. In: S.J. Schmidt (Hg.), *Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke.* Frankfurt am Main: Suhrkamp

Weaver, D.B. (Hg). (2001). *The Encyclopedia of Ecotourism.* Oxon: CABI Publishing

WHO. (1998). *Health Promotion Glossary.* Download vom 12. Juli 2006, von [www.who.int/hpr/NPH/docs/hp\\_glossary\\_en.pdf](http://www.who.int/hpr/NPH/docs/hp_glossary_en.pdf)

Wilkinson, R.G. (2001). *Kranke Gesellschaften. Soziales Gleichgewicht und Gesundheit.* Wien: Springer Verlag

## Anhang

### Anhang A: Gesprächsleitfaden

#### Gesprächsleitfaden - Wohlbefinden, Lebensqualität & Gesundheitsverhalten

„Grüß’ Gott mein Name ist Karin Kleindienst. Ich studiere an der FH für Gesundheitsmanagement im Tourismus und arbeite im Rahmen meiner Diplomarbeit am Projekt „Vulkanisch geomantische Gesundheitsregion mit“. Ich möchte Ihnen ein paar Fragen stellen, es geht um Wohlbefinden, Gesundheitsverhalten und Lebensqualität“. Bereitschaft erfragen - Anonymität und Vertraulichkeit zusichern. (Eine Stunde als Gesprächsdauer nennen.)

Name: \_\_\_\_\_ Beginn: \_\_\_\_\_ Ende: \_\_\_\_\_

#### Wohlbefinden & Lebensqualität

1.) Wie geht es Ihnen, wie fühlen Sie sich im Moment?

Note: \_\_\_\_\_

2.) Was bedeutet „Lebensqualität“ für Sie?

3.) Und was tun Sie für Ihre „Lebensqualität“?

(Was macht Ihnen besondere Freude? In welchen Momenten genießen Sie das Leben besonders?)

(Wenn Sie an das Ende Ihres Arbeitsaltags denken, Sie verlassen Ihre Arbeitsstätte und wickeln sich Ihrer Freizeit, was tun Sie um zu entspannen? Rituale?)

4.) Welche Bedeutung hat Ihr Lebensraum (wo Sie zu Hause sind) für Ihre Lebensqualität?

(Landschaft, Natur)

5.) Welche Hobbies haben Sie? Wie sieht Ihre Freizeitgestaltung aus?

(Philosophie, Ideen zur LQ; Rituale nach dem Arbeitstag zum Entspannen)

6.) Wie bzw. wodurch wurden Sie auf diesen (Erholungs)ort aufmerksam? Was hat Sie veranlasst, erstmals hierher zu kommen?

Mundpropaganda

Zeitschriften

Internet

Radio, Fernsehen

Sonstiges \_\_\_\_\_

7.) Was gefällt Ihnen hier im Vulkanland besonders?

8.) Wie fühlen Sie sich generell hier in der Region? Was ist anders, verglichen mit Ihrer gewohnten Umgebung?

körperlich

geistig / psychisch

sozial

9.) Welche Bedeutung hat das Vulkanland – die Gesundheitsregion für Ihre Lebensqualität?  
(Heilungs- und Linderungserlebnisse)

10.) Und was macht die spezielle Bindung an B. G. (Ort) aus, dass Sie immer wieder kommen?  
Welche Bedeutung hat der Ort für Sie?

11.) Welche Orte/ Plätze suchen Sie hier in der Region besonders gerne auf?

#### Gesundheitsverhalten

12.) Wenn Sie auf Ihr Leben bis heute zurückblicken, können Sie bitte erzählen, welche Rolle Gesundheit für Sie spielt oder gespielt hat? (Wenn Sie an das Thema „Gesundheit“ denken, was fällt Ihnen dazu ein?)

11.) Wie steht es um Ihre Gesundheit? (Beschwerden, Krankengeschichte, Diagnosen)  
(Einschränkungen durch körperliche od. emotionale Probleme)

12.) Was unternehmen Sie, um aktiv zu Ihrer Gesundheit beizutragen?  
(Alltag, Vorsätze)

13.) Auf welche Art und Weise trägt das Vulkanland/ die Gesundheitsregion zu Ihrer Gesundheit bei?

14) Strukturdaten

<b>GESCHLECHT</b>	<b>ALTER</b>	<b>BILDUNG</b>
<input type="checkbox"/> männlich	(Geb. 1935-1965)	<input type="checkbox"/> Pflichtschule
<input type="checkbox"/> weiblich	_____	<input type="checkbox"/> Beruf/Fachschule
		<input type="checkbox"/> Matura/Uni
<b>BERUF</b>	<b>AUFENTHALTSORT</b>	<b>AUFENTHALTSDAUER</b>
<input type="checkbox"/> berufstätig	<input type="checkbox"/> Bad Gleichenberg	<input type="checkbox"/> bis 1 Woche
<input type="checkbox"/> nicht berufstätig	<input type="checkbox"/> Kapfenstein	<input type="checkbox"/> 1 bis 3 Wochen
<input type="checkbox"/> pensioniert	<input type="checkbox"/> St. Anna	<input type="checkbox"/> länger als 3 Wochen
	<input type="checkbox"/> Straden	
<b>ZAHL DER AUFENTHALTE IN DER REGION</b>		<b>MIT DEM AUTO HIER</b>
<input type="checkbox"/> 3 <input type="checkbox"/> 5 <input type="checkbox"/> 7 <input type="checkbox"/> 9 <input type="checkbox"/> mehr als 10		<input type="checkbox"/> ja
<input type="checkbox"/> 4 <input type="checkbox"/> 6 <input type="checkbox"/> 8 <input type="checkbox"/> 10		<input type="checkbox"/> nein
<b>HERKUNFT</b>	<b>FAMILIENSTAND</b>	<b>HAUSHALTSGRÖÖE</b>
<input type="checkbox"/> ländlich	<input type="checkbox"/> ledig	_____ Person(en)
<input type="checkbox"/> städtisch	<input type="checkbox"/> Partnerschaft	
PLZ _____	<input type="checkbox"/> verheiratet	
	<input type="checkbox"/> geschieden	
	<input type="checkbox"/> verwitwet	
<b>GRUND DES AUFENTHALTS</b>		
<input type="checkbox"/> Urlaub – gesunder Tourist		
<input type="checkbox"/> Wellness – Behandlung privat (keine kurärztliche Betreuung)		
<input type="checkbox"/> Kur – medizinische Betreuung		

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Zusätzliche Beobachtungen, Anmerkungen

**Anhang B: Auswertungsschema Interviews**

Verhaltensweisen und Lebensstil	
Sozialraumbezogene Faktoren	
Individuumsbezogene Faktoren	
I-Code	

Quelle: In Anlehnung an das Modell zur seelischen Gesundheit, zitiert nach M. Rieländer, 2000, *Gesunde Lebensweisen – personenzentrierte Ziele für die Gesundheitsförderung*, S. 3.

## Anhang C: Lebensraumbezogene Bedürfnisse

<b>Bedürfnisse</b>	<b>Einzelaspekte</b>	<b>Mögliche Konsequenzen der Nichtbefriedigung</b>
1. Regeneration	Besonnung, Tageslicht, Belüftung, Lärmschutz, Räume für körperliche Aktivität, Spiel- und Sportanlagen, keine Emissions-, Geruchs- und sozialen Belästigungen	Physische und psychische Erschöpfung, Krankheitsanfälligkeit, Schlafstörungen, Migräne, Bluthochdruck, Haltungsschäden, Reizbarkeit, Stress, Depression, Kommunikationsverweigerung
2. Privatheit 3. Sicherheit	Wahrung der Intimsphäre, Schutz von Einsehbarkeit und Mithören, Sicherheit von Wegen, geringe Gefahr von Einbrüchen und Überfällen	Ärger, Stress, Angst, Aggression, Depression, sozialer Rückzug (z.B. „TV-Vielseher“), Streitigkeiten mit Mitbewohnern, geringe Ortsverbundenheit
4. Funktionalität 5. Ordnung	Raumbedarf, Praktikabilität, Bequemlichkeit, Orientierung im Siedlungsgebiet	Ärger, Freizeitverlust, finanzieller Mehraufwand, geringe Ortsverbundenheit, Desorientierung, Wohn- und Lebenszufriedenheit
6. Kommunikation 7. Aneignung 8. Partizipation	Gespräche, Nachbarschaftshilfe, Mitbestimmung, Mitverantwortung, Mitarbeit in Wohnhaus- und Siedlungsgremien, Treffpunkte, Gemeinschaftsräume	Soziale Vorurteile und Konflikte, geringe Wohnzufriedenheit, Trend zu Zweitwohnsitzen (Wochenendhäuser, Schrebergärten), Wochenendmobilität, Vandalismus, Cliquesbildung, Segregation
9. Ästhetik 10. Kreativität	Gebäude- und Fassadengestaltung, Straßenensembles, Siedlungscharakter, Grün- und Freiflächenanordnung	Geringe Ortsverbundenheit und Wohnzufriedenheit, negative Gestimmtheit, subjektiver Prestigeverlust, Abwanderung, Vandalismus, Delinquenz

Quelle: „Lebensraumbezogene Bedürfnisse, deren konkrete Manifestationsaspekte und mögliche Konsequenzen einer Bedürfnisfrustration“ nach Maderthaler 1995, von A. Trojan & H. Legewie, (2001), *Nachhaltige Gesundheit und Entwicklung*, S. 101.

## Anhang D: Principles for sustainable tourism

### Using resources sustainably

The conservation and sustainable use of resources – natural, social and cultural – is crucial and makes long-term business sense

### Reducing over-consumption and waste

Reduction of over-consumption and waste avoids the costs of restoring long-term environmental damage and contributes to the quality of tourism

### Maintaining biodiversity

Maintaining and promoting natural, social and cultural diversity is essential for long-term sustainable tourism, and creates a resilient base for the industry

### Integrating tourism into planning

Tourism development which is integrated into national and local strategic planning framework and which undertakes environmental impact assessments, increases the long-term viability of tourism

### Supporting local economies

Tourism that supports a wide range of local economic activities and which takes environmental costs and values into account, both protects these economies and avoids environmental damage

### Involving local communities

The full involvement of local communities in the tourism sector not only benefits them and the environment in general but also improves the quality of the tourism experience

### Consulting stakeholders and the public

Consultation between the tourism industry and local communities, organizations and institutions is essential if they are to work alongside each other and resolve potential conflicts of interest

### Training staff

Staff training which integrates sustainable tourism into work practices, along with recruitment of personell at all levels, improves the quality of the tourism product

### Marketing tourism responsibly

Marketing that provides tourists with full and responsible information increases respect for the natural, social and cultural environments of destination areas and enhances customer satisfaction

### Undertaking research

Ongoing research and monitoring by the industry using effective data collection and analysis is essential to help solve problems and to bring benefits to destinations, the industry and consumers

Quelle. „Principles for sustainable tourism“, zitiert nach R.K. Blamey, (2001), Principles of Ecotourism, S. 13.